Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 46

Hamburg 13, Parkallee 86 / 12. November 1960

3 J 5524 C

Zur deutschen Kasse ...

EK. Es geht eine sehr gefährliche Legende um die Welt. Sie entstand in jenen Tagen, als von ausländischen Kreisen des Westens — sicher nicht ohne sehr bestimmte Absicht — das Wort vom „unvorstellbaren deutschen Wirtschaftswunder" in die Welt gesetzt wurde. Wer heute in der Lage ist, Gespräche mit Amerikanern, mit Briten, Franzosen, aber auch mit Italienern und sonstigen Ausländern zu führen, der stößt sehr bald auf etwa folgende Gedankengänge: Diese Deutschen sind wahre Teufelskerle. Sie haben sich wider alles Erwarten und überraschend schnell aus der schwersten Katastrophe ihrer Geschichte wieder emporgerafft, sie haben in knapp einem Jahrzehnt für viele in der Bundesrepublik lebenden Deutschen einen beachtlichen Wohlstand geschaffen (dessen Ausmaße eben gerade im Ausland in den sonnigsten Farben und ohne Schatten gesehen werden). Die Deutschen bauten nicht nur eine moderne Wirtschaft aus dem Nichts wieder auf, sie konnten auch erhebliche Mittel im Ausland investieren und beispielsweise — in ausländischer Sicht „so mit der linken Hand" — viele Milliarden an Wiedergutmachung zahlen und einen Lastenausgleich für die Opfer des Krieges anlaufen lassen. Da nun jedes der uns verbündeten und befreundeten Länder wie immer erhebliche eigene Sorgen hat und seinen gemeinsamen Beitrag zu der unabdingbaren Verteidigung des Westens gegen weltkommunistische Eroberungsgelüste aufbringt, so wird dann sehr schnell dort drüben geschlossen:

„Laßt doch die Deutschen, die sich ja (angeblich) vor lauter Wohlstand nicht zu lassen wissen, auch für uns einen kräftigen finanziellen Beitrag leisten. Zieht sie zur Hilfe für die Entwicklungsländer heran, fordert von ihnen erneut die Zahlung von Milliarden für Stationierungskosten der amerikanischen, britischen, französischen und sonstigen westlichen Truppen, die heute in der Bundesrepublik stationiert sind."

Bedenkliche Unterlassung

Es gibt auch heute in Westdeutschland durchaus namhafte Zeitungen, die etwa den Standpunkt vertreten, das alles sei eine durchaus berechtigte Forderung, und wir müßten uns damit von vornherein abfinden. Käme man heute einem Franzosen oder Briten mit einem ähnlichen Ansinnen, so wäre hundert zu eins zu wetten, daß die gesamte Presse dort drüben nun aber in der eindrucksvollsten und überzeugendsten Weise darlegte, wie falsch die Vermutung wäre, ihr Vaterland lebe wunschlos glücklich. Man würde sehr gewissenhaft darauf hinweisen, was alles noch in Amerika, England oder Frankreich geschehen müsse, um allen durch den Krieg schwerstens geschädigten Mitbürgern ihr Recht in Form von Kapitalentschädigungen, Renten und Pensionen zu verschaffen. Man würde in Wort und Bild nachweisen, wie groß der durch den Krieg verursachte Nachholbedarf ist und wieviel Not unter Millionen trotz erster Hilfsmaßnahmen noch herrscht. Bei uns aber? Bei den Spekulationen, die heute im Ausland mit der deutschen Kasse angestellt werden, vermissen wir eine ähnliche Stellungnahme auch solcher Zeitungen, die sich gern deutsche Weltblätter nennen. Wir vermissen aber auch einen eindeutigen Hinweis darauf, was Deutschland entgegen fremder Entstellungen bereits heute für das Ausland und vor allem für seine Bundesgenossen geleistet hat und dauernd leistet. Im Rahmen der Wiedergutmachungsverfahren sind von uns an die Bürger verbündeter Staaten bereits riesige Summen gezahlt, andere fest zugesagt worden. Bis vor drei Jahren haben wir laufend Stationierungskosten für die Truppen des Westens entrichtet, da zu dieser Zeit der Aufbau der neuen deutschen Bundeswehr erst anlief. Über die Höhe der Summen, die Deutschland heute alljährlich für seinen Wehrhaushalt aufbringt und die von der überwältigenden Mehrheit unseres Volkes gebilligt werden, können sich die fremden Finanzminister jederzeit genauestens unterrichten. Wenn ein Staat mit heute fünfzig Millionen Einwohnern Jahr für Jahr mehr als zehn Milliarden allein hierfür aufbringt, so kann sich das wohl sogar unter amerikanischen Aspekten sehen lassen.

Schließlich sind die Vereinigten Staaten ein Riesenland von der 32fachen Größe der Bundesrepublik mit beinahe der vierfachen Bevölkerung. Wir wissen um die ungeheure Bedeutung der Stationierung modernst ausgerüsteter amerikanischer und sonstiger westlicher Einheiten in Deutschland für den Schutz der freien Welt. Ein Abzug dieser Truppen in der Gegenwart müßte für die deutsche Freiheit verheerende Folgen haben. Aber nur für sie? Wären die Folgen nicht ebenso unerträglich auch für unsere westeuropäischen Nachbarn, ja auch für die strategische Gesamtplanung der Vereinigten Staaten?

Gewaltige Leistungen

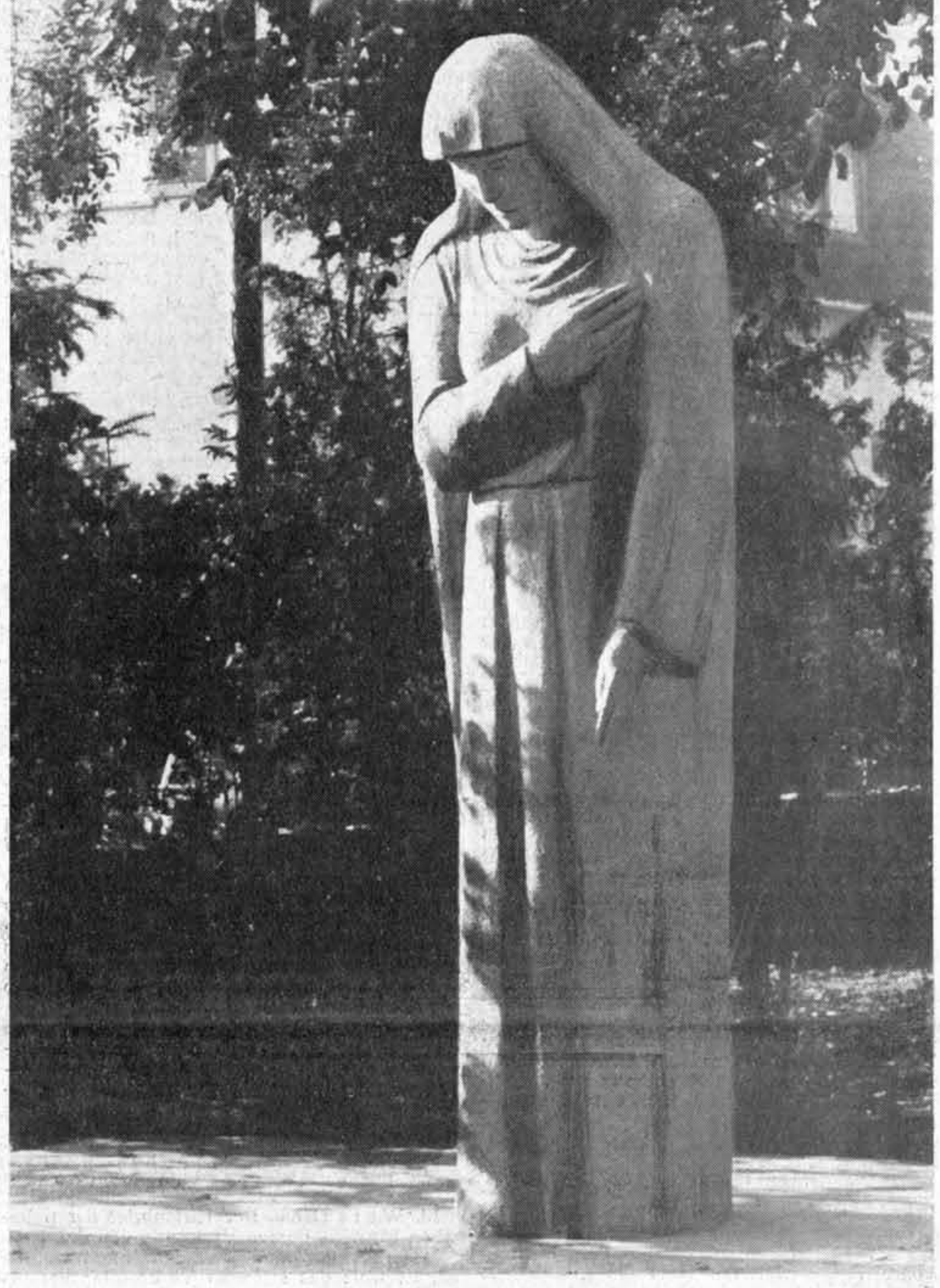
In diesen Wochen trifft der amerikanische Finanzminister Robert Anderson zusammen mit dem Unterstaatssekretär Dillon vom Staatsdepartement in Bonn ein. Wir hören, daß diese beiden bedeutenden amerikanischen Staatsmänner und Beauftragten des scheidenden Präsidenten Eisenhower hier die Frage stellen werden, wie die Bundesrepublik ihre Leistungen für die Entwicklungshilfe der jungen Staaten und für die gemeinsame Verteidigung verstärken werde. Schon wird davon gesprochen, man wolle in dieser oder jener Form erneut die vor drei Jahren beendeten Stationierungskosten wieder ins Gespräch bringen. Es zeigt sich hier überdeutlich, wie gefährlich und verfehlt es war, wenn man in gewissen deutschen publizistischen und politischen Kreisen immer wieder von angeblichen Überschüssen und Reserven des Bundes gesprochen hat. Jeder Kundige wußte, daß eine sogenannte stille Reserve in Bonn in jedem Falle in den kommenden Jahren von vornherein eingeplant werden mußte, um bedeutsame neue Aufgaben zu erledigen. Wenn Amerikaner davon sprechen, wir müßten mehr für die Entwicklungsländer tun, so sei ihnen eine Zahl entgegengehalten. In den drei Jahren von 1957 bis 1959 sind von der Bundesrepublik aus öffentlichen und privaten Mitteln mehr als 6,3 Milliarden Mark für diesen Zweck bereits zur Verfügung gestellt worden. Es hat nie ein Zweifel daran bestanden, daß wir im Rahmen des Vernünftigen und Vertretbaren schon jetzt und auch in Zukunft für diese Zwecke noch ganz erhebliche Mittel bewilligen werden.

Wenn man aber in ausländischen Zeitungen gelegentlich so tut, als wolle sich das angeblich im Wohlstand erstickende Deutschland von diesen Aufgaben drücken, so ist das — man verzeihe das harte Wort — eine Verfälschung der Tatbestände.

Wir haben unsere Verpflichtungen auf Grund der politischen Bündnisse und Abkommen immer sehr ernst genommen und denken, das auch weiter zu tun. Der deutsche Steuerzahler weiß ein Lied davon zu singen, in welchem Umfange unser verdientes Geld für die Aufgaben des Staates in Anspruch genommen wurde. Rechte und Pflichten haben sich in einem Bündnis die Waage zu halten. Es wäre uns sehr erwünscht, wenn gerade angesichts der kommenden deutsch-amerikanischen Gespräche in Bonn nach der Präsidentenwahl die Unterhändler aus den USA daran erinnert würden, daß es unter Verbündeten üblich ist, nicht nur Sorgen und Lasten miteinander zu teilen, sondern sich auch mit allem Nachdruck für die wichtigsten Schicksalsanliegen des anderen Bundesgenossen vor aller Welt klar auszusprechen. Es sollte zugleich alles geschehen, um jener legendären Verfälschung des Schlagwortes vom Wirtschaftswunder entgegenzuwirken und auch die Amerikaner, Briten und Franzosen daran zu erinnern, welch gewaltige Zahl von Deutschen auch heute noch von minimalsten Fürsorgerenten „leben" muß. Das wäre ein schlechter Hausvater, der den Nachbarn fürstlich hilft und dabei die Not der eigenen Kinder übersähe.

„Der Deutsche zahlt ... ?"

Nach 1919 hat es einmal unter Clemenceau einen französischen Minister namens Louis Klotz gegeben, der damals das Wort „Le boche payera tout" (auf gut deutsch: „Der blöde Deutsche bezahlt alles") geprägt hat, das Jahrzehnte hindurch mit den verheerenden Folgen die Atmosphäre vergiftete. Wir haben Verständnis dafür, wenn Amerika besorgt über den vorübergehenden Schwund seiner ja auch heute noch wahrhaft imposanten Goldvorräte ist und die Höhe der Mittel beklagt, die es als Hilfen an Verbündete und Entwicklungsländer geben muß. Man wird aber auch in Washington nicht übersehen können, daß vieles, was heute zu überteuerten Preisen vom amerikanischen Bürger aufgebracht werden muß, auf katastrophale Fehler der Politik, beispielsweise eines Roosevelt und Morgenthau, und auf die verheerende Unterschätzung und Fehlbeurteilung des einstigen Sowjetverbündeten zurückgeht. Wir sind bereit, aus unseren Fehlern zu lernen und unsere Pflichten zu erfüllen. Wir erwarten aber auch, daß in anderen Staaten ein Wunschdenken über Deutschland aufhört und daß man alle unsere Rechte und auf das Völkerrecht gegründeten Ansprüche so macht, wie das unter Alliierten stets der Fall sein muß.



DEN TOTEN DES DEUTSCHEN VOLKES

Trauernde, Plastik von Hermann Brachert, aufgestellt am Ehrenmal in Stuttgart-Untertürkheim

Gomulkas „Dank" an Washington

Warschau hvp. — Wie erst jetzt bekannt wird, hat der rotpolnische Parteichef Gomulka während seiner Anwesenheit in New York anläßlich der Tagung der UN-Vollversammlung in einem Interview für die kubanische Presse und den kubanischen Rundfunk erklärt, Polen befinde sich „aus ganzem Herzen" in Übereinstimmung mit dem Castro-Regime. Dieses Gomulka-Interview wird von der Warschauer Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" ausführlich wiedergegeben. Im einzelnen sagte Gomulka u. a., Castro habe in seiner Rede vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen vor der ganzen Welt die „Tatsachen des brutalen Drucks seitens der amerikanischen Imperialisten" auf die Kubanische Republik aufgedeckt. Zugleich habe Fidel Castro den Völkern Lateinamerikas am Beispiel Kubas gezeigt, wie man um eine Lösung der „lebenswichtigen Probleme" kämpfen müsse. Der polnische Parteichef behauptete sodann, die lateinamerikanischen Länder würden vom amerikanischen „Monopolkapital brutal ausgebeutet". Polen wünsche eine Zusammenarbeit mit Kuba auf wirtschaftlichem, technischem, wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet. Abschließend wünschte Gomulka dem kubanischen Volk und seinem „Führer" Castro Erfolg im Kampf um die „Festigung" der „großen Errungenschaften".

Amerika-Deutsche an Nixon!

Ernste Fragen bis heute nicht befriedigend beantwortet

—r. Die Ansprache, die der republikanische Präsidentschaftskandidat der USA, Richard Nixon, am 17. Oktober vor Amerika-Polen in Buffalo hielt, und deren wichtigste Absätze das Ostpreußenblatt brachte und mehrfach kommentierte, hat — wie aus zahlreichen Zuschriften an uns hervorgeht — in den Kreisen der amerikanischen Staatsbürger deutscher Abkunft nicht nur beträchtliches Erstaunen, sondern auch Empörung hervorgerufen. Ein inzwischen von Nixons Hauptquartier zur Verfügung gestellter Text der Ausführungen läßt erkennen, daß unsere Deutung dieser höchst bedauerlichen, ja gefährlichen Erklärungen durchaus richtig war. Amerikanische Zeitungen haben wiederholt festgestellt, daß Nixons Erklärung doch wohl so verstanden werden müsse, daß der Präsidentschaftskandidat sich im Sinne einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze ausgesprochen habe.

*

Die bekannteste und weit verbreitete Zeitung der USA in deutscher Sprache, die New Yorker „Staatszeitung und Herold", unterrichtet uns soeben darüber, daß sie in einem längeren Artikel Nixon zur Rede stellte, und daß ihre Verleger daraufhin in das Hauptquartier des Präsidentschaftskandidaten gebeten wurden. Hier erhielten sie einmal den Wortlaut der Nixon'schen Ausführungen und nahmen dann eine Erklärung John Richardsons, eines der leitenden Männer des Nixon-Komitees, entgegen. Richardson vertrat den Standpunkt, daß die Haltung des Präsidenten Nixon zur deutsch-polnischen Frage keinesfalls mit der bisherigen der republikanischen Regierung in Widerspruch stehe. Richardson erklärte weiter, daß sich **Nixon den polnisch-amerikanischen Mitbürgern gegenüber keineswegs verpflichtet habe. Er habe nur die Haltung der Polen kennzeichnen wollen, diese Feststellung bringe jedoch „keinesfalls irgendeine Verpflichtung seitens des Vizepräsidenten mit sich, wenn sie vielleicht auch von den Amerika-Polen so ausgelegt worden sei"**. Die New Yorker „Staatszeitung" betont, daß nach ihrer Auffassung Nixon bei seiner Erklärung über die „neue Westgrenze" Polens sich auf die Oder-Neiße-Linie bezogen habe. Das werde auch von anderer Seite festgestellt. Das New Yorker Blatt erinnerte daran, daß die künfti-

Fortsetzung auf Seite 2

Amerika-Deutsche an Nixon!

Schluß von Seite 1

gen deutsch-polnischen Grenzen nach den bisherigen Vereinbarungen erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden könnten.

*

Auch der Herausgeber der vielgelesenen deutschsprachigen „Abendpost" in Chicago, Richard Sperber, hat sich wie viele andere deutschsprachige Blätter der USA in einem energischen Protestschreiben an die republikanische Partei und an Nixon gewandt. Er erklärt, die Äußerungen Nixons in Buffalo seien in den USA wie auch in anderen Ländern so verstanden worden, daß der Präsidentschaftskandidat die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen befürwortet habe. Wenn diese Interpretation richtig sei, dann werde damit jeder Grundsatz, für den Amerika bis heute in seiner Geschichte eingetreten sei, verletzt, darunter auch die Atlantik-Charta. Wörtlich heißt es in dem Protestschreiben: **„Wir haben nicht das Recht, Land an Kommunisten zu geben, das uns nicht einmal gehört. Die Republik hat den verstorbenen Präsidenten Roosevelt mit Recht verurteilt, weil er gerade das in Jalta getan hat. Jetzt aber scheint Nixon dasselbe tun zu wollen."** Es wird daran erinnert, daß die deutschen Heimatvertriebenen sich bereits 1950 feierlich verpflichtet haben, auf jede Rache und Vergeltung zu verzichten. Sie hätten auch wiederholt versichert, daß niemals Gewalt angewandt werden würde, die deutschen Ostgebiete zurückzubekommen. Amerika aber dürfe nicht aufhören, das Recht der Millionen Menschen, ihre Heimat zurückzuerhalten und in ihr zu leben, anzuerkennen. **Amerika-deutsche Organisationen und Zeitungen weisen darauf hin, daß eine sofortige und starke unmißverständliche Erklärung zugunsten der echten deutschen Wiedervereinigung notwendig sei. Eine Erklärung, die den Status quo in Berlin verteidige, reiche nicht mehr aus.**

Zahlreiche Gehöfte stehen leer

hvp. In Ostpreußen und in Ostbrandenburg-Niederschlesien befinden sich noch viele leerstehende Gehöfte, und weite Ackerflächen haben hier noch keine „ständigen Besitzer". Wie „Slowo Powszechne" schreibt, stehen in einigen Landkreisen Ostbrandenburg-Niederschlesiens „zwischen fünfzig und hundert" Bauernhöfe für Ansiedlungszwecke zur Verfügung. Auf diesen Höfen seien die Wohn- bzw. Wirtschaftsgebäude instand gesetzt worden. Außerdem könnten „Hunderte von Hektaren" Land ohne jegliche Gebäude besiedelt werden. Aus dem Bericht des polnischen Blattes geht hervor, daß sich unbesetzte Bauernhöfe bzw. unbesiedeltes Land in den ostpreußischen Kreisen Mohrungen, Braunsberg, Heilsberg, Rößel, Pr.-Holland und Ortelsburg befinden.

„Slowo Powszechne" betont des weiteren, daß sich außer polnischen Bauern auch Land- und Forstarbeiter nach Südostpreußen und Ostbrandenburg-Niederschlesien umsiedeln lassen können bzw. sollen, wo sie auf Staatsgütern und in den staatlichen Forsten Arbeit finden könnten. Des weiteren führt die rotpolnische Zeitung aus, die Umsiedler könnten bei einem Erwerb landwirtschaftlicher Grundstücke von beträchtlichen Preisermäßigungen und umfangreichen Krediten sowie von sonstigen Vergünstigungen Gebrauch machen.

Immer noch unbewirtschaftet

Allenstein (j) — Rund 650 brachliegende Landwirtschafts- und Industriebetriebe gibt es heute noch in dem durch Polen besetzten Teil Ostpreußens. Nach einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" ist die Zahl dieser Betriebe nach 1956 ständig angestiegen, weil nach Gomulkas Machtübernahme viele unrentable Objekte geschlossen wurden. Die Zeitung kritisiert diesen Zustand schärfstens und fordert von den Behörden die Einleitung von Sofortmaßnahmen für eine Wiederbewirtschaftung dieses „toten Kapitals", um die zum Teil sehr gut erhaltenen Gebäude vor dem endgültigen Verfall zu bewahren.

Neue Hotels

Rastenburg (j) — In Rastenburg und Johannisburg soll angeblich, um dem ansteigenden Touristenverkehr in Zukunft gerecht zu werden, in nächster Zeit je ein Hotel für rund 100 Übernachtungsgäste gebaut werden. In Rastenburg machte sich in diesem Sommer der Hotelbettenmangel besonders stark bemerkbar, weil das in diesem Sommer für den Touristenverkehr freigegebene ehemalige Führerhauptquartier „Wolfsschanze" zusätzlich viele in- und ausländische Touristen in die Gegend lockte.

Polnische Touristenpleite in Lötzen

Lötzen (j) — Wie aus einem Bericht des rotpolnischen Parteikomitees in Lötzen hervorgeht, wurden in dem vergangenen Sommer im Kreisgebiet von Lötzen 130 000 ausländische Touristen erwartet, von denen nur knapp 4000 kamen. Von den 285 000 inländischen Touristen hatten sich auch nur rund 50 Prozent für eine Reise in den Kreis Lötzen entschlossen. Nach Meinung der Zeitung „Glos Olsztynski" dürfte dies einer der größten Reinfälle der polnischen Planwirtschaft gewesen sein. Den Grund hierfür sieht die Zeitung in der völlig ungenügenden Versorgung der Erholungsgäste, die, anstatt sich erholen zu können, unentwegt auf der Jagd nach Lebensmitteln und Übernachtungsquartieren waren.

Herrn von Kessels kleine Einkehr

-r. **„Aber wir sind nun einmal ständig der Ansicht gewesen und vertreten dies auch heute, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ein Fehler wäre, der niemandem zugute käme — nicht einmal den Polen. Denn die Polen würden der Ehrlichkeit eines einseitigen Verzichts nicht trauen, sondern annehmen, wir würden die Grenzfrage nach vollzogener Wiedervereinigung erneut aufrollen."**

Diese Worte stehen in der jüngsten Wochenbetrachtung, die der frühere Gesandte Albrecht von Kessel in seiner Eigenschaft als diplomatischer Mitarbeiter in der Hamburger „Welt" veröffentlichte. Seit Herr von Kessel aus dem Bonner Auswärtigen Dienst ausschied, hat er ein publizistisches Amt übernommen, das bei den wichtigsten Zeitungen des Auslandes besonderes Ansehen genießt, allerdings auch ein Wissen und Können voraussetzt, das nicht alltäglich ist. Herrn von Kessels bisherige Artikel, zumal zum entscheidenden Thema der ostdeutschen Fragen, lieferten nun allerdings nach Ansicht unserer Landsleute keineswegs den schlüssigen Beweis, daß dieser diplomatische Mitarbeiter hier mit großer Weitsicht und Überzeugungskraft spräche. Wenn der heutige diplomatische Mitarbeiter der „Welt" nun schon seit vielen Monaten beispielsweise den Standpunkt vertreten hat, die Ernennung eines deutschen Botschafters in Warschau würde uns in der Frage deutsch-polnischer Beziehungen und Aussprachemöglichkeiten entscheidend weitergebracht haben, so muß man mindestens dahinter ein großes Fragezeichen setzen. Herr von Kessel ist bis heute nicht auf das Faktum eingegangen, daß ein Botschafter der Bundesrepublik in Warschau bei einem eindeutig von Moskau gelenkten kommunistischen Regime und nicht etwa beim polnischen Volke akkreditiert wäre. Reichlich naiv kommt uns auch seine Behauptung vom 2. November 1960 vor, ein solcher deutscher Botschafter könne nach seiner Ansicht „den Polen klarmachen, daß wir in vollem Ernst eine Verständigung und Aussöhnung mit ihnen suchen." Hat er immer noch nicht begriffen, daß das rotpolnische Regime eine Unterhaltung des deutschen Botschafters mit der polnischen Nation schon verhindern würde und daß andererseits alle aufmerksamen Polen seit den bündigen Erklärungen unserer und anderer Landsmannschaften sehr wohl wissen, wie groß bei uns die Bereitschaft zu echten Gesprächen ist?

*

Wer die letzte Erklärung von Kessels in der „Welt" gelesen hat, der kann allerdings den Eindruck nicht los werden, daß der diplomatische Mitarbeiter der Hamburger Zeitung offenbar in mancher Beziehung, wenn auch durchaus noch nicht in wichtigen Punkten, so eine Art kleine Einkehr mit sich gehalten hat. Herr von Kessel spricht zwar wiederum von den „Funktionären der Vertriebenen", nachdem er vorher die „hauptamtlichen Vertreter" der Landsmannschaften angriff, weil sie angeblich die von Herrn von Kessel gewünschten sofortigen diplomatischen Beziehungen abgelehnt, ja „torpediert" hätten. Da der frühere Gesandte von Kessel immerhin längere Zeit in Bonn tätig war, kann man eigentlich nur von einer böswilligen Entstellung sprechen, wenn er so tut, als seien nicht ehrenamtliche Repräsentanten an der Spitze des Gesamtvertriebenen und der Landsmannschaften tätig, sondern „hauptamtliche". Immerhin versteht sich von Kessel diesmal dazu, zu erklären, die Vertriebenen — ein Fünftel der westdeutschen Bevölkerung — hätten „ein Anrecht darauf, daß über die zukünftigen Grenzen eines Tages zäh verhandelt" werde. Man höre und staune: von Kessel betont sogar, es sei „eine gefährliche Vereinfachung anzunehmen, das Vertriebenenproblem werde sich mit dem Absterben der älteren Generation von selber lösen". Umfragen unter der Jugend hätten das Gegenteil bewiesen. In Europa hielten sich eben die „Stammeseigentümlichkeiten" (!) sehr lange. Nicht entdeckt hat der hauptamtliche Wochenbetrachter der „Welt", daß es hier nicht nur um Stammeseigentümlichkeiten, sondern um deutsches Verantwortungsbewußtsein geht, daß es im übrigen auch nicht ein Anliegen nur der Vertriebenen, sondern aller Deutschen ist, die heute von Polen und Sowjets besetzten ostdeutschen Provinzen zurückzuerhalten.

*

Herr von Kessel ist der Ansicht, man solle **„den Vertriebenen ihre Heimattage, auf denen sie sich mit ihren Vettern, Freunden und Nachbarn zusammensetzten und sich an Ostpreußen usw. erinnerten, lassen". „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein." Gefährlich, so meint Albrecht von Kessel, sei ja auch nicht die Masse der friedfertigen Vertriebenen: „Sondern es sind die Festredner." Der diplomatische Mitarbeiter der „Welt", der sich offenkundig bis heute nicht die Mühe machte, etwa die in Düsseldorf gehaltenen Reden zu studieren, glaubt blind „von bedenklichen Äußerungen" sprechen zu können. Sein Traum ist es offenbar, das Ringen der Deutschen und vor allem der Heimatvertriebenen um die Rückgewinnung der ihnen heute vorenthaltenen Gebiete auf die Ebene gefühlvoller Kaffeekränzchen verlagern zu können.**

*

Es ist eine glatte Unterstellung, wenn Herr von Kessel so tut, als werde jeder, der die internationalen „Aspekte dieses Problems" (nicht etwa die „Ausblicke dieser Fragen") erörtere, von „einigen Funktionären der Vertriebenen als Verzichtpolitiker gebrandmarkt". Wer nicht bereit ist, zu verzichten, der kann schwerlich befürchten, Verzichtpolitiker genannt zu werden. Im übrigen ist es Herrn von Kessel dringend zu empfehlen, nur ruhig weiter über diese Fragen nachzudenken. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß er eines Tages seine neuen Erklärungen über die Unsinnigkeit eines Verzichts noch erheblich erweitert.

Was stand im polnischen Hirtenbrief?

M. Warschau. Der Hirtenbrief der polnischen Bischöfe, dessen Verlesung von den Kanzeln unter massivem Druck verhindert worden ist, ist trotz des strengen Verbreitungsverbots jetzt doch in vollem Wortlaut bekanntgeworden. Sein Inhalt läßt es begreiflich erscheinen, daß die KP-Führung mit allen Mitteln versucht hat, die Veröffentlichung zu verhindern. Sein Inhalt ist dergestalt, daß er zweifellos geeignet gewesen wäre, die Gläubigen Polens zu empören. Auf alle Fälle aber hätte der von Kardinal Wyszynski und allen polnischen Bischöfen unterzeichnete Hirtenbrief ausgereicht, um die Propagandareden der Kommunisten vor der UNO völlig zu entwerten und die Haltung der christlichen, wahrscheinlich aber auch der für die Sowjetunion besonders entscheidend erscheinenden islamischen Welt gegen die Sowjetunion zu verhärten.

In dem Hirtenbrief wird einleitend festgestellt, daß sich die Angriffe des Atheismus gegen den christlichen Glauben von Monat zu Monat verstärken und die Kirche mit unmenschlichem Fanatismus bekämpft werde. „In diesem Kampf verfügt der Atheismus über alle modernen Mittel, und gleichzeitig verbirgt er sich hinter der Maske der Toleranz, des Humanismus und des Fortschritts. Aber wenn die Katholiken sich zu verteidigen versuchen, wirft man ihnen vor, sie seien gegen den Staat, sie seien Feinde des politischen Systems usw." Immer wieder werde die Kirche beschuldigt, ihr Glaube sei „Reaktion, Rückschritt, Obskurität". Es brauche daher niemanden wundern, daß die Katholiken empört sind, wenn das, was für sie das Allerheiligste ist, so unsagbar beschimpft werde. Die Kirche müsse entschieden dagegen protestieren, wenn man ihren Katholizismus als „religiösen Fanatismus" bezeichne. Niemals habe es in der Kirche Töne des Hasses, Aufrufe zur Gewalttätigkeit und Rache gegeben. Eine falsche Beschuldigung sei es auch, die Kirche als „rückständig" und „kapitalistisch" zu bezeichnen. Schon längst seien der Kirche alle materiellen Grundlagen entzogen worden. Das, was der Kirche geblieben ist, sei mit so schweren Steuern belastet, daß diese beim besten Willen nicht bezahlt werden könnten.

Der polnische Klerus, der während des Krieges zahlreiche Opfer gebracht habe, fühle sich durch eine Presse tief gekränkt, die ihn mit so großer Ungerechtigkeit behandele, um das Vertrauen der Masse der Bevölkerung zu untergraben. Die polnischen Bischöfe, heißt es abschließend, betrachten mit tiefem Schmerz und großer Sorge die ernsthafte Bedrohung der Freiheit der Kirche und des Gewissens. Sie haben sich daher entschlossen, bei den zuständigen Behörden gegen diese Maßnahmen Protest zu erheben. „In Zeiten der Prüfung hat Christus unser Herr seinen Schülern zu Geduld, Bescheidenheit und gegenseitiger Liebe geraten. Wir meinen, daß wir keinen besseren Rat geben können."

Warschaus Kampf gegen den Religionsunterricht

Die in Stettin und Danzig erscheinenden polnischen Provinzblätter der Partei, „Glos Szczecinski" und „Glos Wybrzeza", berichteten, daß auf Befehl der Funktionäre aus den Schulen in Danzig und Stettin über zehn Religionslehrer entlassen wurden, die, wie die kommunistischen Zeitungen berichten, „die Intoleranz unter der Jugend verbreiteten, die Kinder von nichtgläubigen Eltern, die den Religionsunterricht nicht besuchen, verfolgten (!) und die Fanatiker gegen die Volksbehörden aufhetzten."

Diese Nachrichten bestätigen, daß die Kampagne des Regimes gegen den Religionsunterricht in den Schulen immer breitere Kreise zieht. Offiziell sind es lokale Schikanen, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Schikanen von oben gesteuert werden.

Einen neuen Beweis dieser Kampagne lieferte der Warschauer Rundfunk in einem Kommentar, in dem behauptet wurde, daß der Religionsunterricht in den Schulen „viele Schwierigkeiten" beim Ablauf des Unterrichtes mit sich brächte, worauf angeblich die Lehrer hinweisen.

Nach den letzten Angaben haben 20 Prozent der Schulen keinen Religionsunterricht mehr, aber nach Ansicht des Warschauer Rundfunks ist das erst der Beginn der Aktion. „Gazeta Czestochowska" berichtete, daß im Kreis Tschenstochau von 57 Schulen 50 den Religionsunterricht bereits abgeschafft hätten.

Der Religionsunterricht, behauptet Radio Warschau, führe „zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Vorurteilen und dem wirklichen Wissen, erschwere den Unterrichts- und Erziehungsprozeß".

„Wojewodschafts"-Preis an deutschen Landwirt

Allenstein. hvp. Im Kreise Sensburg wurden die diesjährigen Wettbewerbe um den Titel des „besten Pflügers der Wojewodschaft Allenstein" abgeschlossen. Gewertet wurde die Sorgfalt und Schnelligkeit der Ackerbestellung sowie die Geschicklichkeit des Traktoristen bzw. die Beschaffenheit seiner Maschine. Den ersten Preis erhielt der „Autochthone" Kurt Scher, der die Höchstzahl von 74,5 Punkten erreichte.

Von Woche zu Woche

Großadmiral a. D. Dr. h. c. Erich Raeder verstarb in Kiel im Alter von 85 Jahren. Er wurde vor dem Nürnberger Tribunal verurteilt und nach zehn Jahren wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes aus der Haft entlassen.

Bundeskanzler Adenauer wird sich am 4. Dezember mit Staatspräsident de Gaulle treffen.

21 150 Flüchtlinge aus der SBZ wurden im Monat Oktober registriert, davon waren ein Siebentel alleinstehende Jugendliche.

Mehr als 4 Milliarden Mark hat die Bundesrepublik bisher zur Entschädigung jüdischer Opfer des Nationalsozialismus gezahlt.

Die verschärfte Kontrolle des Warenverkehrs zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik soll nach einer Meldung des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" fortgesetzt werden.

500 000 Arbeitskräfte fehlen in der sowjetisch besetzten Zone, wie die Magdeburger „Volksstimme" mitteilt.

Zusätzliche Wirtschaftshilfe für Polen haben die Vereinigten Staaten zugesagt. Mit 40 000 Tonnen Getreide für Polen traf der amerikanische Tanker „Transeastern" in Gdingen ein.

Ein polnischer Spionagering wurde von der französischen Polizei aufgedeckt. Sieben Personen wurden verhaftet.

Schwere Ernteschäden wurden in diesem Jahr durch Naturkatastrophen in Polen verursacht. Gebietsweise sollen bis zu 80 Prozent der Ernte vernichtet worden sein.

1,5 Milliarden als Bundesanleihe wurden für die Hilfe an die Entwicklungsländer von der Wirtschaft der Bundesrepublik gezeichnet.

Eine Gehaltserhöhung von 8 Prozent auf die Gesamtbezüge (ohne Kinderzuschlag) sollen die Beamten des Bundes, der Länder und der Gemeinden vom 1. Januar kommenden Jahres ab erhalten. Das Bundeskabinett und der Finanzausschuß des Bundesrates haben sich für diese Erhöhung ausgesprochen.

Marschall Timoschenko wurde als Befehlshaber des Militärbezirks Weißrußland abgelöst.

Gegen sowjetische Unterdrückung

Forderungen der versklavten Völker Europas

(E). Innerhalb der Herbsttagung der Organisation versklavter Völker Europas (ACEN), die parallel mit der Vollversammlung der Vereinten Nationen ihre Session begann, wurde u. a. gefordert, die Sowjetunion wegen ihrer aggressiven Handlungen gegen andere Völker auf Grund Artikel 6 des Statuts der Vereinten Nationen aus dieser Körperschaft auszuschließen. Dies kam in einer Rede des Vorsitzenden des Obersten Komitees zur Befreiung Litauens, Dr. A. Trimakas, zum Ausdruck, der dabei auf die sowjetische Aggression gegen die baltischen Staaten Bezug nahm. Die Sowjetunion sollte angehalten werden, ihre Verbrechen gegen die baltischen Völker wiedergutzumachen und die baltischen Länder zu räumen.

Wenn die Vereinten Nationen dieserhalb nichts gegen die Sowjetunion unternähmen, würden sie ihre eigene Lage weiterhin erschweren und einer weiteren Gefährdung des Weltfriedens Vorschub leisten. Es sei die höchste Zeit, daß die Vereinten Nationen etwas Entscheidendes gegen die Sowjetunion hinsichtlich der baltischen Staaten unternehmen, damit die politische und militärische Okkupation und Usurpation dieser Länder durch die Sowjets beendet wird.

Eine der Sitzungen der ACEN war diesmal eigens den baltischen Völkern gewidmet. Diese Manifestation der Solidarität anderer Völker mit den unterdrückten baltischen Völkern bekam ihre besondere Note durch ein Grußtelegramm des stellv. amerikanischen Außenministers Dillon, der damit die Solidarität Amerikas mit den Freiheitsbestrebungen des litauischen Volkes noch einmal zum Ausdruck brachte.

Zum neuen Vorsitzenden der ACEN wurde V. Sidzikauskas (Litauen) gewählt, zum Vizevorsitzenden S. Korbonski (Polen), zum Generalsekretär B. Coste (Rumänien).

Neuer Friedhof für Allenstein

Allenstein. (jon). Ein 18 ha großer Friedhof wird im nächsten Jahr in Allenstein eingeweiht. Mit dem Augenblick der Eröffnung des neuen Friedhofs werden, wie die kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, die sieben alten Allensteiner Friedhöfe geschlossen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



LANDSBERG IST HEUTE KREISSTADT

Einst lebten in der natangischen Kleinstadt Landsberg rund dreitausend Landsleute. Heute wohnen hier neben zahlreichen Polen auch viele Ukrainer. Von der deutschen Bevölkerung leben in der Stadt und Umgebung noch etwa siebzehn Landsleute, zu denen einige hinzukommen, die erst nach 1945 eintrafen. Der Nationalitätenunterschied zwischen dieser dreisprachigen Bevölkerung Landsbergs zeigt sich deutlich bei Sterbefällen. Der evangelische Friedhof auf dem nicht mehr viele von den alten Grabkreuzen stehen, dient zur Beerdigung von Ukrainern und Deutschen; hingegen werden die Polen auf dem katholischen Friedhof bestattet. Im Gegensatz zur evangelischen Kirche, diesem Wahrzeichen der Stadt aus der Ordenszeit, wird die erst kurz vor der Jahrhundertwende gebaute katholische Kirche in Ordnung gehalten. Täglich finden dort mehrere Gottesdienste statt.

Der zerrissene Kreis Pr.-Eylau

Die gegenwärtige Einwohnerschaft, zu der auffallend viel jüngere Menschen gehören, setzt sich hauptsächlich aus Arbeitern, Bauern, Kaufleuten, Handwerkern, Behördenangestellten und Beamten zusammen, wobei es heute mehr Angestellte und Beamte gibt als früher. Denn durch die Teilung der Provinz Ostpreußen wurde auch der Kreis Pr.-Eylau in zwei etwa gleich große Hälften zerrissen; Landsberg wurde die Kreisstadt des südlichen Kreisteiles. Als Landratsamt dient das Wohn- und Geschäftshaus des Eisenwarenhändlers Reimer am Markt. Es ist das größte und ansehnlichste Gebäude der Stadt, obwohl der Zustand viel zu wünschen übrig läßt. Das dürfte seinen Grund darin haben, daß zur Zeit ein großes Gebäude für den sogenannten „Kreisvolksrat" (Landsratsamt) gebaut wird.

Polizei und Gefängnis

Der gegenwärtige Status als Kreis- und Grenzstadt führte auch zur Stationierung einer größeren Zahl von Polizisten, die in dem Hotel „Landsberger Hof" untergebracht sind. Das Haus von Rechtsanwalt Feige, gleich neben dem Hotel, dient der Einfachheit halber als Gefängnis. Schräg gegenüber zog das Postamt ein. Hier war von 1912 bis 1945 die An- und Verkaufsgenossenschaft, deren Geschäftshaus noch gut erhalten ist. Vom Hof, auf dem noch der Speicher und die Scheune stehen, fahren heute die Postbusse über Heilsberg nach Allenstein. Weitere Linien führen nach Bartenstein und Buchholz. Der Töpferteich, an dem das „neue" Postamt liegt, war schon früher immer ein Sorgenkind der Stadtverwaltung; heute bietet sich geradezu ein erschreckliches Bild. Durch den hinteren Teil des Teiches, der völlig versumpft ist, bahnt sich mühsam der Zufluß vom Röhrenteich einen Weg.

Das Krankenhaus

An der Heilsberger Straße entstand in den letzten Jahren zum Kohnertsberg hin eine Molkerei. Aus dem Wohnhaus von Lehrer Nachtegal in der Bahnhofstraße ist das Gesundheitsamt geworden. Das Haus gegenüber (Schlossermeister Eggers) wird als Krankenhaus verwendet. Da dies jedoch für die rund 6000 Einwohner zählende Stadt und der zu versorgenden Landbevölkerung des Kreises nicht ausreicht, wird ein neues Kreiskrankenhaus (mit 180 Betten) gebaut, das im nächsten Jahr fertig sein soll. Nach fünfzehn Jahren kommunistischer Verwaltung gelang es jetzt endlich, die städtische Gasanstalt wieder in Betrieb zu setzen (die Anlagen wurden im Mai 1945 von den Sowjets demontiert).

So sieht heute der Marktplatz in Landsberg aus! In der Bildmitte der Eingang zum Rathaus; links das Schuhwarengeschäft Poschmann. Rechts vom Rathauseingang die Gastwirtschaft Wormuth. Im Hintergrund rechts das Papierwarengeschäft Altmann. Auf der verunkrauteten Fläche im Vordergrund stand das Haus des Uhrmachers Wojahn.

Während die im Februar 1945 zerstörten Marktplatzhäuser von Uhrmacher Wojahn, Textilwarengeschäft Küßner und Bäckerei Schmitz aufgebaut werden, wurde das bekannte „Hotel Wiecherts" ebenso abgebrochen wie die Häuser von Sattlermeister Sohn und Kaufmann Hecht. Im nächsten Jahr sollen alle Häuser in der Mitte des Marktplatzes verschwunden sein.

Die Konditorei Ernst Paradowski, früher beliebtes Lokal der Landsberger Bürgerschaft, ist heute wiederum Gaststätte. Das evangelische Gemeindehaus wird als Kino verwendet.

In der Spinnerei Otto Kirstein am Bahnhof wird wieder gearbeitet.

Es fehlen Wohnungen

Der Wohnungsmangel ist in Landsberg nicht zu übersehen. Im August wurde, um Abhilfe zu schaffen, ein neuerbauter Wohnblock für 36 Familien bezogen. Die Straßen zeigen sich bei Dunkelheit in einem völlig ungewohnten Licht: sie erhielten Fluoreszenzbeleuchtung. Die erst 1927 erbaute Stadtschule ist gut erhalten und beherbergt eine staatliche Volks- und Oberschule.

Der weit über die Grenzen des Kreises Pr.-Eylau hinaus bekannte und gepflegte Stadtwald kennt heute keine Fürsorge mehr. Nur die Anlagen um den Röhrenteich werden unterhalten. Zunächst entstand hier nach dem Kriege eine Tanzdiele; in diesem Jahre wurde ein Hotel fertiggestellt, das wohl den Ersatz bilden soll für das beliebte „Waldhaus Hirschwinkel", das 1945 den Kampfhandlungen zum Opfer fiel und von dem nur noch die Stufen zu sehen sind. Von der Badeanstalt, die erst Mitte der dreißiger Jahre großzügig erweitert worden war, blieben lediglich die Pfähle übrig. Eine neue Badeanstalt soll im Bau sein. Das 1925 ebenfalls am Röhrenteich errichtete Gefallenen-Ehrenmal steht noch. Das Eiserne Kreuz auf dem Denkmal wurde allerdings abgeschlagen.

E. Pa.

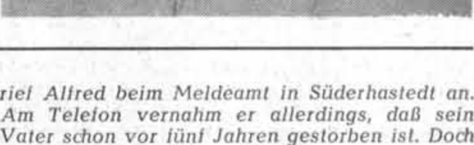




Die Badeanstalt, wie sie alle Landsberger noch in der Erinnerung haben . . .



. . . und das blieb von der Badeanstalt am Röhrenteich übrig.



Ein Brief aus der Heimat

Wie ergeht es unseren Landsleuten in der Heimat? Die nachfolgenden Auszüge aus einem Brief, der an Verwandte in die Bundesrepublik gerichtet wurde, mögen darüber Aufschluß geben. Aus jeder Zeile spricht eine große persönliche Not — eine Not, die hier als Beispiel stehen mag für viele andere Sorgen und Nöte, die den heutigen Alltag in Ostpreußen zu einer fortwährenden Qual für unsere Landsleute werden lassen.

Oktober 1960

. . . mußt schon entschuldigen, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Mir ging es so schlecht. E. hatte keine Arbeit. Wir waren so arm, daß ich für eine Woche nicht einmal Kartoffeln zum Essen hatte, Brot schon überhaupt nicht. Das ging so lange bis die Pilze kamen. Da bin ich jeden Tag in den Wald gegangen, habe die Pilze fleißig gesammelt und sie verkauft. So haben wir uns durchgeschlagen. Schließlich erhielt E. eine Arbeit in der Molkerei. Und als es uns wieder etwas besser ging, bekam ich an beiden Händen eine Blutvergiftung. Jetzt sind die Hände gesund. Dafür ist mein linkes Bein krank. Ich kann keinen Schuh mehr anziehen. Bloß mit einem Latschen humpele ich herum, schon seit drei Wochen. Und es ist doch so kalt! Jeder Tag bringt Regen. E und ich sind erkältet, weil uns die warme Kleidung fehlt. Man kommt so herunter. Ich wiege nur noch 104 Pfund.

Nun ist es schon Herbst. Bei vielen steht noch das Getreide auf den Feldern. Alles fault, auch die Kartoffeln. Sonst nichts Neues.

Es grüßt Euch alle herzlich Eure A.

BLICK IN DIE HEIMAT

Staatsgüter sind unrentabel

Allenstein. Von den rund 600 kommunistischen Staatsgütern der Wojewodschaft Allenstein konnten im Wirtschaftsjahr 1958/59 nur 44 rentabel arbeiten. Wie „Glos Olsztynski" berichtet, gab es im vergangenen Jahr bereits 235 Staatsgüter, die mehr oder minder einen Gewinn erzielten. Im laufenden Jahr hofft man sogar, daß 464 dieser Betriebe gewinnbringend und nur noch 145 unrentabel wirtschaften werden. -jon

Planetarium für Allenstein

Allenstein. Die kommunistischen Verwaltungsfunktionäre planen den Bau eines Planetariums. -jon

Teurer Wohnungsbau

Allenstein. Kommunistische Wohnungsbaufachleute haben festgestellt, daß der Bau von Wohnungen im heutigen Ostpreußen durch die noch angewendeten veralteten Baumethoden um 10 000 Zloty je Raum höher liegt als in den übrigen Provinzen. So sei die Wohnungsbautechnik im Bezirk Allenstein dreißig bis vierzig Jahre alt und daher zu kostspielig. -jon

Flachrelief ohne Köpfe

Allenstein. Die im Zweiten Weltkrieg beschädigten Flachreliefs am Rathaus sind immer noch nicht restauriert, berichtet die kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski". Es wäre an der Zeit, diese letzten Spuren der Kampfhandlungen entweder auszubessern oder die Reliefs von den Mauern des Rathauses ganz zu entfernen. -jon

Soldaten als Erntearbeiter

Allenstein (jon). Der starke Landarbeitermangel zwang die polnischen Behörden, bei der Erntearbeit in Ostpreußen Einheiten der polnischen Armee einzusetzen. Nach einer Meldung der Zeitung „Glos Olsztynski" arbeiteten die Soldaten jedoch nur auf den Staatsgütern.

Torfexport

Allenstein (jon). Seit mehreren Jahren schon wird aus dem ostpreußischen Kreis Preußisch-Holland nach England, Kanada und den USA Torf exportiert. In diesem Jahr konnten, nach einem Bericht der rotpolnischen Zeitung „Glos Olsztynski", die polnischen Behörden bereits für 14 Millionen Zloty Torf in jene Länder exportieren.

Seltenes Angebot

Allenstein. Mit einer 21 Zeilen langen Meldung unter einer sechszeiligen fetten Überschrift wurde in der kommunistischen Zeitung bekanntgegeben, daß es — Aale zu kaufen gibt. opp

Farbige Telefonapparate

Allenstein. Das Fernsprechamt hat, nach einer Meldung der Zeitung „Glos Olsztynski", neben schwarzen und weißen neuerdings auch rote Telefonapparate zur Auswahl für seine Fernsprechteilnehmer. In Kürze sollen außerdem noch Telefonapparate in blau und gelb geliefert werden. —jon

Technische Abendhochschule

Allenstein. Mit Beginn des neuen akademischen Jahres wird eine technische Abendhochschule eröffnet, die der Warschauer Abendingenieurschule unterstehen soll. —jon

Deutsche Kriegsgräber

Ortelsburg. Hier werden, wie Augenzeugen berichten, die deutschen Kriegsgräber seit längerer Zeit wieder gepflegt. opp

Bevorzugte Kunden

Guttstadt. Lediglich den sogenannten „landwirtschaftlichen Zirkeln" werden die Mähmaschinen angeboten, die neuerdings in der Maschinenfabrik hergestellt werden. opp

Versenkte Flüchtlings-Transporter

Danzig. Auf dem Grund der Danziger Bucht liegen, nach einer Meldung der Zeitung „Dziennik Zachodni", noch rund zehn Schiffswracks, unter anderem die „Neuwerk", die in den letzten Kriegstagen mit Flüchtlingen aus Ostpreußen an Bord versenkt wurde. —jon

Wunderbare Überraschung an der Haustür:

„Ich bin's – der Alfred!"

Vor den drei Schwestern aus Memel stand der verschollene Bruder

In der kleinen holsteinischen Gemeinde Süderhastedt bei Meldorf öffneten die Schwestern Käte und Lisbet Schuleit die Haustür. Vor ihnen stand ein Mann mit verlegenem Lächeln. Er blickte sie an und sagte schließlich freundlich guten Tag.

Verwundert betrachteten die Geschwister den Fremden, der Mitte oder Ende der Vierzig sein mochte. Zögernd erkundigten sie sich nach seinen Wünschen. Der Mann vor der Tür lächelte immer noch. Doch dann holte er ganz tief Luft und sagte: „Ich bin's — der Alfred . . .!"

„Der Alfred?" Die Schwestern glaubten nicht richtig gehört zu haben. Doch plötzlich fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen. Fassungslos stürzen Käte und Lisbet dem Mann in die Arme — in die Arme ihres Bruders, der seit 1944 verschollen war und von dem sie trotz jahrelanger Nachforschungen niemals mehr etwas vernommen hatten . . .

*

Bald darauf erlebte diese wunderbare Überraschung auch die dritte Schwester, Gertrud Schuleit, in einem anderen Haus in Süderhastedt. Auch sie erkannte zuerst ihren Bruder Alfred nicht. Denn man hatte sich zuletzt vor sechzehn Jahren zu Hause in Memel, in der Kasernenstraße 2, gesehen. Damals war Alfred 31 Jahre alt gewesen. Er hatte als Urlauber die Uniform eines Matrosen getragen. Heute stand vor ihr ein 47jähriger Mann.

Damals — dieses letzte Beisammensein in der Heimat war kurz vor der Flucht der Eltern mit den drei Schwestern nach Pommern. Von da aus ging es dann weiter nach dem Westen in die heutige Bundesrepublik. In Süderhastedt fanden die Flüchtlinge ein Dach über dem Kopf. Nacheinander fand man über den Suchdienst auch die drei Brüder; aus den Kriegsgefangenenlagern waren sie nach Westdeutschland entlassen worden. Als 1948 die Mutter starb, konnten sie schon aus Kiel-Laboe, Lüneburg und Wattenscheid zur Beerdigung erscheinen. Wer noch fehlte war Alfred. Alle Nachforschungen verliefen ergebnislos. Doch Vater Schuleit gab die Hoffnung nicht auf. Immer wieder schrieb er an das Rote Kreuz, zum letzten Male im Jahre 1955. Wenig später schloß er seine Augen für immer.

*

Unterdessen lebte Alfred ahnungslos in Hamburg, nur hundert Kilometer von seinen Schwestern entfernt. Schon 1946 war er hierher gekommen, hatte das Schneiderhandwerk aufgenommen und eine Familie gegründet. Immer wieder besuchte er die Heimattreffen der Landsleute aus den Memelkreisen. Er fragte und fragte nach seinen Eltern. Aber niemand wußte etwas. Tief bedrückt nahm Alfred bald an, daß sich Eltern, Schwestern und Brüder noch bei den Sowjets befinden müßten. So vergingen die Jahre.

Vor einigen Wochen erhielt Alfred einen Brief vom Roten Kreuz. Darin wurde ihm mitgeteilt, daß sein Vater Johann Schuleit aus Memel in Süderhastedt wohne. Der Vater! Sofort rief Alfred beim Meldeamt in Süderhastedt an. Am Telefon vernahm er allerdings, daß sein Vater schon vor fünf Jahren gestorben ist. Doch drei Schwestern lebten hier . . .

*

So erschien dann einige Tage später Alfred Schuleit vor der Haustür seiner Schwestern Käte und Lisbet und sagte: „Ich bin's — der Alfred!"

-jp

JEDER KANN HELFEN

Dieser Bericht von einem glücklichen Wiedersehen nach sechzehn Jahren zeigt erneut, wie wichtig es ist, bei den Nachforschungen nichts unversucht zu lassen. Wir können immer wieder nur dringend raten, bei der Suche nach nächsten Angehörigen, Freunden und Bekannten folgende Wege einzuschlagen:

*

- Übermittelt der zuständigen Kartei des Heimatkreises die jetzigen Wohnort-Anschriften auch der Verwandten und Bekannten und teilt den Karteien jeden Umzug mit. Denn je vollständiger eine Heimatkreiskartei ist, desto schneller kann ein Gesuchter unter Umständen gefunden werden — wie es bereits in zahllosen Fällen geschehen ist.

*

- Gebt im OSTPREUSSENBLATT Suchmeldungen auf! Diese Suchmeldungen werden von rund 800 000 Landsleuten gelesen. Suchmeldungen brachten schon Tausenden die endliche Gewißheit ins Haus. Oftmals waren es heutige Nachbarn oder Bekannte aus früherer Zeit, die beim Lesen einer Suchmeldung stutzten und dann das Wiederfinden von Vater und Tochter, Mann und Frau, Bruder und Schwester auslösten.

Stichtag 31. Dezember 1952?

Unablässig geht der Strom der Flüchtlinge von Ost nach West, zeitweilig fast stetig, dann wieder anschwellend zu einer Flut, welche die Notaufnahmelager kaum mehr auffangen können, weil ihre Kapazität nicht mehr ausreicht. Fünfzehn Jahre sind es her, seit diese Menschenwanderung in unserem Vaterlande begann, und es ist kein Ende abzusehen. Die Menschen im grauen Alltag denken über das, was da geschieht, kaum mehr nach, soweit sie nicht selbst unmittelbar davon berührt werden. Und dort, wo nun die Flüchtlinge im Wirtschaftsleben auftauchen, sind sie oft nicht gern gesehen, obwohl auch auf ihr Konto ein nicht geringer Teil des Wirtschaftswunders zu buchen wäre. Manchmal hört man die Ansicht, daß viele nur des besseren Lebens wegen herüberkämen. Wer einmal in der Zone gelebt hat, weiß, daß dem nicht so ist. Die politische Unfreiheit, Gefahr für Leib und Leben, Fortnahme der Existenz und andere Drangsal schaffen seelische Nöte, die, von Ausnahmen abgesehen, unsere Brüder im Osten veranlassen, den oft so schweren Schritt ins Ungewisse zu tun. Ist die Flucht geglückt, so tritt zunächst eine Entspannung ein, die aber nicht von langer Dauer ist, denn nun kommt die Sorge um die Zukunft: Wird man mich behalten oder etwa gar zurückschicken? Werde ich als Flüchtling anerkannt werden? Wie und wo werde ich eine Existenz finden? Solche und viele andere Fragen und Gedanken drängen sich dem Flüchtling auf und verursachen schlaflose Nächte, insbesondere wenn auch die Familie gleich mit herübergekommen ist.

In der Bundesrepublik ist dem Flüchtlingsproblem im Bundesvertriebenengesetz Rechnung getragen. Niemand unserer deutschen Brüder, von kriminellen Fällen abgesehen, wird zurückgeschickt; es erhalten also alle Asyl. Jedoch wird nur der als Flüchtling anerkannt, der Gefahr für Leib und Leben (besondere Zwangslage) nachweisen kann. Diese Anerkennung, mit der der Flüchtlingsausweis C verbunden ist und die allein zur Inanspruchnahme von Rechten nach der Lastenausgleichsgesetzgebung berechtigt, wird nur wenigen zuteil, denn der Nachweis, daß diese Gefahr vorlag, ist im allgemeinen schwer zu führen, es sei denn, daß der Flüchtling den „Kopf bereits unter dem Arm hatte". Der Gesetzgeber ist davon ausgegangen, daß die Gewährung von Lastenausgleichsleistungen an alle oder den größten Teil der Flüchtlinge einen „Sog" zur Folge hätte, daß also der Flüchtlingsstrom nicht nachlassen, sondern immer weitere Kreise zum Grenzübertritt ermutigen würde. Darüber, ob solch ein Sog besteht, läßt sich streiten.

Wie dem auch sei, jeder, der als Flüchtling die Grenze überschreitet, nimmt ein großes Wagnis auf sich, nämlich das, ob es ihm gelingen wird, insbesondere wenn er schon in reiferen Jahren steht, sich hier eine Existenz zu schaffen, oder ob er sein Leben von Arbeitslosenunterstützung oder Fürsorge wird fristen müssen.

Sicherlich waren die Gedanken des Gesetzgebers berechtigt. Der Staat, der sich damals im Aufbau befand, konnte nicht sofort dem Flüchtling die Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz zukommen lassen. Jeder sollte und mußte versuchen, allein auf die Beine zu kommen, wie der vom sinkenden Schiff über Bord gesprungene erst schwimmen muß, bis er den Rettungsring des bergenden Schiffes erreicht.

Das Gesetz besagt, daß alle diejenigen, die nach dem 31. 12. 1952 in die Bundesrepublik gekommen sind und den Flüchtlingsausweis C nicht erhalten haben, keinen Anspruch auf Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz, dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz, dem Gesetz zu Artikel 131 GG usw. haben. Dieser Personenkreis ist also im wahrsten Sinne des Wortes als „entrechtet" zu bezeichnen.

Wäre es nicht an der Zeit, diesen willkürlich gewählten Stichtag jetzt aufzuheben oder mindestens um einige Jahre vorzuverlegen? Sollen die nicht anerkannten Flüchtlinge dauernd diskriminiert bleiben? Es ist unverständlich und eines Rechtsstaates unwürdig, daß hier mit zweierlei Maß gemessen wird. Weshalb haben die Menschen aus dem Osten, die vor dem 31. 12. 1952 in die Bundesrepublik gekommen sind, Vorrechte gegenüber denjenigen, die nach diesem Termin gekommen sind oder die das Glück hatten, in dem Teil unseres Vaterlandes zu wohnen, der vor dem Eisernen Vorhang liegt? Besonders übel wird denen mitgespielt, die ostwärts der Oder-Neiße-Linie beheimatet sind. Sie haben bereits zum zweiten oder dritten Male flüchten müssen. Sie haben den Krieg mit ihrer Heimat, mit Vermögen und Stellung und oft mit dem Blut ihrer Angehörigen bezahlt. Die Beamten aus dem Osten, die nach dem Stichtag hierhergekommen sind, haben auch ihre Beamten-Eigenschaft eingebüßt. Sie können die sogenannte 131er Eigenschaft nicht mehr erlangen und müssen, wenn es ihnen überhaupt gelingt, Arbeit zu finden, berufsfremd oder unterwertig arbeiten. Ihre Anstellungsurkunden „auf Lebenszeit" sind weiter nichts als ein Fetzen Papier. Auch hier liegt eine Entrechtung vor, die dem Ansehen des Staates schädlich sein muß und moralische Folgen nach sich ziehen kann.

Soll niemand sagen, die Mittel reichen nicht aus! Die Bundesrepublik hat die Rechtsnachfolge des Deutschen Reiches angetreten und alle Vermögenswerte eingeheimst. Deshalb sollte es auch ihre vornehmste Pflicht sein, denen voranzuhelfen, die am schwersten vom Krieg und seinen Folgen betroffen wurden.

Vor einiger Zeit wurde die Woche der Brüderlichkeit begangen. Wäre es nicht sowohl recht wie billig, auch hier wiedergutzumachen und diesen Menschen alle Rechte zu gewähren, die den anderen Mitbürgern zustehen?! Zwar bemühen sich Vertriebenenbund und Beamtenorganisationen, das Los der Flüchtlinge zu verbessern. Aber wenig oder gar nichts wird für die getan, die nach dem 31. 12. 1952 gekommen sind. Deshalb noch einmal: Beseitigt den unmöglichen Stichtag!

W. Krech

Der neue Präsident

Kp. Die große Entscheidung in den Vereinigten Staaten ist gefallen. In den ersten Januartagen 1961 wird erstmals nach feierlicher Eidesleistung vor dem Kongreßgebäude ein Sohn unseres Jahrhunderts das Amt eines Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika antreten, das man nicht ohne Grund als das schwerste der Weltpolitik bezeichnet hat. Der neue Präsident wird sich in jener Stunde, wo er aus den Händen Eisenhowers seine neue Würde und Bürde entgegennimmt, gewiß der Tatsache entsinnen, daß vor genau hundert Jahren der bis heute wohl größte Präsident der USA, nämlich Abraham Lincoln, an seinem Platz stand. Der Präsident von 1961 ist nur wenige Jahre jünger als Lincoln damals war. Wie jener steht er vor der Aufgabe, in einer sturmbewegten Zeit das Ruder zu ergreifen. Waren schon die harten Monate des Wahlkampfes eine ungeheuere Strapaze für beide Kandidaten, die übrigens ja beide tapfere Frontoffiziere des Zweiten Weltkrieges gewesen sind, so wird die hohe Politik Amerikas dem neuen Mann in Zukunft keine Stunde der Muße mehr lassen. Über eines sind wir uns alle klar: vom Können, von der Einsicht und von der Klugheit, vom Mut und von der Entschlossenheit dieses Präsidenten wird nicht nur für die Vereinigten Staaten, sondern für die ganze freie Welt unendlich viel abhängen.

Daß der neue Mann im Weißen Haus für die Führung der Geschäfte eines großen Stabes erstklassiger Berater bedarf, ist völlig klar. Immerhin gilt heute wie gestern das Wort Harry F. Trumans, daß der Präsident der USA im letzten, wenn er alle seine Pflichten erfüllen will, ganz allein auf sich gestellt ist und manche Stunde durchlebt, wo er die große Einsamkeit bitter verspürt. Der amerikanische Präsident ist, woran wir immer denken müssen, nicht nur Oberhaupt des Staates, sondern auch Regierungschef und trotz seiner vielen Staatssekretäre der allein verantwortliche Minister des Riesenlandes. Ob er alle die Eigenschaften mitbringt, die für dieses Riesenamt erforderlich sind, wird sich sehr bald herausstellen. Wir hoffen es. Auch wir können uns keinen Mann an dieser Stelle wünschen, der nur mit halbem Herzen und womöglich gelenkt durch Kräfte im Hintergrund in den kommenden Stunden der Entscheidungen zögert und zaudert.

In den Kirchen aller Bekenntnisse Amerikas wird nach altem, schönem Brauch für den Präsidenten gebetet. Es steckt viel Unsagbares darin, und es bezeichnet die Größe der Verpflichtungen, die dem Präsidenten im Weißen Haus auferlegt sind. An diesem Mann zuerst und vor allem liegt es ja, die Fronten des Kampfes um Gerechtigkeit und Freiheit nicht nur zu halten, sondern auch laufend zu verstärken. Amerika ist ein Land, das gewaltige Schätze des Bodens birgt, und das in Sturm und Wetter Ungeheueres leisten muß und leisten kann. Wir rufen dem neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten ein herzliches „Glückauf!" auf den Weg zu. Möge hinter ihm immer der gewaltige Schatten Abraham Lincolns stehen. Wenn er sein Amt in dessen Sinne erfüllt, dann können auch wir einer glücklichen Zukunft entgegensehen.

Zweite Hauptentschädigungsrate an 70jährige

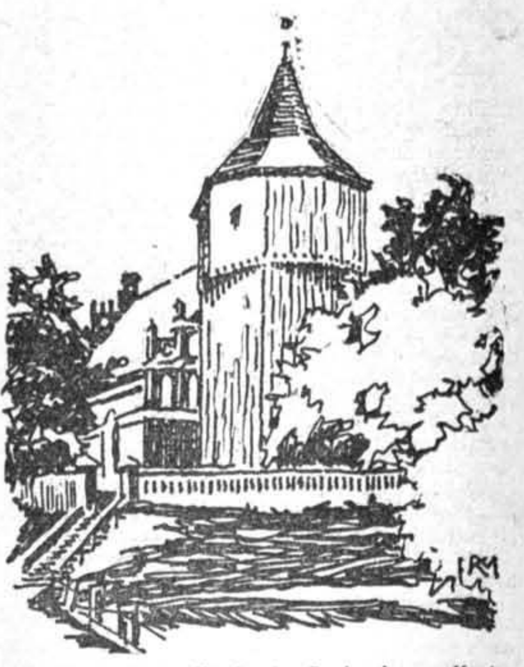
Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die zweite Rate der Hauptentschädigung erhalten nunmehr auch die 70- bis 74jährigen. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat eine Fünfte Freigabeanordnung zur Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung erlassen, derzufolge diejenigen, die das 70. Lebensjahr vollendet haben, die zweite Altersrate erhalten. Wer im kommenden Jahr das 70. Lebensjahr vollendet, kann bereits ab 1. Januar 1961 die zweite Rate ausgezahlt erhalten, auch wenn er das 70. Lebensjahr auf den Tag genau noch nicht vollendet hat.

Die zweite Rate beträgt — je nach Höhe des zustehenden Hauptentschädigungsanspruchs einschließlich der inzwischen aufgelaufenen Zinsen — bis zu 45 000 DM. (Die erste Rate machte 5000 DM aus.) Um keine unbegründeten Hoffnungen aufkommen zu lassen, muß erwähnt werden, daß für Unterhaltshilfeempfänger und Personen, die ein Aufbaudarlehen erhalten haben, die Auszahlung einer zweiten Rate nur in beschränktem Umfang in Frage kommt. Unterhaltshilfeempfänger erhalten wegen der Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung regelmäßig nur 25 Prozent ihres Hauptentschädigungsanspruchs ausgezahlt. Die neue Regelung hat mithin in der Regel für Unterhaltshilfeempfänger nur dann Bedeutung, wenn ihr Hauptentschädigungsanspruch 20 000 DM übersteigt.

3. Novelle Gesetz 131

Die Regierungsvorlage einer 3. Novelle zum Gesetz nach Artikel 131 wurde am 26. Oktober vom Plenum des Bundestages im Rahmen der ersten Lesung dieses Gesetzes dem Bundestagsausschuß für Innere Angelegenheiten überwiesen. Eine Aussprache fand nicht statt. Der Innenausschuß wird zur Beschleunigung der Beratung einen Unterausschuß einsetzen.



Die katholische Kirche in Schulen, Kreis Heilsberg, war auf einem Hügel über dem Dorfe zugleich als Zufluchtstätte für die Bevölkerung gegen Ende des 14. Jahrhunderts gebaut worden. Auf der Zeichnung tritt der viereckige hölzerne Turm hervor, dessen Glockenhaube achteckig vorgekargt und von einem Schindelhelm überdacht ist. Zur Ausstattung gehörten drei große Apostelbilder, die der in Bischofstein lebende Maler Rochus Langhanki um 1770 gemalt hatte. Ein Kreuzigungsbild von ihm hing in der Braunsberger Katharinenkirche. Arbeiten seines Sohnes waren Altargemälde in der St.-Matthias-Kirche in Heilsberg und die Verherrlichung des Schutzpatrons in der Rochuskapelle bei Lokau.

Kernheilung

„Ich aber sage euch", Math. 27, 28.

Der Mensch unserer Tage verliert seinen Kern, sein Ich, sein Herz. Er ist ein Massenmensch geworden. Ein Stein unter Steinen, untergegangen in der anonymen Masse. Wie kann er seine Einmaligkeit retten? Wie kann er wieder zu einem profilierten Ich kommen? Wie ist der drohende Ichschwund aufzuhalten? Durch Übung in der Menschwerdung. Das will sagen durch bewußte Annahme des Schmerzes, durch bewußte Annahme des DU, das mir gegenüber steht, durch bewußte Vereinzelung im Worte Christi.

Wenn ich seine Worte mir zu eigen gemacht habe, dann kann ich mit ähnlichem Selbstvertrauen wie ER urteilen und aussagen und richtigstellen. Nur wo ein „Ich" ist, da ist Entscheidung und Widerstand und Kritik. Die Tiefe des Ichverlusts ist daran zu erkennen, wie oft jemand „man" sagt.

„Mein liebes ICH"... wer wagt heute noch so von sich zu denken. Wer aber zum Funktionär geworden ist, hat seinen Kern verloren. Büro und Maschine und Fahrplan und Kilometermesser haben sein Ich zermahlen. Die Leistung hat das lebendige, hoffende, liebende, sich quälende Herz abgeschaltet. Herz wird nicht mehr „gefragt".

Der Mensch steht zunächst Gott gegenüber. Er kommt erst zu seinem Ich, wenn Gott ihn anspricht und er antwortet. Nur durch das DU kommt er zu seinem Angesicht. Er soll ein Spiegel Gottes sein und ist zu einem Spiegel des Tieres geworden oder zum Maschinenmenschen.

Das menschliche Herz ist aber „reichsunmittelbar zu Gott" (Ranke). Es muß verkümmern, wenn es nicht ganz allein gemeint ist. Es kann nicht zerteilt werden, ein Herz kann ich immer nur ganz verschenken. Das Wunderbare dabei ist, daß es immer nur von einem anderen Herzen leben kann, nicht vom Geld und nicht vom Ruhm und nicht vom befriedigten Schrei seines Fleisches.

Das alles macht immer nur hungriger. Das Herz aber will satt werden. Das Herz hat ein Lebensrecht auf Einmaligkeit.

Der Mensch kommt zum Ichverlust, weil er nicht mehr richtig DU sagen kann. Wer DU sagt, verzichtet auf einen Teil seines ICHs.

Wenn wir uns gegen den Sog der Technik, gegen Kino und Bildinflation, gegen Verödung und Verschleiß des eigenen Herzens wehren wollen, dann müssen wir es wagen, „ICH" zu sagen.

Weil wir es wagen dürfen VATER UNSER zu sagen, dürfen wir auch dieses Wagnis setzen.

Wer einem lebendigen DU gegenüber zum ICH wird, ist kein Egoist. Der Mensch ist nur gemeinsam Mensch. Vom Herzen kann ich immer nur in der zweiten Person sprechen.

Vielleicht haben wir zu viel von Gott in der dritten Person geredet und dabei vergessen, DU zu sagen.

Wenn das DU klar ist, kommt auch das WIR in die richtige Ordnung, nur so kommt das ICH in seine Grenzen, die es heilmachen.

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Preußens Einsatz war entscheidend

Die Geburtsstunde des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention

kp. In diesen Wochen jährte sich zum fünfzigsten Male der Todestag Henry Dunants, des Mannes, der als großer Schweizer Humanist der eigentliche Begründer des heute weltumspannenden Roten Kreuzes und jener Genfer Konvention genannt werden muß, die vor bald hundert Jahren zwischen den Mächten vereinbart wurde, und die die Pflege, Betreuung und den Schutz nicht nur des verwundeten Soldaten im Kriege, seiner Ärzte und seines Sanitätspersonals, sondern auch der nichtkämpfenden Bevölkerung in allen großen Notständen zum Ziele hatte. Zur rechten Stunde brachte jetzt der Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins in Tübingen das Werk von Roland Krug von Nidda: Henry Dunant, Genie der Menschlichkeit (320 Seiten, 6 Kunstdrucktafeln. Ganzleinen 17,80 DM) heraus. Was das Rote Kreuz ist und bedeutet, weiß heute jedes Kind. Recht wenig aber wissen die meisten vom Leben und Schaffen des Genfer Patriziersohnes und Kaufmannes, der eigentlich mehr durch Zufall im Kriege zwischen Frankreich, Italien und Österreich 1859 auf das Schlachtfeld von Solferino geriet, und der in dieser Stunde den Entschluß faßte, die Menschheit aufzurütteln, damit das entsetzliche Elend des Krieges künftig durch humane Zusammenarbeit der Staaten und Völker gelindert werde. Es hat lange gedauert, ehe die großartige Leistung Dunants in der ganzen Welt und vor allem auch in seinem eigenen Volk voll anerkannt wurde. Eine gewisse Mitschuld daran hatte allerdings Dunant selbst. Er war ein großer Idealist, aber er gerietin seinem beruflichen Leben als Kaufmann und Unternehmer, eben weil er in seinen Gedanken stets seiner Zeit vorauseilte, in große Schwierigkeiten. Für Genf galt er lange Zeit als eine Art verlorener Sohn, der nach dem Zusammenbruch seiner wirtschaftlichen Unternehmungen nicht mehr als honorig angesehen wurde. Das Lebensbild, das Krug von Nidda hier gibt, ist überaus interessant. Es führt durch Höhen und Tiefen. Zu Zeiten war Dunant bettelarm und fast vergessen. Erst an seinem späten Lebensabend wurde ihm durch die Verleihung des ersten Friedensnobelpreises, durch die Bereitstellung einer Pension für den hochverdienstvollen Mann geholfen.

Königin Augusta und Graf Roon

Für uns von ganz besonderem Interesse ist die Tatsache, daß man aus diesem Werk absolut eindeutig erfährt, welch hohes Verdienst sich gerade Persönlichkeiten Preußens darum erworben haben, den kühnen Plan der Schaffung des internationalen Roten Kreuzes und der Genfer Konvention zu verwirklichen. Als Dunants aufrüttelndes Werk über das Elend auf den italienischen Schlachtfeldern erschien, gehörten zu den ersten verständnisvollen Lesern dieses Buches u. a. die Gattin des Kaisers und Königs Wilhelm I., die Königin Augusta, der Leibarzt des Königs und der damalige Chef des Sanitätspersonals in der preußischen Armee, Dr. Löffler. Berühmte Professoren und Chefärzte preußischer Kliniken wie Langenbeck und der vor allem durch seine wunderschönen Erzählungen bekannt gewordene Professor von Volkmann-Leander setzten sich schon von der ersten Stunde an für Dunants geniale Planung ein. Der König selbst und vor allem auch sein großer Kriegsminister Graf Roon sorgten dafür, daß in der zunächst sehr unverbindlich gedachten Aussprache der Vertreter vieler Nationen der Beschluß zur Schaffung des Internationalen Roten Kreuzes verwirklicht wurde.

Dunant hat immer dankbar anerkannt, was er Roon und was er dem preußischen Königshaus und den Ärzten unserer Heimat in dieser Beziehung zu verdanken hatte. In den Kriegen von 1864, 1866 und 1870 zeigte sich deutlich, wie streng sich Preußen und das junge Deutsche Reich an die Abmachungen gehalten haben. Der erste deutsche Hilfsverein vom Roten Kreuz ist bezeichnenderweise von der württembergischen Königin Olga, einer Enkelin unserer unvergessenen Königin Luise und einer Nichte Kaiser Wilhelms geschaffen worden. Die Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz, die Johanniter, die neugeschaffenen freiwilligen Sanitätskolonnen haben in Preußen bewiesen, welch großer Leistungen für die Menschheit sie fähig sind. Deutsche und preußische Großmut sorgten beispielsweise sowohl bei Königgrätz wie später bei der Pariser Belagerung dafür, daß Ärzte beider Nationen und Sanitäter unter dem Schutz des Roten Kreuzes standen und überall Not lindern konnten. Man gab hungernden Zivilisten Gelegenheit, Paris zu verlassen und betreute sie. Wir wissen alle, daß dieses Werk der Nächstenliebe von deutschen Ärzten, Ordensrittern beider Konfessionen, kirchlichen Einrichtungen und den Lazaretten auch in späteren Jahrzehnten in ebenso vorbildlicher Weise fortgeführt wurde. Die Preußen haben Grund, stolz auf dieses Beispiel ihrer Väter zu sein.

Staatsgüter mit 3,7 dz Roggen-Ertrag je Hektar!

Warschau hvp. — Eine Untersuchung der rotpolnischen Staatsgüter in Ostpommern hat ergeben, daß vor allem in dem Staatsgut Seemühle, das dem Staatsgüter-Inspektorat Schlochau untersteht, geradezu katastrophale Verhältnisse herrschen. Dieses Staatsgut, das über eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 566 Hektar verfügt, hat im Vorjahre auf den Hektar nur 3,7 dz Roggen, 6,3 dz Gerste, 2,0 dz Hafer und 50 dz Kartoffeln geerntet. Es lag keineswegs an einem Mangel an künstlichen Düngemitteln: Das Staatsgut verbrauchte Düngemittel im Werte von 150 000 Zloty, der Gesamtwert des 1959 geernteten Getreides betrug jedoch nur 100 000 Zloty. Der Staatsgut Seemühle steht aber mit dieser Mißwirtschaft nicht allein: Ähnliche Verhältnisse wurden auch auf den Staatsgütern Barkenfelde, Penkuhl und Zawadda festgestellt. Alle diese vier Staatsgüter streuten für 600 000 Zloty künstliche Düngemittel, ihre gesamte Getreideerzeugung hatte jedoch nur einen Wert von 470 000 Zloty.

Im südlichen Ostpreußen gibt es gegenwärtig rund 600 rote Staatsgüter. Fast die Hälfte davon (266) arbeitet mit Verlust. Durch Einbeziehung aller möglichen Nebenbetriebe — wie zum Beispiel der Brennereien — errechnete man für die rund 600 Staatsgüter nichtsdestoweniger einen „Gewinn" in Höhe von 320 000 Zloty.

85-Tonnen-Kähne fuhren im Oberland bergauf

Die rege Beachtung, die dem Werk von Baurat Steencke gezollt wurde und noch wird, ist aus vielen ergänzenden Zuschriften zu der in Folge 42 veröffentlichten Abhandlung „Der Oberländische Kanal 100 Jahre alt" ersichtlich. Einige geben wir nachstehend wieder:

Die Maschinerie der sogenannten Ebenen wurde nicht durch „besondere Dampfmaschinen" in Bewegung gesetzt; vielmehr wurde das Gefälle des Wassers bei dem recht erheblichen Niveauunterschied der Ebenen von durchschnittlich 20 Metern ausgenutzt; dabei hat der Erbauer recht große sogenannte mittelschlächtige Wasserräder benutzt. Außerdem hatte der Kanal vier Schleusen, nämlich in Liebemühl, Grünort, Osterode und Warglitten; letztere war übrigens die höchste. Den höchsten Wasserspiegel hatte der Schillingsee, den tiefsten der Drewenzsee, der überhaupt für etliche mehr oder minder größere Gewässer das Sammelbecken war. Der Kanal benutzte nach Möglichkeit vorhandene Wasserläufe, die dann kanalisiert wurden, so z. B. zwischen Liebemühl und Drewenzsee die „Liebe" (daher Liebemühl), zwischen Pausen- und Drewenzsee teilweise ein Mühlenfließ, ferner bei der Ebene Kanthen die Kleppine. Der Kanal zwischen Ewing- und Geserichsee ist bereits durch Saalfelder Bürger gegen Ende des 14. Jahrhunderts gegraben worden.

Daß der Kanal schon leit langem nicht mehr modernen Ansprüchen der Schiffahrt genügte, ist bekannt. Das lag vielleicht weniger an den Ausmaßen des Kanals selbst, als besonders an den bescheidenen Maßen der Schleusen und Wagen der Ebenen. Daher war der Kanal nur im Höchstfall für 85-Tonnen-Kähne befahrbar. Eine Erweiterung auf Finowskanal-Größe (für Kähne von auch nur 250 Tonnen) mit Verlängerung bis Allenstein ist zwar mehrfach geplant, aber nie ausgeführt worden. Vorarbeiten hierzu unternahm gegen Ende der zwanziger Jahre der damalige Leiter des Wasserbauamtes Osterode, Baurat Pohl.

Das meiste noch leistete der Kanal in der neueren Zeit auf dem Gebiet des immer stärker werdenden Ausflugsverkehrs mit Dampfern und Motorschiffen, namentlich von Osterode aus, und auch für die immer zahlreicheren Ruderer, Kanuten und Paddelbootfahrer. Somit konnten die Schönheiten des Oberlandes gerade durch den Kanal erschlossen werden.

Der Kanal zwischen Röthloff- und Bärtingsee hieß übrigens Duckanal, gesprochen von der Bevölkerung wie Duzkanal, übrigens auch ein ehemaliges Fließ. Da die Bäume diesen Kanal mit ihren dichten Kronen geradezu überdeckten, fuhr man gleichsam wie durch einen Waldtunnel — vielleicht der schönste Teil des ganzen Kanalgebietes.

Klaus Rockel
früher Königsberg, jetzt Berlin

Wasserräder und Schleusen halfen

Geneigte Ebenen bei der Eisenbahn

Was einst dem Plane Friedrichs des Großen, den Drewenzfluß schiffbar zu machen, sich hindernd entgegenstellte, die Stärke des Gefälles, löste hier Baurat Steencke. Zum Vorbild diente ihm ein in England und Nordamerika bereits vielfach ausgeführtes und langjährig bewährtes Verfahren: die geneigten Ebenen. Das gleiche Prinzip, das Gewicht des bergab und bergauf fahrenden Zuges durch ein Seil auszugleichen, das über eine Rolle läuft, wandte damals übrigens auch die Eisenbahn auf ihren sehr geneigten Strecken Düsseldorf—Elberfeld und Aachen—Brüssel an. Der Bau des Kanals brachte — wie bei der Größe des Projektes gar nicht anders zu erwarten — technische Schwierigkeiten. Sie wurden aber überwunden, wenngleich im Volke schon davon gesprochen wurde, daß die Vollendung unmöglich sei, und man die Arbeiten eingestellt habe. Nachdem im Herbst 1857 die beiden ersten Schleusen fast fertig waren, war mit etwas Verzögerung 1860 auch der Bau der übrigen Schleusen soweit. Felten & Guilleaume, das damals wie heute weltbekannte Drahtseilwerk in Köln, lieferte seine patentierten aus 7x7x7fachen Elementen, d. h. aus 343 dünnen Drähten gefertigten Seile, und die ersten Schiffe rollten über die Berge. Dr. Tz.

Ehrengruß mit der Schiffsflagge

Der 1947 in Zwickau verstorbene Pfarrer i. R. Ernst Büchler aus Osterode hat in einem nachgelassenen Bericht Wasserfahrten im Oberland geschildert. Darin heißt es:

„Eindrucksvolle Landschaftsbilder boten sich Erholungsuchenden auf den Motorbootfahrten längs des Oberländischen Kanals an Liebemühl vorbei nach Tharden durch den stimmungsvollen Duz-Kanal unter dem grünen Buchen-Gewölbe. Wer Glück hatte, konnte den Eisvogel mit seinem farben-prächtigen Gefieder, ähnlich dem Kolibri im amerikanischen Urwald „aufblitzen" sehen. Oder man fuhr über die „Geneigte Ebene bei Buchwalde an dem Ehrenmal für gefallene Schiffer des Ersten Weltkrieges, vor dem jedes Wasserfahrzeug ‚die Flagge dippte' vorbei über den Drausensee nach Elbing . . ."

*

Aufnahmen vom Oberländischen Kanal finden unsere Leser auf der nächsten Seite oben.



Das einsame Grab auf der Nehrung

Der heimatkundliche Aufsatz „Die Frische Nehrung" in den Folgen 38/39 hat in mir wehmütige Erinnerungen an eine Zeit vor dem letzten Kriege wachgerufen. Auf der Oberförsterei Groß-Bruch, 15 Kilometer von Pillau, wo ich mehrere Jahre die landwirtschaftlichen Arbeiten verrichtet habe, hatte ich das Glück, die erhabene Gottesruhe und Schönheit der Landschaft und seine Umgebung von Haff und See sowie die Eigenart seiner Bewohner zu erleben.

Dieses Gotterleben konnte man, wenn man wollte, in der wunderschönen Natur immer haben, aber besonders in den sternenhellen Winternächten fühlte man sich mit seinem Gott ganz allein, aber niemals einsam. Auch mein Chef, Oberförster Ch., hatte sich vor mehreren Jahren, als die Stelle mal frei wurde, freiwillig in diese Gotteseinsamkeit gemeldet. Er war ein preußischer Beamter im besten Sinne und wie seine Frau und Familie immer freundlich und für alles Gute und Schöne aufgeschlossen. Die Nehrung war der Familie Ch. derart heilige Heimaterde geworden, daß nach ihrem Willen auch ihre letzte Ruhestätte auf der Nehrung sein sollte, doch das Schicksal wollte es anders.

Nicht weit von der Försterei Möwenhaken nach der Oberförsterei Groß-Bruch zu, ist an die Haffseite eine größere Einbuchtung, die Trauerbucht genannt, weil dort vor längerer Zeit ein Friedhof gewesen ist. Hier hatte Oberförster Ch. für sich und seine Familie eine Begräbnisstätte erhalten und hier haben wir noch vor dem Kriege die jüngste Tochter der Familie zur letzte Ruhe gebettet. Ein überaus stilles und immer freundliches Mädchen, fiel sie der Zeit zum Opfer, als sie durch zu schnelles Wachstum herzleidend beim Pflichtjahr sich überangestrengt hatte und krank wurde. Dann ging alles sehr schnell. Im Krankenhaus in Königsberg war noch eine akute Krankheit dazugekommen. Mancher Landser und Vertriebener, der später auf der Flucht die Nehrungsstraße benutzte, wird sich über das einsame Grab und seine Inschrift „L. Ch., 18 Jahre" und über die Tannenholzumzäunung (die ich selber gemacht habe) gewundert haben.

Als Soldat war ich zuletzt im Heiligenbeiler Kessel, wo ich leicht verwundet und nach Pillau gebracht wurde. Mit Kameraden aus meiner Division kam ich vorerst bis Kahlberg und dann mit Kranken und Verwundeten wieder nach Pillau zurück. Die Nehrungsstraße war damals eine Schicksalsstraße für Tausende von Landsleuten, und doch eine letze Rettung für viele. Das Wohnhaus von Groß-Bruch schien ein Krankenhaus zu sein, denn rundherum waren Gräber und Kreuze, wie auf der ganzen Nehrung. Mit sehr viel Glück bin ich, ich glaube — es war mit der „Balkan" — auf einen alten Kohlendampfer bis Swinemünde und dann bis Kiel gekommen. Über Rendsburg ging's nach Dänemark.

Ich würde mich freuen, wenn ich wüßte, daß Oberförster Ch. und seine liebe Frau noch lebten.

Gustav Dirschus
Kirchlengern 518, Kreis Herford

Von den Forstleuten begrüßt . . .

Sehr richtig wurde in der Darstellung hervorgehoben, daß er in erster Linie dem Abtransport des Holzes dienen sollte, fast ebenso wichtig aber auch für den Versand der landwirtschaftlichen Produkte war. Folgende Ergänzung mag in diesem Zusammenhang von Interesse sein:

Die an die Seen und den Kanal grenzenden Forsten — selten prächtige Bestände — waren um 1860 rund 200 000 Morgen groß. Etwa die Hälfte davon besaß der Fiskus, das übrige war Privatbesitz. Hierzu gehörten die Waldungen des Grafen Dohna-Finckenstein mit 18 000 Morgen, des Grafen Finckenstein in Schöneberg mit 14 000 Morgen, von Raudnitz mit 16 000, Stenkendorf mit 9700, Maldeuten mit 5000, Döhlau mit 4500, Osterode mit 3600 Morgen usw. Die Bedeutung des Kanals für die Forstwirtschaft geht wohl am besten aus einem Bericht des Generalsekretärs des Zentralvereins Westpreußischer Landwirte, Dr. John, hervor, der ein Jahr vor Eröffnung des Kanals schrieb:

„Bei einem Landtransport des Holzes von 11 bis 18 Meilen mußten die Reinerträge bisher fast verschwinden. In der Folge beträgt der Landtransport nur 1 bis 7 Meilen, auch tritt an die Stelle der ersparten 11 Meilen ein nur mäßiger Kanalzoll. Er wird pro Schiff mit 23 bis 26 Klafter Brennholz ca. 3 Thaler, mit 1200 Scheffel Roggen ca. 6 Thaler betragen. Während die Klafter Kiefernbrennholz in den dortigen Forsten vor nicht langer Zeit 15 bis 20 Silbergroschen kostete, wird ihr Preis mit der Eröffnung des Kanals auf mehr als das Doppelte für die Producenten steigen, gleichwohl aber billiger für die Konsumenten (durch Einsparung von Transportkosten) werden. Der jährliche Einschlag der fiskalen Forsten berechnet sich auf ca. 500 Kahnladungen."

Der Wert des Kanals war also außerordentlich groß.

„Rößel, Freiheit, Fischergass"

Ich glaube, die Rechnung ist nie bezahlt worden, die das Städtchen Rößel dem guten Mond schuldete. Ob sommers oder winters, sobald die Scheibe am nächtlichen Himmel größer als die Hälfte war und der Mondmann mit seinem blassen Licht selbst in die dunkelsten Winkel und Gäßchen leuchtete, erloschen die Straßenlaternen. Verträumt, verzaubert verbrachte dann das kleine ermländische Kreisstädtchen eine entweder Blumenduft durchwehte oder frostklirrende Nacht. Geborgen schlummerten die Einwohner; der Nachtwächter — auch ihn gab es noch in diesen Mauern — hielt treue Wacht.

So schlief die Stadt, aber nicht nur bei Nacht. Sie dämmerte — nicht ihre Einwohner! — stets in einem Dörnröschenschlaf dahin. Und gerade dies machte Rößel so liebenswert.

Rößel war eine Kreisstadt, wenn auch nur mit 4000 Seelen. Es pulste in ihr braver Bürgersinn, vernünftiger Kaufmannsgeist, arbeitsames Handwerk. Wer kann vor allem das Sonntagtreiben auf dem Marktplatz vergessen, wenn nach den Gottesdiensten sich die Läden mit der ländlichen Kreisbevölkerung füllten, wenn in den Anfahrtskrügen die Familien nach gelungenem Einkauf noch zusammensaßen. Welcher Rößeler kennt nicht das Liedchen? „Rößel und Freiheit und Fischergass' . . . ?"

Vielleicht haben vor Jahrzehnten die Stadtväter Rößels einmal einen Fehler begangen. Die Eisenbahn wollte einen wichtigen Knotenpunkt in ihre Stadt verlegen. Man lehnte ab. Scheute man die Rauchfahnen, die die schöne „Grund" unterhalb der ehrwürdigen Pfarrkirche durchzogen hätten? Was auch immer der wohlüberlegte Grund für die Entscheidung der weisen Bürgerältesten gewesen sein mag — der Knotenpunkt wurde Korschen. Zum Segen, zum Fluch für Rößel? Wer will heute darüber rechten? Ich sehe jedenfalls heute noch vor meinem geistigen Auge vom Bahnhof Bischdorf auf das zehn Kilometer entfernt im Tal liegende, in die ermländische fromme Landschaft eingebettete Städtchen. Dort in Bischdorf mußte man mehr als zwei Stunden um die Mittagszeit auf den Anschluß warten. Zu Fuß wäre man ebenso schnell nach Rößel gelangt. Aber die Koffer . . . Und heute wird noch einem weh ums Herz, und man hört noch das Rauschen des in den Bahnhofslinden von Bischdorf spielenden Windes. Da wurden die zwei Stunden zur Ewigkeit, aber zur Ewigkeit, in die man sich gern versenkte, und aus der man erst rauh geweckt werden mußte, durch das Pfeifen der in den Bahnhof rollenden Lokomotive, die einen dann an der Taubstummenschule vorbei an das Ziel brachte.

Was war Rößels Mittelpunkt? Sein humanistisches Gymnasium. Ich verehre dessen letzten Direktor Dr. Adolf Poschmann, der vor kurzem sein 50jähriges Doktorjubiläum — eine ziemliche Seltenheit — feiern konnte. Aber ich kenne auch noch seinen Vorgänger, den weit über Ostpreußens Grenzen bekannt gewordenen Geheimrat Schmeier, den Handwerkersohn aus Braunsberg. Welcher Rößeler besinnt sich nicht auf die „Werkstatt seines Lebens"? Dieser gefeierte und beliebte Pädagoge war lange, lange Jahre der gute Geist dieser Stadt, und sein Wahlspruch ist wohl zum Vademecum jedes Rößelers geworden: „Hilf schieben und nörgele nicht, sondern schleppe Kleinholz heran zum Feuer des Glücks."

Dr. Horst-Joachim Willimsky

Wer seine Vorfahren sucht . . .

Wer im östlichen Teil Ostpreußens seine Vorfahren suchen muß, stößt leicht auf große Schwierigkeiten, da die Pest 1709/10 weite Gebiete entvölkert hatte und die preußischen Könige Ansiedler aus verschiedenen Gegenden ins Land zogen. Wohl waren die Salzburger in der überwiegenden Zahl und auch die Zahl der Schweizer war groß. Doch kamen Kolonisten auch aus anderen Gegenden: aus Magdeburg, der Kurmark, der Neumark, Pommern, Nassau, der Pfalz, dem Westerwald. Es waren nicht nur Bauern, die eine neue Heimat suchten; ebenso kamen Handwerker und Kaufleute, meist einzeln, auch sie der Herkunft nach sehr verschieden: meist Schwaben und Hessen, aber auch Sachsen, Schlesier und andere. Ein Fünftel dieser Gruppe blieb in Königsberg, der Rest verteilte sich auf die anderen Städte; ein großer Teil kam nach Gumbinnen, das erst unter König Friedrich Wilhelm I. gegründet wurde. Eine dritte Gruppe bildeten die Geistlichen, hauptsächlich reformierten Bekenntnisses, die ins Land kamen.

Wie weiß man nun, wo diese Menschen herkamen, bevor sie in Ostpreußen eine neue Heimat fanden? Es ist verdienstvoll, daß der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen in seiner Zeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde" die Quellen angibt, in denen wir Material über die Ansiedler finden, und auch der Herkunft der Einwanderer nachgeht. Für den Familienforscher und Heimatfreund eine wesentliche Hilfe, die ihm langes Suchen erspart. — Es sei an folgende Arbeiten im Fotodruck verwiesen:

Quellenkunde zur Einwanderung nach Ostpreußen 1710—1740 von Arthur Ehmer und Rolf Farnsteiner und Preußische Ansiedlerlisten aus den Jahren 1724 und 1725 und Auswandererlisten von 1723 1726 von Otto Hitzigrath (Preis 6 DM); Auswanderer aus dem Westerwald 1721—1724 von Emil Steup (3 DM); und Die Einwanderung in ostpreußiche Städte 1740 bis 1806 von Friedrich Stahl (5 DM).

Sie können bezogen werden vom „Verein für Familienforschung für Ost- und Westpreußen", Hamburg, Postscheckkonto Hamburg Nr. 1575 80 unter Vermerk auf der Rückseite des Postscheckabschnittes.







Bilder vom Oberländischen Kanal. Links: Durch ein wahres Walddickicht gleitet Motorschiff „Konrad" auf dem Duz-(Duc)-Kanal. — Mitte: Motorschiff „Herta" vor der Bergfahrt bei der Geneigten Ebene, Kanthen. — Rechts: „Auf geht's!"

Aus der schwersten Not Ostpreußens

Aufzeichnungen des Arztes Hans Graf von Lehndorff

Hans Graf von Lehndorff: Ein Bericht aus Ost- und Westpreußen 1945—1947. 3. Beiheft der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa." Verlag „Christ ist unterwegs", Buchenhain. 255 Seiten. Leinen, etwa 6 DM.

Wenn in dieser Dokumentar-Reihe, die das Bundesministerium für Vertriebene herausgibt, nach fünfzehn Jahren seit Kriegsende noch ein Bericht aus dieser Schreckenszeit erscheint, so muß schon etwas Besonderes daran sein. Man geht also mit großen Erwartungen an dieses Buch. Und wirklich — uns will scheinen, als gäbe dieser „Bericht" für alle Zeiten ein völlig authentisches Bild der letzten Wochen vor der Einnahme Königsbergs und der traurigen Zeit während der russischen Besetzung.

Dr. med. Hans Graf von Lehndorff, ein Sohn des Landstallmeisters aus Trakehnen, der einst in Insterburg lebte, hat als Chirurg all die Leidensstätten gesehen, an denen sich die Not und das Elend zusammenballte: die Lazarette und Krankenhäuser. Gewiß, er erzählt viel von dieser Not, aber alles ist überstrahlt von seiner großen Menschlichkeit. Ostpreußische Menschen und ostpreußische Landschaft, wenn auch jetzt geschunden, werden mit Liebe und ohne Pathos geschildert, besonders als Graf Lehndorff Königsberg auf eigene Faust verläßt und die von den Polen besetzte Provinz durchzieht. Getragen von einem weiten Geist und einem gläubigen Herzen, wird dieser Bericht zu einem Buch, das mehr ist, als die Sammlung von Tagesnotizen. Hier wird wirklich Gültiges ausgesagt, so daß man dieses Buch in alle Hände wünscht, die ihre Heimat behalten haben. ff

Erlebt und erlitten in Königsberg im Schreckensjahr 1945

Sonntag, den 21. Januar

Ein strahlender Wintertag! Die Gärten dick verschneit, auf den Zaunpfählen hohe Schneehauben, alle Kinder mit Rodelschlitten unterwegs. Ich begebe mich zur Zentralstelle des Roten Kreuzes in der Kastanienallee und treffe dort mit meinem Chef zusammen. An Hand einer großen Landkarte hält man uns einen Vortrag über die militärische Lage. Danach zu urteilen, besteht kein Anlaß zu irgendwelchen Befürchtungen. Der Führer hat befohlen, Ostpreußen zu halten; und für den Fall, daß die Russen an der Weichsel vorstoßen und die Provinz abschneiden sollten — ein Gedanke, auf den ich noch gar nicht verfallen bin —, bleibt immer noch der Seeweg offen. Wir hören andächtig zu und verzichten darauf zu fragen, wie man sich diesen Weg für mehrere Millionen Menschen mitten im Winter vorzustellen habe...

Ubermaß an Leiden

31. Januar

In der Kinderklinik treffe ich den Chef des Hauses, der schon auf dem Schiff war, aber mit Gewalt wieder heruntergeholt worden ist. Da er keine Uniform trägt, muß er hierbleiben. Er äußert sich abfällig über Hitler und den Gauleiter Koch, eine Kritik, die uns schon etwas überholt vorkommt...

Bei unserer Ankunft stellen wir uns erst einmal am Eingang auf, um zu sehen, was vor sich geht. Ein Sanitätswagen nach dem anderen fährt in Eile durch das enge Tor und wird vor dem Haupteingang ausgeladen. Es muß schnell gehn, weil offenbar noch ein zweites Feldlazarett im Anrollen ist, das bisher am Stadtrand in Ballieth gelegen hat und dort Feuer bekam. Hals über Kopf haben sie räumen müssen. Viele Verwundete liegen nackt, nur notdürftig zugedeckt, auf den Wagen...

Wir drängen uns in das Innere der Klinik hinein und sehen, daß sie bereits bis unter das Dach mit Menschen vollgestopft ist. In den Gängen liegen sie kreuz und quer durcheinander am Boden und auf Tischen. Im Hörsaal hängen sie in den Klappstühlen. Viele sind offenbar schon nicht mehr am Leben. Bei dem Ubermaß an Leiden, das auf einmal auf uns eindringt, fühle ich, wie sich alles in mir dagegen wehrt, an irgendeiner Stelle Anteil zu nehmen...

Als ich mich verabschiede, kommt jemand herein und berichtet von dem Lazarettzug mit meinen Verwundeten aus der Chirurgischen Klinik. Er ist trotz mehrfacher Versuche nicht aus der Stadt herausgekommen und steht immer noch auf dem Güterbahnhof. Was von den Insassen noch am Leben ist, wird jetzt auf die Lazarette und Hauptverbandplätze der Stadt verteilt. Von den begleitenden Schwestern mußten mehrere ebenfalls als Kranke aufgenommen werden. Meine Phantasie versagt bei dem Versuch, mir vorzustellen, was sie in diesen vierzehn Tagen erlebt haben mögen.

Abendmahl und Taufe

23. März, Palmsonntag

Bruder Martin hält einen Gemeindegottesdienst in der Ratshöfer Kirche, und wir nehmen daran teil. Was für ein frühlingsmäßiger März! Schon lange liegt kein Schnee mehr. Schwäne und Gänse überfliegen das Stadtgebiet. Die Friedhöfe triefen von Nässe. Zwischen den schwarzen Stämmen liegen noch immer Berge von Munition, und an freieren Stellen stehen die dazugehörigen Geschütze. — Der Gottesdienst ist ganz stark besucht. In Ermangelung von Wein wird das heilige Abendmahl mit Erdbeersaft ausgeteilt. Zum Abschluß wird ein kleines Kind getauft.

Hochherzige Gesinnung der französischen Krankenträger

Donnerstag, 5. April

Die Nacht ist noch ruhig gewesen, aber morgens setzt Trommelfeuer ein. Den ganzen Tag über zittert die Erde und dröhnt der Himmel. Einzelheiten können wir nur unterscheiden, wenn in unserer unmittelbaren Nähe Steine herunterprasseln. Wir sind wie ein im Ozean schwankendes Schiff geworden. Alle Kranken wurden in die Keller gebracht. Neuankömmlinge bleiben im Operationssaal und in den Nebenräumen am Boden liegen. Doktora und ich operieren an zwei Tischen; einer allein reicht nicht aus für die Menge Verletzter. Frauen und Kinder mit schweren Schußverletzungen werden gebracht, aber auch Soldaten; wir sind auch schon eine Art Feldlazarett geworden.

Was unsere Mitarbeiter betrifft, so ist ein besseres Funktionieren aller Kräfte kaum vorzustellen. Die Franzosen, die als Krankenträger Großartiges leisten und furchtlos mit ihren Tragen von einem Block zum anderen über die Höfe gehen, hole ich mir für einen Augenblick zusammen und danke ihnen für ihren hochherzigen Einsatz, zu dem sie kein Mensch mehr zwingen kann. Einer von ihnen antwortet für alle, sie stünden hier bewußt als Vertreter ihres Volkes und würden uns bis zum Ende den geforderten Dienst leisten...

Die furchtbarste Anklage...

11. April

Bald hatte keine von den Frauen mehr Kraft zum Widerstand. Innerhalb weniger Stunden ging eine Veränderung mit ihnen vor sich, ihre Seele starb, man hörte hysterisches Gelächter, das die Russen nur noch wilder machte. Kann man überhaupt von diesen Dingen schreiben, den furchtbarsten, die es unter Menschen gibt? Ist nicht jedes Wort eine Anklage gegen mich selbst? Gab es nicht oft genug Gelegenheit, sich dazwischenzuwerfen und einen anständigen Tod zu finden? Ja, es ist Schuld, daß man noch lebt, und deshalb darf man dies alles auch nicht verschweigen...

Hungertod

Juni 1945

Die Menschen, die man uns bringt, befinden sich fast alle in dem gleichen Zustand. Oben sind sie zu Skeletten abgemagert, unten schwere Wassersäcke. Auf unförmig geschwollenen Beinen kommen sie zum Teil noch selbst gegangen und lassen sich vor der Tür nieder, wo auf behelfsmäßigen Tragen oder auf dem Fußboden schon eine Menge ähnlicher Gestalten liegt. Wenn sie an der Reihe sind, nennen sie oft irgendeine Lappalie, etwa einen schlimmen Finger, als den Grund ihres Kommens, denn das Hauptübel, ihre Beine, spüren sie schon gar nicht mehr. Das zeigt sich, wenn wir sie auf den Tisch legen und ihnen mit einem Messer von oben herunter die speckige glasige Haut aufschlitzen, ohne daß sie irgendwie darauf reagieren. Jedesmal fragen wir uns dann, ob es noch Sinn hat, die Beine zu amputieren, oder ob man die Leute lieber so sterben lassen soll. Und meistens lassen wir es dann bei letzterem bewenden...

Ein merkwürdiges Sterben ist dieser Hungertod. Nichts von Revolte. Die Menschen machen den Eindruck, als hätten sie den eigentlichen Tod schon hinter sich. Sie gehen noch aufrecht, man kann sie auch noch ansprechen, sie greifen nach einem Zigarettenstummel — eher übrigens als nach einem Stück Brot, mit dem sie nichts mehr anzufangen wissen —, und dann sinken sie auf einmal in sich zusammen, wie ein Tisch, der unter einem Höchstmaß an Belastung so lange noch standhält, bis das zusätzliche Gewicht einer Fliege ihn zusammenbrechen läßt.

Um eine Handvoll Kartoffeln...

19. Oktober

Allmählich bleibt die Stadt immer weiter hinter mir zurück. Menschenleeres Land. Auf den Feldern rechts und links das ungeerntete Getreide wie ein graugrüner Filz, unabsehbar und triefend vor Nässe. Bombenlöcher auf der Straße, zerrissene Bäume, Kriegsfahrzeuge in den Straßengräben, ausgebrannte Ortschaften. In einem halb verfallenen Haus suche ich vorübergehend Schutz gegen Regen und Wind. Da rührt sich etwas nebenan. Ich höre Ziegel knirschen und finde ein paar zerlumpte Gestalten, die dort stehen und vor sich hindösen. Drei Kinder sind dabei. Sie mustern mich feindselig. Anscheinend wollten auch sie von Königsberg fort und sind hier hängengeblieben. Die Russen haben sie aufgegriffen und nicht weitergehen lassen. Nun reicht es weder vorwärts noch rückwärts. Das letzte, was sie gegessen haben, sind ein paar Kartoffeln, die sie sich von einem Lastwagen nehmen durften, der kürzlich hier anhielt. Ich frage nicht nach dem Preis, den sie zahlten...

Die Glocke von Rovereto

Jedes Schulkind weiß das: Wer von Innsbruck her über den Brennerpaß ins Eisacktal niederfährt und bei Bozen ins breite Etschtal kommt, trifft hier, noch mitten zwischen Schneegipfeln und Gletscherwassern, bereits südeuropäische Landschaft mit strahlender Sonne und blauem Himmel, mit Wein- und Obstanbau, Kastanienwäldern und Rosengärten und mit dem südländischen Stil der Häuser. Von Bozen ab ist der Reisende gespannt auf das alte Trient und dahinter auf das berühmte Verona und den Reichtum der fruchtbaren Poebene. — Wer aber schaut 20 Kilometer südlich Trient ähnlich gespannt auf das Städtchen am Fuße der Trientiner Alpen? Wer hätte es auch je rühmen hören, das alte Rovereto im Val Lagarina am Bache Leno, dessen umfangreiches Kriegsmuseum im allgemeinen ebensowenig bekannt ist wie seine Seiden- und Lederindustrie oder die Kirchen aus dem 15. und 17. Jahrhundert! Wer wüßte gar, daß Goethe auf seiner ersten italienischen Reise dort übernachtete und daß Mozart oft und gern dort geweilt und mehrere Konzerte gegeben hat?

Aber es ist etwas anderes, was uns heutzutage zutiefst mit dieser südtiroler Stadt verbindet — nun schon dreißig Jahre lang. Viel zu wenige leider wissen davon. In diesem Orte nämlich wurde nach dem Ersten Weltkriege ein Gedächtnismal für die Gefallenen errichtet, das vom Herkömmlichen abweicht und einmalig auf der Erde ist. Denn nicht ein gemauertes Denkmal, nicht eine Schrifttafel erinnert hier an die Opfer des Krieges, sondern eine riesige Glocke, die eigens zu diesem Zwecke gegossen wurde.

Der Schöpfer dieses Gedankens ist der italienische Geistliche Don Antonio Rossaro († 1952). Auf seine Anregung hin beschloß zu Anfang der zwanziger Jahre ein Komitee in Rovereto, eine große Glocke zu schaffen, die allabendlich zum Gedenken an alle Gefallenen läuten und außerdem an je einem bestimmten Tag des Jahres eigens für die Kriegstoten einer Nation erschallen soll. Um das notwendige Erz zum Gießen zu erhalten, bat man die Regierungen vieler am Kriege beteiligter Länder um einige Geschützrohre; aus ihnen entstand dann 1924 in Trient die größte Glocke Italiens und eine der größten Glocken der Welt. Sie wiegt 340 Zentner, ist 3 Meter hoch und hat am Glockenmund eine Weite von ebenfalls 3 Meter. Seit 1928 trägt sie den Namen „Maria Dolens", d. h. Maria die Klagende. Zu ihrer Taufe holte man das Wasser aus den Strömen und Meeren, die die erbitterten Kämpfe des Krieges gesehen haben, z. B. aus der Marne, der Piave, den Dardanellen, der Nord- und Ostsee, der Weichsel und — aus unseren Masurischen Seen. So ist also unser heißumkämpftes Masuren in neuem Sinne dort in Oberitalien zu Ehren gekommen, indem seine blinkenden Augen, die Seen, von ihrem Naß mitspenden durften, als die edelste Glocke der Welt ihren Namen erhielt.

Aber auch der Befreier Ostpreußens 1914, Reichspräsident Paul von Hindenburg-Neudeck, ist an dieser Stelle verewigt, und zwar auf der Innenseite des Glockenmantels, die besonders eindrucksvoll gestaltet ist. Den Oberteil ziert zunächst ein Sternenkranz in Goldgravierung. Darunter stehen in Notenschrift die bekanntesten Schützengrabenlieder der verschiedenen Nationen, und unter diesen folgen die in Handschrift wiedergegebenen Worte der großen Heerführer und Staatsmänner aller Kriegsvölker. Deutschland ist vertreten durch ein Wort Hindenburgs; es lautet: „Der Klang dieser Glocke soll von den Bergen widerhallen und weit hinaus in das Land schwebend auch der toten deutschen Helden Ruhm und Gedächtnis künden."

Hindenburg schrieb das Wort auf Wunsch des Komitees bereits im Jahre 1925; aber wegen mannigfacher Umstände konnte es erst am 9. Oktober 1950 eingraviert werden. Diese späte Ehrung veranlaßte das Komitee, den Deutschen an jenem Tage eine besondere Feierstunde zu widmen, an der als Vertreter Deutschlands eine Abordnung der Deutschen Kriegsgräberfürsorge teilnahm. Seitdem sind also auch wir dort in den Reigen aller Friedesuchenden vollgültig eingereiht. Ein Jahr später nahmen zum ersten Male seit den Endkämpfen von 1945 wieder Angehörige von deutschen Soldaten an der Feier des den deutschen Gefallenen gewidmeten 22. August teil. So dringt die Stimme der Liebe versöhnend über die Grenzen hinweg in alle Lande und auch zu uns und unserer alten Heimat.

Hermann Fauth

Wer jetzt zwölf Jahre durchlebt hat...

„Wir sahen seit einer Reihe von Jahren Umwälzungen von ganz besonderer Art, Kriege und Verheerungen, die ihresgleichen in der Geschichte vergeblich suchen. Wir hörten von all den schauderhaften Operationen des Krieges durch Belagerungen, bei welchen alles das buchstäblich vorfiel, was unser Herr von der Belagerung Jerusalems sagte, von Schlachten, die auf einmal mehrere Tausend hinwegrafften, von zerschmetterten Reichen, deren Verfassung der Ewigkeit zu trotzen schien.

Wie viele Gegenden auf Erden wurden Schauplätze der Verwüstungen! Wir sehen auch heute noch Gärung unter den Völkern, und sind in völliger Ungewißheit, was denn am Ende aus diesem Wirbel sich entwickeln werde zum Wohl der Menschheit überhaupt und zum Glücke der einzelnen, obwohl ich meinerseits fest überzeugt bin, daß auch hierdurch Gottes Wort herrlich gefördert und sein Reich gewiß uns näher gebracht wird. Wahrlich, ein anstaunenswürdiger Schicksalsgang!

Wer jetzt zehn, zwölf Jahre durchlebt hat, hat länger gelebt, hat mehrere Erfahrungen gesammelt, als vorher in siebzig, achtzig Jahren zu sammeln waren..."

Aus einer Predigt von Ludwig Ernst von Borowski in den Jahren nach der Demütigung Preußens 1807. — Borowski, dem als einzigen evangelischen Geistlichen der Titel Erzbischof verliehen worden ist, richtete durch seinen glaubensstarken Zuspruch das Königspaar und seine Gemeinde wieder auf. Er wurde 1740 in Königsberg geboren und starb 1831 in der Vaterstadt.

Hansgeorg Buchholtz:

Die Generation der verlorenen Jahre

„Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft." Wir hören einen gleißnerische Stimme diesen Satz zitieren. Sie klingt aus einer Vergangenheit auf, an die wir nicht gern erinnert sein möchten. Wir hören Trommeln und Pfeifen. Wir sehen junge Marschierer: Knaben, Mädchen, Jugendliche.

Wer dächte nicht an das Bild des Rattenfängers der Sage, der die Jugend in den „Berg ohne Wiederkehr" führte? Aber dies haben wir miterlebt, es war Wirklichkeit.

Im Sommer 1944 sammelte die Hitlerjugend ihre Pimpfe, um am Ostwall mitzubauen. Sie verließen die Heimatorte, Spaten und Gewehr mit Bulmen geschmückt, zu einem Kinderkreuzzug, der in der Geschichte seinesgleichen nicht hat. Denn als der Feind den so fragwürdigen Ostwall durchschritt, warf man seinen grausamen Kriegshaufen diese Kinderbataillone entgegen, und seine Maschinengewehre mähten sie nieder. Film und Foto haben Bilder aufbewahrt, die das Grauen des totalen Krieges in den Gesichtern dieser Jugend zeigen, die damals im Alter zwischen dreizehn und sechzehn Jahren war, und deren geopferte Zukunft das Finale setzte.

Ihre nur wenige Jahre älteren Brüder, die 1939 in den Krieg marschiert waren, sagten von sich: „Wir sind die Jugend ohne Zukunft." Bei Kriegsbeginn waren sie etwa zwanzig Jahre alt und hatten gerade in den Kasernen ihrer Dienstpflicht genügt. Sie ahnten es damals nicht, daß sie ein Jahrzehnt und mehr vielleicht für Dienstpflicht, Krieg und Kriegsgefangenenlager würden opfern müssen, und daß sie dann — nach einer Rückkehr ohne Heimkehr — vor Türen einer fremden Welt stehen würden.

Sie waren als Schüler und Lehrlinge, als Novizen des Lebens Soldaten oder Arbeitsdienstmänner geworden, nur das Ziel vor sich, diesen Dienst hinter sich zu bringen, um dann keiner längeren Unterbrechung mehr im Berufsleben ausgesetzt zu sein. Das war gewiß ein guter Lebensplan, wenn der endgültige Beruf auch vorläufig erst Planung blieb. Die Zeit, die sich den Anschein von Dauer und Größe gab, schien solchen Plänen genug Raum zu lassen.

Aber dann kam der 1. September 1939, und es begann der bittere Weg. Wer überlebte, fand sich an seinem Ende in Sibirien oder sonstwo auf der Welt als Gefangener und unter einer Schuld gestellt, die in ihrer kollektiven Verdammung unbegreiflich blieb. Nach grauen Jahren kam erst das Zurück.

Für viele gab es kein Zuhause mehr. Die Straße der Kindheit, das Elternhaus waren Schutt. Für die im Osten Beheimateten blieb die Heimat fernes Feindesland. Die Angehörigen, sofern sie noch existierten und aufgefunden worden waren, waren Vertriebene und selbst mit einem schweren Schicksal belastet. Einen Arbeitsplatz, einen Beruf, der sie hätte aufnehmen können, besaßen nur die wenigsten. Die auf den zahlreichen Formularen auszufüllende Frage: Beruf? war für die Mehrheit kaum zu beantworten. Es sei denn, man hätte schreiben können: „Heimkehrer aus verlorenen Jahren."

Jene heimische Welt, mit der in der Zeit der Kriegsnöte und Lagerqual noch immer gerechnet worden war, war ausgelöscht. Die Zeichen hatten sich verkehrt, die meisten der bisherigen Werte sich als unwert, ja als absolut Böses enthüllt. Die Daheimgebliebenen aber und die früher Zurückgekehrten hatten dies alles schon revidiert und neue Stellungen bezogen. Diese Generation hingegen kam aus einem Lebensjahrzehnt, das verborgen werden sollte, kam daher aus einer Leere, aus der sich nichts heben ließ, womit man den neuen Weg hätte festigen können. Und man war doch nur ein junger, vertrauender, gläubiger Mensch gewesen.

Vielleicht war man bei Kriegsbeginn zwanzig Jahre alt gewesen, nun, bei der Rückkehr mit dreißig Jahren, mußte man erkennen, daß allein aus Altersgründen viele Wege, die man sonst gewählt haben würde, verschlossen blieben. Man schien ein verlorener Tropfen in einem Strom, der schon ein neues Bett gefunden hatte. Aber Menschen wurden gebraucht, neue Arbeitsplätze geschaffen. Erfüllt von dem Verlangen, endlich sich selbst zu leben, Werte zu schaffen, fand man die Wege. Und so ist vielleicht auch die Besessenheit, mit der manchmal dem materiellen Erfolge nachgejagt wird, auch nur ein Versuch, einen Ausgleich für die verlorenen Jahre zu finden, wenigstens bei denen, deren Jugend in der Zeit der Diktatur, der Kasernen, der Blitzkriege, Kriegsgefangenschaft so schrecklich mißbraucht worden ist.

Diese Jugend hatte keinen Dank erfahren. Ihr Los war trostloser als das ihrer Väter 1918. Der Volksbeauftragte Ebert begrüßte damals die zurückkehrenden Soldaten. Dieser Generation konnte kein Wort gewidmet werden. Hätte sie sich nicht verbittert abwenden können, die Frage im Herzen, ob es überhaupt etwas gäbe, wofür man sich einsetzen könne, ohne getäuscht und verlassen eines Tages dazustehen?

Die Zeit gab die Antwort und sie wurde verstanden und aufgenommen. Das Leben kann nur aus der Freiheit gelebt werden. Wo sie in Gefahr ist, muß zu ihrer Rettung angetreten werden. Und sie ist in Gefahr! Niemand kann die Drohung, die über uns ist, mißverstehen.

Wo wäre aber die Sehnsucht nach der Freiheit schmerzlicher erlebt worden als in jenen verlorenen Jahren? Darum werden die, die sich damals so furchtbar um sie betrogen sahen, sie heute am härtesten verteidigen.

Für unsere Hausfrauen:

Der Haushaltsplan hilft wirtschaften

In den letzten Folgen des Ostpreußenblattes überlegten wir die Möglichkeiten für unseren Haushaltsplan. Einige Posten fehlten noch in der Aufstellung als vorzusehende Ausgaben. Das sind Schulgeld und Schulbedarf, Körperpflege und Reinigung, Beiträge für Vereine, Gewerkschaft, Landsmannschaft, Spenden (Bruderhilfe, Pakete in die SBZ), Porti, Geschenke, Taschengeld, Reparaturen für Kleidung und Schuhe. Sie sehen, durchaus schwerwiegende Ausgaben, die wir unbedingt in unsere Planung einsetzen müssen. Einige von ihnen, die Schulgeld, Beiträge und Taschengelder an alle Familienmitglieder (einschließlich Mutter!) könnten wir sogar in die Rubrik „feste Ausgaben" einordnen, da sie sich jeden Monat wiederholen. Für die anderen aber müssen wir in jedem Falle am Monatsanfang einen festen Betrag einplanen und beiseite legen.

Die Rücklagen hatten wir schon früher kurz besprochen, trotzdem wollen wir sie noch einmal wiederholen: Anschaffungen, Ausbildung der Kinder, Reisen, Hausbau, Unvorhergesehenes, Lebens-, Unfall-, Feuerversicherung, Krankenkasse und Angestelltenversicherung, Ratensparverträge und schließlich der feste Notgroschen auf dem Sparkassenbuch mit dem Umweg über die Heimsparbüchse.

Wenn wir nun einen Haushaltsplan aufstellen und ich Ihnen drei Aufstellungen bringe, die aus der Praxis der Zentralstelle für Rationelles Haushalten kommen, so wollen Sie bitte bedenken, daß es sich nur um Richtzahlen handeln kann. Der sogenannte Bundesdurchschnitt für eine vierköpfige Familie beträgt netto DM 550,—, wobei zu berücksichtigen ist, daß weit über die Hälfte der Bundesbürger mit ihrem Einkommen unter dieser Summe liegt. Ich habe deshalb zwei Vorschläge unter DM 550,— genommen und nur einen für ein Einkommen von DM 600,—. Sie werden sehen, daß auch das kein Einkommen ist, mit dem man große Sprünge machen kann.

Richtzahlen für einen Haushalt mit DM 300,— netto je Monat: Spätaussiedler, drei Personen, nämlich Vater, Mutter und ein schulpflichtiges Kind:

Miete	DM 50,—
Strom, Gas, Wasser	10,—
Heizmaterial	15,—
Beiträge für Versicherungen	2,—
Beiträge für Vereine	2,—
Radio, Zeitung	5,—
Kleidung	30,—
Hausrat	10,—
Ernährung	150,—
Wäsche/Reinigung	6,—
Körperpflege	8,—
Reparaturen	6,—
Fahrgeld	5,—
Porto	1,—
Zusammen	DM 300,—

Beim Posten Hausrat wurden Möbel nicht berücksichtigt. Für einen Haushalt mit so niedrigem Einkommen dürfte es aus dem laufenden Einkommen nicht für größere Anschaffungen reichen. Die Spätaussiedler bekommen meist nach kurzer Zeit vom Staat Geldentschädigungen. Mit diesen Beträgen läßt sich bei vernünftiger Planung das Notwendigste für die Einrichtung beschaffen. Größere Anschaffungen können erst dann gemacht werden, wenn der Ehemann in einem besseren Verdienst steht.

Ausgaben einer Familie mit einem Nettoeinkommen von DM 400,—. Die Familie besteht aus Mann, Frau und einem Kind von viereinhalb Jahren. Der Mann ist Elektromeister im Angestelltenverhältnis.

Miete	DM 62,—
Strom, Gas, Wasser	28,—
Heizmaterial	20,—
Versicherung	10,—
Beiträge	2,—
Zeitung, Bücher, Radio	10,—
Kleidung	30,—
Hausrat	10,—
Ernährung	160,—
Wäsche/Reinigung	10,—
Körperpflege	10,—
Reparaturen	10,—
Fahrgeld	10,—
Porto, Geschenke und Ausgang	20,—
Rücklagen	8,—
Zusammen	DM 400,—

Ein durchaus wohl ausbalancierter Haushalt, dem als Hilfe noch ein Garten Lebensmittel liefert, die in der Einkommenseite nicht in Erscheinung treten. Tatsächlich aber müßte jedes Gartenerträgnis zu den Einnahmen vermerkt werden.

Aufstellung III über ein Nettoeinkommen von DM 600,—. Es handelt sich hier um den Haushalt eines Ingenieurs, dessen Einkommen um DM 50,— über dem Bundesdurchschnitt liegt. In der vierköpfigen Familie sind zwei Kinder im Alter von 4 und 6 Jahren. Die Ernährung des einen ist vom Arzt bestimmt und verhältnismäßig teuer. Man liest solche Vorschläge ja immer aus dem Blickwinkel auf den eigenen Geldbeutel und wird sicher bei dem und jenem Posten Einwände erheben, zum Beispiel bei der Heizung.

Wenn man aber konsequent jeden Monat den Betrag dafür zur Seite legt, kommt doch eine ganz schöne Gesamtsumme für die Kohlen heraus. Die Miete wird bedingt von Neu- oder Altbau, bei dem das neue Mietengesetz schwerwiegende Rechnungen erfordern wird. Immer aber sollte man bedenken, daß kein Vorschlag schematisch auf jedes entsprechende Einkommen zutrifft. Kein Haushalt gleicht genau dem anderen, mögen auch Einkommen und Kinderzahl die gleichen sein.

Miete	DM 75,—
Strom, Gas, Wasser	20,—
Ernährung	250,—
Kleidung	70,—
Heizmaterial	16,—
Wäsche/Reinigung, Körperpflege	30,—
Möbel, Hausrat, Reparaturen	25,—
Taschengeld, Geschenke, Kulturelles	61,—
Beiträge, Fahrgeld, Versicherungen	18,—
Sparrücklagen, Erholung	35,—
Zusammen	DM 600,—

Margarete Haslinger

Weihnachten fängt viel eher an

Weihnachten ist nicht nur der Abend, der mit dem Anzünden der Kerzen beginnt und mit ihrem Auslöschen zu Ende ist, im Höchstfalle sich noch in zwei besonders üppigen Futtertagen fortsetzt. An uns Frauen liegt es, Weihnachten ganz sachte mit dem ersten Adventstag anlaufen zu lassen: mit der ersten Kerze und ein wenig Knabberei, mit dem Üben der Weihnachtslieder in Dämmerstunden, mit dem Duft von Bratäpfeln und dem Vergolden der Nüsse für den Weihnachtsbaum. Lassen wir doch wenigstens in diesen kurzen Wochen das aufgeregte Treiben draußen vor der Tür und geben wir unseren Kindern, auch den größeren, das schönste Geschenk: uns selbst. Warum, bitte, müssen wir unbedingt noch dies und das gerade zu den Festtagen erledigen, kaufen oder arbeiten! Man sagt uns Frauen großes Organisationstalent nach, aber gerade vor Weihnachten scheint es damit zu hapern. Finden Sie nicht, daß man Gardinen auch nach dem Fest waschen kann, weil die dafür notwendige Zeit eine Vergeudung vorweihnachtlicher Stunden wäre, der Stunden, die wir damit unseren Kindern entziehen und niemals wiedergeben können? Überhaupt gibt es wohl keine Jahreszeit, in der sich der Mensch so mit seinem Nächsten verbunden fühlen sollte, wie zur Advents- und Weihnachtszeit. Äußere Not und Herzensnot sind groß auf der Welt Eine Gabe hier, ein freundliches Wort dort ein verstehender Blick und dem ganz Vereinsamten eine Einladung unter unseren Weihnachtsbaum oder an den Festtisch. AW

Geschichten aus Ostpreußen

Nu wart et stöll em kleene Room,
et knoastert blooß de Kien!
Em Goarde bute om Busch on Boom
schömmert de Oavendschien.
Fierke schleppt nu en em Heerd,
Fleddermuus huscht vonne Lucht!
Vom Hoff her hichelt noch eenmoal een Peerd —
Stöll! Et ös Uleflucht!

Ruth Geede

Uhlenflucht, — das war in der Heimat die Stunde am Abend, da es stille ward in Haus und Hof — die Stunde, da Geschichten erzählt wurden. Diese Kunst des Erzählens ist in unserer unruhigen Zeit den meisten Menschen abhanden gekommen. Aus unserer Kindheit kennen wir sie noch alle, die Menschen, die in der besinnlichen Ruhe des Feierabends zu erzählen begannen. Es waren alte Sagen und Märchen, Geschichten, die von den Großeltern an die Enkel weitergegeben wurden, Geschichten mit seltsamen Käuzen und um unheimliche Begebenheiten, die sich niemand erklären konnte. Denken wir manchmal noch daran, daß unsere Vorfahren am Abend beim stillen, warmen Schein einer Kerze oder einer Petroleumlampe zusammensaßen, daß sie nicht wie wir nur an den Schalter zu greifen brauchten, um die Stube in helles Licht zu tauchen?

In jener Zeit saßen wohl die Männer, gemütlich ihr Pfeifchen schmauchend, auf der Ofenbank und ruhten sich aus von des Tages Mühe und Arbeit. Die Frauen hatten eine Handarbeit in den Händen, sie strickten an den derben, wollenen Strümpfen, sie stopften die Löcher in der Kinderkleidung oder saßen am Spinnwocken. Diese abendlichen ‚Erzählchens' sind noch in vielen unserer Alten lebendig.

Sie wieder für uns, für die Nachkommen, zum Leben erweckt zu haben, ist das Verdienst vieler ostpreußischer Schriftsteller und des altbekannten Königsberger Verlages Gräfe und Unzer, München, der in jedem Jahr neue Erzählbände aus unserer Heimat auf unseren Weihnachtstisch legt.

In dem neuen Band „Uhlenflucht — Unheimliche Geschichten aus Ostpreußen", nach den Bänden „Zauber der Heimat" und „Fernes weites Land" der dritte in der Reihe der ostpreußischen Erzählungsbände im Verlag Gräfe und Unzer, ist eine Reihe solcher Geschichten zusammengefaßt worden. Martin A. Borrmann, der bekannte ostpreußische Schriftsteller, hat die Texte zusammengestellt und auch das Vorwort zu diesem schönen Band geschrieben. Viele bekannte Namen begegnen uns dort, Namen von Schriftstellern, die auch oft in unserem Ostpreußenblatt zu Wort kommen, wie Charlotte Keyser, Frieda Magnus-Unzer, Hansgeorg Buchholtz, Ruth Geede, Toni Schawaller, Ernst Wiechert, Karl Herbert Kühn, Gertrud Papendick, Siegfried Lenz und viele andere. Ein Band, der sich zum Verschenken wie zum Selbstlesen in einer besinnlichen Stunde eignet wie kein anderer.

Ein zweites Buch aus dem Verlag Gräfe und Unzer möchten wir unseren Lesern für den Weihnachtstisch empfehlen: Unter dem Titel „Macht hoch die Tür" hat Martin A. Borrmann Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen gesammelt. Auch hier finden wir unter den Autoren viele bekannte Namen wieder. Von Kinderglück und Erwachsenenfreude in Advents- und Weihnachtstagen in der Heimat, aber auch in den Notjahren des Krieges berichten diese Weihnachtsgeschichten. Kleine Zeichnungen von Kajo Bierl bereichern das ansprechende Buch, das auf keinem ostpreußischen Weihnachtstisch fehlen sollte.

Uhlenflucht — Unheimliche Geschichten aus Ostpreußen. Zusammengestellt von Martin A. Borrmann, Verlag Gräfe und Unzer, München. 227 Seiten, DM 9,50.

Macht hoch die Tür — Weihnachtserzählungen aus Ostpreußen. Zusammengestellt von Martin A. Borrmann, 112 Seiten, DM 5,80.

KISSEEL UND KAKALINSKI

Noch immer laufen Antworten ein auf die Frage „Wer kennt Kakalinski?". Es scheiden sich zwei Gruppen bei den Rezepten, diejenigen, die aus garen Kartoffeln Kakalinski machen, die sich manchmal schon den Kartoffelkroketts in modernen Kochbüchern nähern, und die aus rohen Kartoffeln.

Frau Ella Kloster, Minden, früher Stallupönen, schreibt folgendes Rezept, dessen besondere Schmackhaftigkeit sicher auf dem langen Backprozeß beruht: „Wir nannten dieses Gericht zu Hause nicht Kakalinski, sondern Kartoffelwurst, obwohl es mit Wurst nicht die geringste Ähnlichkeit hat. Ich hatte dieses Gericht auch lange Jahre vergessen und als es in meiner Erinnerung auftauchte, ließ ich mir das Rezept von meiner Mutter schicken. Es lautet: Man nimmt eine größere Menge rohgeriebene Kartoffeln, gibt dahinein ein halb Pfund frischen und geräucherten Speck in Würfeln, dazu Pfeffer, Salz und Majoran. Das ganze wird in ein Hefekuchenblech gefüllt, das vorher dick mit Schmalz ausgestrichen wurde. Das Blech muß rundum 4 cm hoch sein. Nun wird die Masse $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden gebacken, bis die Kruste oben und an allen Seiten dunkelbraun und recht knusprig ist. Dann wurde bei uns zu Hause das ganze Blech, so wie es aus dem Ofen kam, auf den Tisch gebracht und noch sehr heiß schnitten wir uns die schönen, braunen Stücke heraus. Am begehrtesten waren immer die Eckstücke, die ganz besonders knusprig waren."

Frau Stegen und Frau Klein aus Recklinghausen machen die gleichen Angaben, nennen das Gericht aber „Wyrwaß", während Frau Gertrud Schmidt aus Opladen dazu „Plachanskis" oder „Graschel" sagt. (Übrigens herrliche ostpreußische Ausdrücke!) Sie macht den Teig aus geriebenen Salzkartoffeln, Mehl, Salz, 2 bis 3 Eiern, formt ein festes Brot, das sie in Scheiben schneidet, auf der Pfanne goldbraun backt und manchmal sogar mit Zucker und Zimt bestreut.

Frau Margarete Stein aus Grünendeich formt Klopse oder längliche „Möhren", die sie am „Kopfende" mit grüner Petersilie verziert und zu denen sie grüne Bohnen gibt.

Frau Emma Lask nimmt auch den Teig aus Salzkartoffeln, gibt Mehl und ein wenig Backpulver dazu, gibt („wenn man sich's leisten kann") 1 bis 2 Eier hinein, formt Klopse und brät sie in der Pfanne mit Pflanzenfett. „Sie haben uns noch vor kurzer Zeit über manche Hungerstunde hinweg geholfen, wenn wir kein Geld hatten, uns unser täglich Brot zu kaufen."

Frau Helene Maurischat, Osterode, schreibt: „Der Name kommt von dem litauischen ‚Kakulas' (Ofen oder Herd bedeutend). Auf der eingeheizten Herdplatte oder auf den Ofenkacheln wurde ein aus rohen Kartoffeln geriebener Teig unter Zusatz von Zwiebeln und Salz, ebenso etwas Mehl, zu sogenannten festen ‚Plitzkes' geformt und gebacken. Man hatte sie zu der damaligen Zeit mehr getrocknet als gebacken. Zweck war Fett zu sparen, das damals sehr knapp war."

Schließlich bedankt sich Frau Grete Landau für die Bekanntgabe „dieses herrlichen Essens, den Kakalinski!"

Wenn man diese Rezepte liest und die vom Kisseel, kann man nur immer wieder feststellen, welch bescheidenes, anspruchsloses Volk doch die Ostpreußen sind, fast rührend in dieser Zeit des Wirtschaftswunders und der großen Ansprüche. Die Zubereitung des Kisseel erforderte viel Liebe und Mühe, und manch freundliche Erinnerung taucht in den Zuschriften unserer Leserinnen auf. Mehrfach wird es sogar das Essen zu Heiligabend und Silvester genannt, manchmal allerdings auch in Begleitung von Gänsebraten. Es taucht sogar Alaus als Getränk dazu auf, aus gebrannter und gequollener Gerste hergestellt.

Will man die Angaben aller Einsendungen auf einen Nenner bringen, sieht das Rezept für Kisseel so aus:

1 kg Hafermehl oder grobe Haferflocken werden in einem Steintopf mit 2 Liter lauwarmem Wasser übergossen, Salz und etwas Sauerteig dazugegeben. Wer sich keinen Sauerteig beschaffen kann, nimmt etwas Hefe oder Buttermilch oder drückt 2 Scheiben Schwarzbrot hinein (nicht krümeln) und läßt 6 bis 24 Stunden in der warmen Küche gären (manche Einsendungen sprechen sogar von 3 bis 4 Tagen), bis die Masse hoch kommt. Die Gärung muß einen gut säuerlichen Geschmack hervorrufen, sonst wird das Gericht bitter. Man rührt nun diesen Brei durch ein ganz feines Sieb, gießt über den Rückstand nochmals warmes Wasser und rührt gut durch. Den Rest bekamen zu Hause die Pferde. Dieses milchige Breiwasser wird nun auf mildem Feuer unter dauerndem Rühren mit einem Holzlöffel (Sturgel oder Schleef) solange gekocht, bis es dick wie Sahne und blank ist. Es setzt leicht an, unter heutigen Verhältnissen würde man einen Draht- oder Asbestteller unter den Topf legen. Auf Teller verteilen, den Rest in eine Schüssel zum Abkühlen geben für den nächsten Tag.

Dazu wurde frische Milch getrunken und „die Manns, die schwer gearbeitet hatten, bekamen noch einen großen Spirgel" (Frau M. Biskup, Bochum). „Man kann auch Spirgel mit Fett und Zwiebel darüber geben" (Frau Auguste Klein, 82 Jahre alt, Hannover-Bothfeld, Heilsberger Weg 2, sie klagt über rechte Einsamkeit!)

„Während des Kisseelkochens mußte einer sieben oder neunmal um's Haus laufen, sonst wurde der Kisseel nicht dick" (Frau Naujoks).

Bei Petereits in Schöngeising gibt's den Kisseel alle 14 Tage zum Sonnabend-Abendbrot, aber Mutter Petereit hält nichts von Haferflocken, das würde nur Brei, kein Kisseel.

Eine kranke Königsbergerin, Maria Schneider, schreibt aus Buer, daß sie den Hafer immer mit dem Hammer platt geklopft habe. Frau Schober, Köln-Kalk, brät den kalten Kisseel mit Speck durch, er soll dann besonders gut schmecken.

Von den kleinen heiteren Erinnerungen an Kisseel berichten drei unserer Leserinnen.

Frau Maria Neumann, Berlin-Wilmersdorf: Als die Mutter einmal beim Kisseelkochen war, kam ein Wanderer und bat um etwas zum Essen. Er sah das Rühren des Kisseels: „Was kochen Sie da, Frauchen?" „Ich koche Kisseel, das ist bei uns so Mode zum Heiligabend." „Na, schmeckts auch?" Er bekam zu kosten und sagte beim Abschied „Ah, Kisseel, ich werde es mir merken!" Dann ging er los und hat immer an Kisseel gedacht. Da begegnet ihm ein Freund, sie erzählen sich was und da hat er das Wort vergessen. Er wußte sich zu helfen, brach ein Stöckchen und rührte immer rund in einer Pfütze, in dem Glauben, dann würde ihm der Name einfallen. Während er so rührte, sagte der Freund: „Mensch, was machst du denn da, du rührst ja gerade so als ob du Kisseel kochst!" Da war der Name, und froh ließ er, ohne ein Wort weiter zu sagen, den verdutzten Freund stehen und ging weiter. Immerzu sagte er aber „Kisseel, Kisseel, Kisseel!"

Frau Emma Dammin, früher Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Brüninghorststedt 5 über Uchte: Der kleine Fritz sieht höchst interessiert zu, wie der Maurer die Wand des Kuhstalls ausbessert. Leider durfte Fritzchen dabei nicht helfen. Ärgerlich trottete er zur Mutter, die gerade die Schüsseln mit Kisseel gefüllt zum Abkühlen auf die Bank an der Haustür gestellt hatte und zum Füttern ging. Fritz überlegt nicht lange, die Luft war rein, schnell ein Schleef aus der Küchenschublade geholt und, was der Maurer verwehrt, wurde nun mit Kisseel von ihm an der Hauswand ausprobiert. Als er gerade glatt streichen wollte, stand auch schon die Mutter hinter ihm und bereitete mit einem Stock dem vergnüglichen Tun ein jähes Ende!

Frau Antonie Schaumann, Rendsburg, Nienstadtstraße 20: Der Großknecht Karl aß den Kisseel besonders gern. Er sagte: „Ut dem Kisseel moak ik mi nich veel drut, oawer dat wat boawe is." Als er geheiratet hatte, mußte die Frau auch das Gericht kochen, ließ es aber immer anbrennen. Nach Jahren starb sie und Karl heiratete wieder. Die zweite Frau mußte ihm nun auch sein Leibgericht kochen. Alles war mit Liebe zubereitet. Karls Augen strahlten. Nach einigen Löffeln fing er aber an rumzustochern. „Na Karl, schmeckt es dir nicht?" „Ach ja, aber da fehlt doch noch dat Gewerz von de selige Fru!"

Mehlbeeren als Hausmedizin

In unserer Heimat hingen die rotleuchtenden Beerenfrüchte des Weißdornes oder Hagedornes (Crataegus oxyacantha) in Gärten, Hekken, Parkanlagen, in Gräben und am Waldesrande in fast allen Jahren so überaus reichlich, daß die Äste unter ihrer Last bis zum Erdboden hinabhingen.

Schon unsere Urgroßeltern schrieben den Früchten in der häuslichen Heilkunde Wunderkraft zu: Aus den kugelförmigen Beeren und Blättern wurden Medikamente hergestellt, die bei leichten Fällen von Herzkrankheiten, Arterienverkalkung, Bluthochdruck, Herzschwäche, Halserkrankungen und Kreislaufstörungen heilende Linderung brachten. Ein aus Blüten und Früchten gekochtes Mus galt volkstümlich als Mittel gegen die Fettleibigkeit. Blätter, Blüten und Früchte wurden vorsichtig getrocknet und galten das ganze Jahr über als Bekämpfungsmittel gegen nervöse Unruhe, Heiserkeit, Halsschmerzen und Halsverschleimung. Der Teeaufguß mit Bienenhonig gesüßt mußte schluckweise heiß und langsam getrunken werden. Ein aus den zerriebenen Früchten hergestellter Brei mit Roggenschrot vermischt, galt als sicheres Mittel bei Ziegenpeter.

Die etwas süßlichsauer schmeckenden reifen Früchte aßen Kinder und auch Erwachsene sehr gern im rauhen Herbst beim Kartoffelgraben und Rübenausnehmen auf den Feldern und hofften, gegen Erkältungen aller Art geschützt zu sein. Der Volksmund gab diesen heilungbringenden Früchten, die unter der zähen Schale eine mehlartige Masse trugen, den Namen „Mehlbeere, Müller-, Schuster- oder Stromerbrötchen", weil in früheren alten Zeiten die Müller- und Schustergesellen auf der Wanderschaft oder auch bei ihrer häuslichen Beschäftigung die Beeren in den Reisezüchen (buntgewürfelte Leinentücher) trugen, und in knappen Zeiten, wenn der Leibriemen kürzer zusammengezogen werden mußte, den Hunger stillten. Bettler oder Stromer füllten unterwegs ihre Taschen mit den Beeren und versuchten besonders in den abgelegenen Dörfern „ihre Waren" für ein Ein- oder Zweipfennigstück an den Mann zu bringen.

Da die Früchte den ganzen Winter über bis zur Blattneubildung an den Sträuchern sehr fest hängen, bieten sie den zurückbleibenden Vögeln eine leckere, zusätzliche Willkommensspeise und werden deshalb in manchen Gegenden auch Vogelbeere genannt. Die unverdaulichen Samenkörner tragen sehr viel zur Verbreitung des Weißdorns durch die Vogelwelt in die entlegensten Gegenden bei. Ba.

AGNES MIEGEL

Das Lied des Nöck

Wenn es jemand an der Wiege nicht vorgesungen wurde, daß er unter die Dichter gehn würde, dann war ich es. Meine Vorfahren von Vaters Seite, die alle brave Kaufleute und preußische Beamte gewesen sind, und die von Mutters Seite, tüchtige Landwirte aus der Niederung, hätten sich im Sarg gedreht, wenn sie geahnt hätten, daß die Letzte, die ihre Reihe schloß — schon schlimm genug, daß es kein Junge war —, so etwas vorhätte. Ich gab auch durch keine absonderliche Begabung zu solchen Befürchtungen Anlaß, sah aus, wie ein in die Stadt verschlagenes richtiges Landkind, war es auch in allen Neigungen und fand alles andere in dieser Welt wichtiger als den Weg zur Bücherweisheit.

Auf einer Fußbank am Herd stehend, damit ich in den kochenden Kochtopf sehen konnte, lernte ich die Herstellung der ostpreußischen Mus in ihren Spielarten: Klunkermus, Kleckermus, Schlichtmus und Atlasmus, sehr viel früher und besser beherrschen als das mit soviel Schlingen und Fußangeln versehene Verb avoir. Bei diesem abendlichen Kochkursus — denn damals gab's abends immer Mehlsuppe — lernte ich in der schummrigen Küche von unseren sangesfrohen Mädchen eine Fülle schöner Lieder mit unendlich vielen Versen. Je länger das Lied war, je trauriger es anfing, desto besser gefiel es uns. Auch erzählten wir uns Gruselgeschichten, so von dem Gespenst, das in jener Wohnung im Flur umging und manchmal auch in der Küche mit den Stürzen rasselte. Das Lämpchen qualmte dazu unterm Herdmantel, die Suppe brodelte und dampfte, und wir fühlten uns nur geborgen, weil der kleine Haushund so gemütlich neben dem Holz unterm Herd schnarchte. Dann sprachen wir zur Beruhigung von allerlei Zukunftsplänen.

Lina wollte einen Witmann heiraten, aber ich wollte nicht heiraten, weder einen Witwer noch einen Jungen. Ich hatte so etwas wie ein Ideal. Und dieses Wunschbild, sorgsam gehütet in verschwiegener Brust, hieß Rosenfeld am Altstädter Markt. Nicht der Gewürzkram hinten, so verlockend er auch war mit blauen Tüten, Pflaumen und Kaffeegeruch. Ach nein — vorne der Butterladen mit der Freitreppe, mit dem blauen Blechzuckerhut, mit seiner gediegenen mennonitischen Einfachheit und weißgescheuerten Sauberkeit, mit der blitzenden Messingwaage, den großen Fässern mit Butter, der Preistafel darüber zwischen den Eichenborden, mit dem schnurrenden Kätzchen an der Kellertreppe — dieser Laden hatte es mir angetan.

Dort Verkäuferin zu sein im blaubunten Waschkleid, mit der feuchten geriefelten Holzklatsche die fette Faßbutter aufs Pergamentpapier zu schlagen, sie abzuwiegen, dann das Papier so zu falten, daß die Firma kornblumenblau auf goldgelb prangte, — „noch etwas Schmalz, junge Frau?" — und sie dann noch einmal in braunes Papier gehüllt, der Käuferin in den braunen Korb zu schieben, dazu das ganze Menschengewoge der Markttage draußen und im Laden zweimal in der Woche mitzuerleben, das erschien mir als das einzig erstrebenswerte Lebensziel. Und so schien mir mein Weg deutlich genug vorgezeichnet, bis mich etwas ganz anderes aus der Bahn warf.

Eine ungeahnt gute Zensur und eine auf den freudigen Schreck zu buchende allgemeine Artigkeit verschafften mir eine besondere Belohnung, eine schon beinah erwachsene. Nicht mehr Baisers mit Schlagsahne bei Steiner oder ein viertel Pfund gebrannte Mandeln von Fragstein oder eine Blutapfelsine von der Fox, nein, diesmal war's etwas ganz anderes: ich durfte am Freitagabend mit ins Börsenkonzert. Ich war zuerst sprachlos, als die Mutter es mir sagte, dann wie benommen vor Glück. Was ich mir darunter dachte, weiß ich nicht. Ich glaube so ungefähr, daß die Makler mit Getreideschalen und Notizbüchern herumliefen und dazu sangen.

Aber Gasbeleuchtung, vorfahrende Wagen, das Gedränge an der Garderobe, der große helle Saal, die vielen wispernden, festlich angezogenen Menschen, unter denen ich vor Herzklopfen nicht die nächsten Freunde meiner Eltern erkannte, machten mir einen überwältigenden Eindruck. Ich fühlte, dieses war eine Welt ganz außerhalb des Gewohnten. Und kerzengerade vor Angst, andächtig und mit gefalteten Händen über dem knisternden Blatt mit der Vortragsfolge, das ich vor Aufregung nicht lesen konnte, saß ich da und starrte auf das Podium und den großen schwarzen Flügel.

Da kam eine Bewegung in all die Menschen um mich, und als ich aufblickte, saß ein Herr an dem Flügel und spielte, und ein anderer Herr stand dort, dessen Gesicht mir ebenso seltsam geheimnisvoll fremd, ungewöhnlich und doch vertraut erschien wie alles sonst an diesem Abend. Und dieser Mann hielt ein Notenblatt in der Hand, auf das er nicht sah, und sang:

„In den Talen der Provence
Ist der Minnesang entsprossen:
Kind des Frühlings und der Minne,
Holder, inniger Genossen. —"

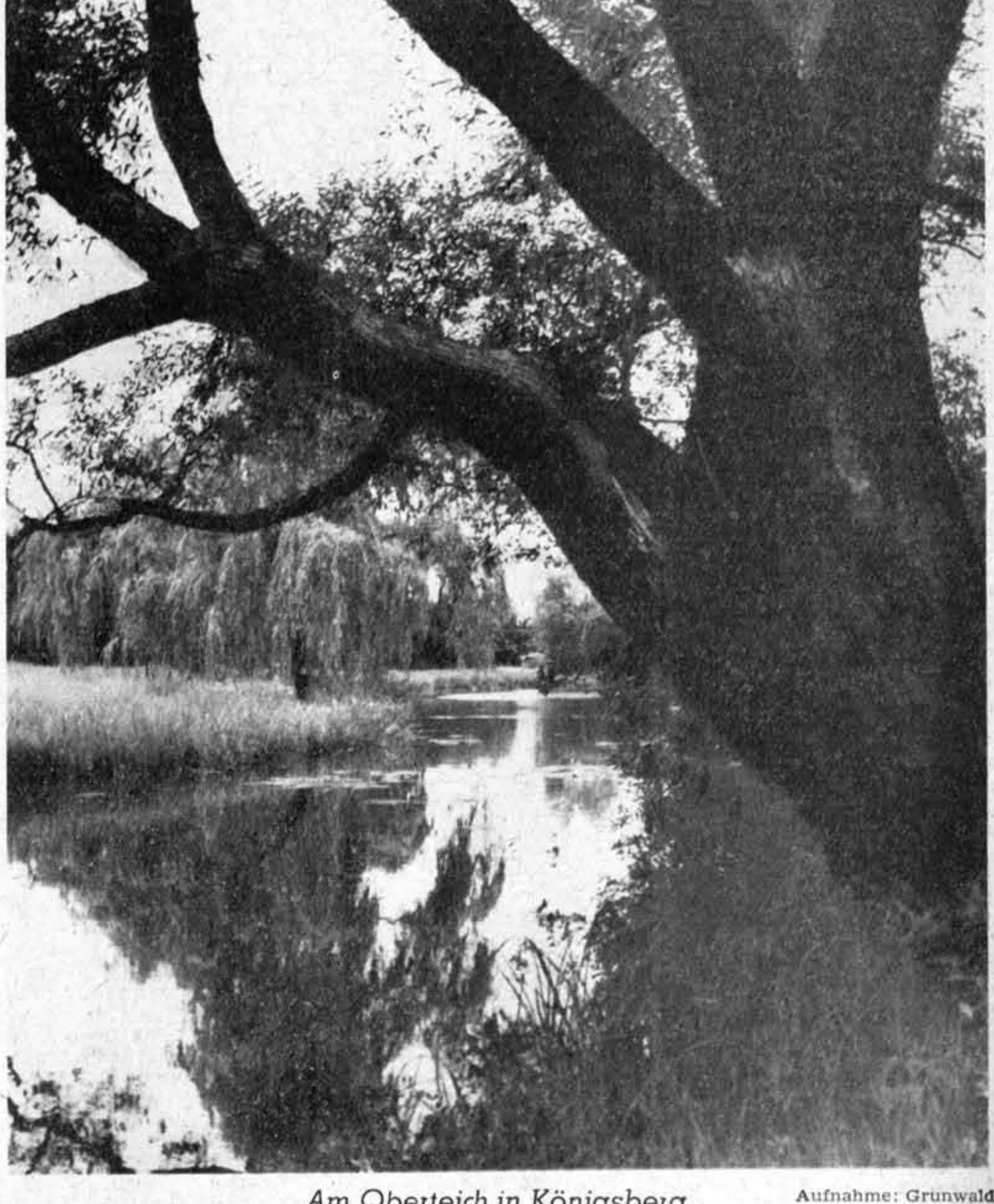
Da vergaß ich auf einmal alles, was mir bis dahin wert und wichtig gewesen war: mein Zuhause, das Gärtchen mit meinem Beet, die abendliche Küche, Linas Lied von der schönen Gärtnersfrau. Es versank für immer der blitzblanke Laden am Markt mit den Butterfässern. Unirdisch klar, unirdisch lieblich mit einer Süße, die nicht mehr von dieser Welt war, mit einer Kühle, die wie der Tod frieren ließ, sang die Stimme durch den stillen Saal. Aus Tiefen, von denen ich nichts gewußt, stieg es wie ein dunkler Strom und kam und überflutete alles um mich her und schwemmte den Alltag weg und löschte das satte und vergnügliche Behagen meines Kinderlebens aus wie ein Lichtchen und wirbelte mich davon. Wohin? Ja, hier war kein Ziel zu sehen. Aber ich fühlte und wußte: die Stimme rief, und ich mußte ihr folgen. Alles war fort, und nur sie blieb und würde immer da sein.

Vorläufig aber gingen wir durch das Gebrause der zögernden oder hastenden anderen Zuhörer durch die dunkle Straße gegen den eisigen Wind nach Hause, wo sich bei heißem Kakao und Buttersemmeln herausstellte, daß ich das Programm überhaupt nicht gelesen hatte und nicht wußte, daß ich Raimund zur Mühlen gehört hatte.

„Das kommt davon, wenn man Kinder ins Konzert schleppt!" sagte der Vater nicht ohne Genugtuung, als die Mutter seufzte. Dann wurde ich zu Bett geschickt und schlief rasch und traumlos, obgleich ich recht hart lag, denn alle Schulbücher für den nächsten Tag lagen unter dem Kissen. Der Alltag war da, alles war wie immer. Nur ich selber war anders. Von diesem Abend an durch ein langes Leben ging ich der Stimme nach, die mich gerufen hatte, den beschwerlichen, einsamen und dunklen Weg, der fortführt von dem warmen Herdbehagen, den Weg zur Kunst.

*

Entnommen dem Band V der Gesammelten Werke von Agnes Miegel, „Aus der Heimat", Eugen-Diederichs-Verlag, Düsseldorf/Köln.



Am Oberteich in Königsberg Aufnahme: Grunwald

Erinnerungen an Adda von Koenigsegg

Von R. Toepel

Am 12. November vor 15 Jahren war der Todestag meiner lieben Großtante, Adda von Koenigsegg, die viele Ostpreußen durch ihre schriftstellerischen Arbeiten sicher noch in guter Erinnerung haben. Sie starb in Güstrow/Mecklenburg, kurz nach der Flucht aus Ostpreußen; nach menschlichem Denken hat sie uns viel zu früh verlassen, denn ihr reger Geist hatte noch viele Zukunftsträume für lebendiges Schaffen.

Wie sehr sie ein echtes Kind ihrer Heimat war, spiegelt sich wider in einigen ihrer Werke. Ganz besonders ihr Roman „Die große Pflicht" zeigt, wie verbunden Adda von Koenigsegg mit Land und Leuten war. Mit unermüdlichem Fleiß widmete sie sich den literarischen und historischen Studien. Die nüchternen Tatsachen wurden erst lebendig durch ihre warmherzige Art des Erzählens. Mit Spannung las man „Königin Luise", „Der Große Kurfürst" und die übrigen Werke.

Leider ist es nicht gelungen, ihre Werke wieder aufzulegen, da die Originale durch die Kriegswirren verbrannt sind.

Adda von Koenigsegg war Joh.-Schwester, und als solche auch im sozialen Leben beruflich tätig. Sie leitete Kindererholungsheime an der Ostsee und stand in regem Dienst der evangelischen Frauenhilfe in Ostpreußen.

In dieser Zeit begann sie ihr schriftstellerisches Schaffen. Später, in ihrem hübschen Heim in Maraunenhof am Oberteich in Königsberg, widmete sie sich ausschließlich ihrem eigentlichen Beruf als Schriftstellerin.

Aus den Erinnerungen meiner Kinderzeit und den Erzählungen meiner Mutter wird sie uns besonders lebendig, als Originalausgabe einer lieben, guten Familientante, die stets mit größter Selbstlosigkeit immer da erschien, wo Hilfe gebraucht wurde. Sie war sehr beliebt als Märchentante, der man stundenlang lauschen konnte. Meine Mutter erzählt noch, wie herrlich sie Kind mit Kindern sein konnte. Eine Lieblingsbeschäftigung in ihren Mußestunden war die Malerei.

Eine schöne Erinnerung meiner Mutter an sie ist ihr 60. Geburtstag, an dem sie als Krönung ihres Schaffens in Königsberg in offizieller Feierstunde Ehrung und Anerkennung erfuhr,

In dem Buch „Fernes, weites Land" (Ostpreußische Frauen erzählen), erschienen im Verlag Gräfe und Unzer, München, ist eine ihrer kleinen Erzählungen, „Die bittere Herzensnot", enthalten.

Der Silberschatz unter der Birke

Eigentlich hieß er Fritz Bandilla, aber alle Leute im Dorf und darüber hinaus kannten ihn nur noch unter dem Namen Kuh-Abel. Wer ihn zuerst so genannt, wußte später keiner zu sagen, aber der Name paßte gut zu ihm, als hätte man im voraus gewußt, daß er sein Leben lang bei den Kühen bleiben würde.

Es war nun schon lange her, seit Kuh-Abel als armes Waisenkind ins Dorf gekommen war Ein verschüchterter kleiner Junge mit großen braunen Augen, so saß er auf der Bank vor dem Hause des größten Bauern im Dorfe. Da dieser gerade einen Hütejungen brauchen konnte, behielt er ihn und brauchte es auch nie zu bereuen.

Kuh-Abel war ein so gewissenhafter Hüter, daß es eine Freude war, ihm zuzusehen, wie er mit allem Vieh umging. Man konnte es ihm ansehen, daß er die Tiere von Herzen liebte. Er sprach mit ihnen, wie man mit Kindern spricht, er hätschelte die Folgsamen, die Störrischen wies er zurecht. Nie aber schlug er ein Tier. Wenn er sah, daß jemand roh mit Tieren umging, so sagte er vorwurfsvoll: „Weißt denn nicht, daß Schlagen weh tut?" Und seine großen braunen Augen wurden ganz dunkel dabei.

Aus dem Hütejungen wurde ein Hüteknecht. Und Kuh-Abel war glücklich, daß er bei seinen geliebten Tieren bleiben konnte. Unter seiner Umsicht und Pflege gediehen sie alle, ob es nun Schafe, Rinder oder die stolzen Pferde des Bauern waren. Sommer wie Winter schlief er im Stall in einem kleinen Anbau im Stroh, unweit von den Pferden. Er wollte es selber nicht anders, er wollte sogar in der Nacht in der Nähe seiner lieben Tiere sein. Hütete er tagsüber die Schafe und Kühe, so hatte er abends doch noch Zeit genug für die Pferde. Ja, er liebte die Pferde vielleicht ganz besonders. Wenn dann im Sommer die herrlichen stolzen Tiere kühn und feurig über den Weidegrund dahingaloppierten, daß die Erde wie vom Donner erdröhnte, dann leuchteten Kuh-Abels Augen, dann stand er am Zaun und konnte sich nicht sattsehen an ihnen. Und der Bauer selber konnte nicht stolzer auf seine Tiere sein.

*

Ja, der Sommer war eine herrliche Zeit für Kuh-Abel. Die Weidegründe des Bauern erstreckten sich weit über Schluchten, Wiesen und Hänge. Stille verschwiegene Plätzchen gab es in den Schluchten, wo man im Schatten des Gesträuchs herrlich träumen konnte. Ein wilder Apfelbaum breitete seine vielen Äste über die größte Schlucht, mitten zwischen Birken, Buchen und Haselsträuchern. Und dort sprudelte und sprang eine klare Quelle aus der Schlucht, die frisch und eiskalt, selbst im heißesten Sommer, war.

Kuh-Abel wußte die besten Erdbeerplätze an den Hängen, er wußte, wo die Himbeeren am süßesten reiften, und im Herbst waren die ersten Haselnüsse sein eigen. Oft brachte er zur Freude der Bauersfrau sein Eßgeschirr voll süßer Früchte abends mit nach Hause, oder im Herbst ein Säckchen mit Haselnüssen, die für Weihnachten aufgehoben wurden. Er pflückte auch die wilden Hopfenblüten, die die Bauersfrau zur Bereitung des selbstgebrauten Bieres brauchte.

Er verstand es, Pfeifen aus Holunder für die Kinder des Bauern zu schnitzen, oder Holzlöffel für die Küche. Für sich selbst bastelte er einmal einen ganz wunderbaren Schellenstock, den er zum Treiben der Viehherde bestimmte. Sie tönten fein zusammen, die Glöckchen an seinem Schellenstock, so daß bei ihrem Klang jedermann im Dorfe wußte: jetzt kommt Kuh-Abel.

*

Die Dorfbewohner hatten sich längst an ihn gewöhnt, als er erwachsen war, an das kleine, behende Männlein, das nicht größer als ein zwölfjähriger Junge war. Am Feierabend setzte er sich gerne zur Dorfjugend auf die Steinbank unter den beiden Linden. War er in der ersten Zeit schüchtern und zurückhaltend, so taute er doch bald auf und wurde oft der Mittelpunkt im abendlichen Beisammensein der jungen Leute, die sich gerne von seinen Späßen und Schnurren unterhalten ließen. Er hatte einen gesunden Mutterwitz und blieb so leicht keine Antwort schuldig.

Rauchen oder gar Trinken hat ihn aber nie jemand gesehen. Sah er einen, der beim Rauchen war, so schüttete er sich fast aus vor Lachen und rief: „Seht nur, seht, der arme Mann brennt ja innen, der Rauch kommt ihm schon aus dem Munde!" Und wollte ihn einer zum Gläschen Schnaps verleiten, so wehrte er ganz entrüstet ab: „Geht doch, geht mir weg! Ich trinke doch nicht des Teufels Medizin!" Und er blieb standhaft.

Allzu schnell verging immer der Sommer, aber er hatte auch im Winter genug zu tun. Er fütterte die Tiere, schnitt Häcksel und Rüben oder ging in der Küche zur Hand. Und dabei freute er sich wie ein Kind auf die Abende in der Spinnstube. Während er dabei saß und Socken strickte, unterhielt er auch hier mit Späßchen und Gruselgeschichten die ganze Runde.

*

Später, als er älter wurde, legte er sich jedes Jahr zu Martini von seinem Hütelohn ein paar harte Silberstücke zurück, bis er einen dicken Geldstrumpf hatte, den er zuerst immer bei sich trug und beim Schlafen im Stroh verwahrte. Er wollte es im Alter einmal gut haben.

Als ihm indes der Strumpf zu unbequem wurde, vergrub er ihn unter einer Birke in einer tiefen Schlucht. Im nächsten Sommer, als die Sommersonne heiß herniederschien und das Vieh faul und satt im Mittagsschlaf lag, weit und breit auch keine Menschenseele zu sehen war, grub er den Geldstrumpf aus, um zu sehen, ob noch alle Taler drin wären. Sie waren noch alle drin, nur hatten sie durch die Nässe des Winters gelitten, und da saß nun der alte Mann und putzte Stück für Stück so blank, als er es nur vermochte.

Zum nächsten Martinitag teilte er seinen Schatz und vergrub die beiden Strümpfe unter zwei Birken, die nicht weit voneinander entfernt standen, gut verpackt ein.

Als er zwei Winter später danach grub, konnte er weder den einen noch den andern Geldstrumpf finden. „Es stehen ja auch zu viel Birken in der Schlucht", sagte er sich, „einmal werde ich meine Taler schon finden." Aber er fand sie nie, und es blieb ein Geheimnis, ob ein anderer sie gefunden hatte, oder ob Kuh-Abel sie so gut versteckt hatte, daß sie noch heute unter den Birken an der großen Schlucht liegen.

So manch ein Hütejunge versuchte nach Kuh-Abels Tod nach dem Silberschatz zu graben, aber es war immer vergebens, bis es der Bauer verbot, da sonst sein Wald zu Schaden gekommen wäre.

Kuh-Abel überlebte diese Enttäuschung nur einen Sommer lang. Zum Herbst raffte ihn eine kurze, fiebrige Krankheit schnell dahin.

Die Trauer um ihn war im ganzen Dorf groß und ehrlich. Und es war lange ein großes Verwundern bei den Dorfleuten, daß sie sich von jemand trennen mußten, der gleichermaßen ihrer aller Eigentum gewesen.

Hertha Pruss

Aller Anfang ist schwer

Hermann Sudermann hatte in seinen Anfängerjahren ein dreiaktiges Trauerspiel geschrieben und es hoffnungsvoll dem Direktor des Königsberger Stadttheaters zur Begutachtung eingereicht. Nachdem dieser längere Zeit nichts von sich hören ließ, nahm der junge Dichter allen Mut zusammen und suchte den Gewaltigen in seinem Büro auf.

„Sudermann? Gewiß, ich erinnere mich!" empfing ihn der Theaterleiter. „Nein, wir haben Sie nicht vergessen, durchaus nicht. Drei Lektoren haben inzwischen Ihr Stück begutachtet, und jeder ist der Meinung, daß ein Akt gestrichen werden muß."

„Nun", sagte Sudermann mit erleichtertem Aufatmen zaghaft, „das ließe sich schließlich machen."

„Ich fürchte nein, denn leider besteht jeder der Herren auf Streichung eines anderen Aktes!" beendete der Direktor lächelnd die Audienz.

Vor dreißig Jahren:

Grundsteinlegung der neuen Handelshochschule

Otto Braun gegen ungerechte Grenzziehung

Am 24. November jährt sich zum dreißigsten Male der Tag der feierlichen Grundsteinlegung des Neubaues der Königsberger Handelshochschule und der Verleihung des Promotionsrechtes. Aus diesem Anlaß weilte an jenem Tage der damalige preußische Ministerpräsident Dr. h. c. Otto Braun in seiner Geburtsstadt Königsberg. Auf seine Ernennung zum Ehrendoktor der Handelshochschule erwiderte Otto Braun mit einer sehr bedeutsamen Rede, in der klar der deutsche Standpunkt zur Lage unserer Heimatprovinz zum Ausdruck gebracht wurde. Mit aller Entschiedenheit wandte er sich gegen die Losreißung Ostpreußens vom Hauptgebiet des Deutschen Reiches:

„Die Königsberger Handelshochschule bedeutet für den schwer ringenden deutschen Osten neben der Universität ein starkes Kulturzentrum, dessen Ausstrahlungen ins angrenzende Ausland noch intensiver sein werden als bisher. Aus dieser Voraussicht schöpfe ich die Hoffnung, daß hier wieder ein Schritt getan worden ist, der die schwer leidende Wirtschaft des ostpreußischen Landes aufwärts führt. Die Neugestaltung der staatlichen Verhältnisse im Osten hat den Königsberger Handel seines wirtschaftlichen Hinterlandes beraubt.

Niemand wird dem polnischen Volk sein Recht auf staatliches Eigenleben bestreiten. Aber so wenig ich das an der polnischen Nation verübte Unrecht früherer Zeiten gebilligt habe, ebensowenig kann ich es billigen, daß dieses Volk sein staatliches Dasein auf ein Unrecht gegen ein anderes, das deutsche Volk aufbaut. Ich bestreite nicht das Interesse Polens an einem Ausgang zum Meer, aber wie es dem neuen tschechischen Staat durch Elbe und Hamburg gesichert wurde, konnte es Polen auch durch Weichsel und Danzig eröffnet werden,

ohne daß Ostpreußen vom Mutterland losgerissen und Hunderttausende deutscher Volksgenossen ohne Befragung unter fremde Staatshoheit gepreßt, wo sie jetzt schlimmstem Terror ausgesetzt sind, oder gar aus ihrer Heimat verdrängt wurden.

Gegen dieses Unrecht werden wir immer protestieren. Die gewaltsam durchgeführte ungerechte neue Grenzziehung werden wir niemals als berechtigt anerkennen. Sie wird immer einen Stachel im deutschen Volkskörper bilden und einer wahren Befriedung Europas hindernd im Wege stehen.

Gleichwohl dürfen wir uns nicht in Protesten erschöpfen, sondern müssen mit dem durch Siegerlaune geschaffenen Zustand als Tatsache rechnen. Dies gilt besonders für die östlichen Wirtschaftsführer in Handel und Industrie, die hier vor die überaus schwierige Aufgabe gestellt sind, neue Wege für eine beiderseitig befruchtende wirtschaftliche Zusammenarbeit zu suchen und zu finden. Möge der Ausbau der Königsberger Handelshochschule, dieser Pflanzstätte kaufmännischen Wissens, auch zu einer Erstarkung der Unternehmungslust und der Initiative führen und uns mit kaufmännischem Weitblick ausstatten. Möge sie den Anstoß zu einer Entwicklung geben, die der Vergangenheit Königsbergs würdig ist und die diese alte Handelsstadt wieder mitten in das wirtschaftliche Geschehen im europäischen Osten hineinstellt als einen Brennpunkt handelspolitischer Interessen und als ein starkes Zentrum alter und gefestigter Kultur zum Besten Ostpreußens und unseres gesamten deutschen Vaterlandes!" E. Pa.



Der Neubau der Königsberger Handelshochschule

Ziel der Handelshochschulen

Die Handelshochschulen wurden ursprünglich zur wissenschaftlichen Ausbildung von Kaufleuten, Handelslehrern, Bücherrevisoren, Treuhändern und Steuersachverständigen gegründet. Voraussetzung für die Aufnahme war das Reifezeugnis einer höheren Schule und praktische Tätigkeit in einem kaufmännischen Beruf. Die erste Handelshochschule in Deutschland wurde 1898 in Leipzig eröffnet.

Vor dem Zweiten Weltkrieg bestanden Handelshochschulen in Königsberg, Berlin, Leipzig und Nürnberg. Das gleiche Wissen vermittelten Zweige der Universitäten Frankfurt a. M., Köln und der Technischen Hochschule München. — Die Handelshochschulen werden seit 1935 Wirtschaftshochschulen genannt oder sie sind zu wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten von Universitäten geworden.

Professor Bruno Rogowsky 70 Jahre alt

Am 18. November wird der ordentliche Professor der Betriebswirtschaftslehre Bruno Rogowsky 70 Jahre alt. Sein Name wird mit dem Aufbau der Handelshochschule in Königsberg Pr. auf ewig verbunden sein.

Rogowsky wurde 1890 in Osterode geboren. Mit der Obersekundareife des dortigen Gymnasiums absolvierte er eine kaufmännische Lehre im Danziger Großhandel und war später in einer Reederei tätig. Neben dem Beruf bestand er als Extraner das Abitur und bewies damit schon damals die Energie und Schaffenskraft, die ihn sein Leben hindurch auszeichneten.

1916 legte er die kaufmännische Diplomprüfung an der Handelshochschule Köln ab. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges mußte Bruno Rogowsky ins Feld ziehen, doch rief ihn Professor Wiedenfeld 1916 als Assistenten nach Berlin und veranlaßte seine Kommandierung in die Wirtschaftssektion des Generalstabes der Armee. Später übertrugen ihm das Kriegsernährungsamt und die Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums weitere Aufgaben. Bei diesen Tätigkeiten sammelte Rogowsky reiche Erfahrungen in der Prüfung von Organisationen und Preiskalkulationen ganzer Branchen.

1920 promovierte Bruno Rogowsky in Gießen bei Prof. Dr. Skalweit, dem er im Reichsernährungsministerium zeitweise als wissenschaftlicher Mitarbeiter zugeteilt war, zum Dr. rer. pol. Zuvor — unmittelbar nach dem Kriege — war er als Referent für Preise, für Kartelle des Handels und der weiterverarbeiteten Industrie in das Reichswirtschaftsministerium berufen worden, wo er die Schlüsselindustrien bearbeitete und später auch die Leitung der Sektion Organisation, Preise und Kartelle und des Prüfungsdienstes übernahm. In den vorangegangenen Jahren war eine enge persönliche Verbindung mit seinem Lehrer, dem früheren Staatssekretär Prof. Dr. Julius Hirsch, entstanden. Auch später hielt Rogowsky seine freundschaftlichen Beziehungen zu Hirsch unerschrokken aufrecht, als dieser — im Dritten Reich verfehmt — Deutschland 1933 verlassen hatte.

Im Jahre 1924 war Bruno Rogowsky nach Königsberg Pr. gekommen. Die Handelshochschule berief ihn zunächst als Dozenten, bald als Professor für Betriebswirtschaftslehre. Zunächst begründete R. ein betriebswirtschaftliches Seminar, baute die betriebswirtschaftliche Bibliothek aus und setzte sich tatkräftig für den Ausbau der ostpreußischen Handelshochschule ein.

Die Aufwärtsentwicklung der Handelshochschule Königsberg in den Jahren ab 1925 auf das Engste mit Rogowskys fast zehnjährigem Wirken verknüpft. Die Hörerzahl verdreifachte sich; dreieinhalb Jahre war Rogowsky Rektor der Hochschule. Dank seiner Initiative wurden nicht nur die betriebswirtschaftlichen Lehrstühle vermehrt, sondern auch zahlreiche neue Lehrstühle geschaffen.

Professor Rogowsky setzte schließlich den Ausbau der Hochschule zu einer vollberechtigten Handelshochschule mit Promotionsrecht durch, und in den Parkanlagen am Oberteich im Norden Königsbergs wurde während seiner Rektoratszeit ein modernes Hochschulgebäude errichtet.

Für Professor Rogowsky bildete die Königsberger Zeit seine fruchtbarste Schaffensperiode. Die Tätigkeit in der Ministerialverwaltung hatte ihn nicht auf die Dauer befriedigt: In Königsberg fanden seine organisatorischen, wissenschaftlichen und pädagogischen Neigungen ein mit Erfolg gesegnetes Betätigungsfeld.

Seinem Wirken in Königsberg setzte das „Dritte Reich" ein jähes Ende. Schon Anfang der dreißiger Jahre hatten Übergriffe nationalsozialistischer Studenten dazu geführt, daß Rogowsky mit disziplinarischen Mitteln gegen sie vorging. Im Jahre 1933 wurde seine Stellung daher unhaltbar. Nur durch die Flucht konnte er sich der Einweisung in ein Konzentrationslager entziehen, die der damalige Gauleiter angeordnet hatte. Seiner anschließenden Beurlaubung folgte die Versetzung in den Ruhestand. Rogowkys Leistungen erkannten auch die damaligen Machthaber indirekt dadurch an, daß sie laut ministerieller Erklärung „nur mit Rücksicht auf seine Verdienste um die Handelshochschule Königsberg" von schärferen Maßnahmen Abstand nahmen.

Während des nationalsozialistischen Regimes wandte sich Professor Rogowsky wieder praktischen Aufgaben zu und arbeitete in Berlin als Wirtschaftssachverständiger und Revisor. Zum Ende des Zweiten Weltkrieges traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag: sein einziger Sohn — Kommandant eines U-Bootes — kehrte nicht zurück.

Heute in Köln tätig

Nach Kriegsende berief die Stadt Berlin Professor Rogowsky als ordentlicher Professor an die Wirtschaftshochschule Berlin, deren vorläufiger Rektor er bald darauf wurde. Wie schon einmal in seinem Leben widmete er wieder seine ganze Tatkraft dem Aufbau einer Hochschule, denn Gebäude und Einrichtungen der Berliner Wirtschaftshochschule waren zu zwei Drittel zerstört. In dieser Zeit gründete er auch das „Hochschulinstitut für Wirtschaftskunde".

Aber wieder bahnte sich eine für Rogowsky unheilvolle politische Entwicklung an. Im Herbst 1946 wurde die im Osten Berlins liegende Wirtschaftshochschule der Humboldt-Universität angegliedert; sie geriet damit schließlich unter den ab 1949 den sowjetisch besetzten Sektor der Stadt beherrschenden Einfluß. Das führte dazu, daß einer der Professoren nach dem anderen seine im Sinne der alten Wirtschaftshochschule Berlin geführte Tätigkeit an der Humboldt-Universität einstellte. Mit Rücksicht auf die in der Mehrzahl aus West-Berlin stammenden Studenten setzte Professor Rogowsky seine Tätigkeit als Lehrer und Vorsitzender des Prüfungsamts noch bis zum Frühjahr 1950 fort und verhalf vielen Kandidaten zu einem ordnungsgemäßen Studienabschluß.

Schweren Herzens verließ Professor Rogowsky dann die ihm liebgewordene Berliner Arbeitsstätte. Er fand als Gastprofessor in Köln ein neues Wirkungsfeld. Heute steht er in engem Kontakt mit seinen Königsberger und Berliner Schülern, die ebenso wie die jungen Kölner Betriebswirte in ihm einen Freund und Förderer gefunden haben.

Professor Dr. Karl Christian Behrens
Freie Universität Berlin

Zwei Nachfolger von Nicolaus Coppernicus

F. W. Bessel, Begründer der Königsberger Sternwarte

Vor 150 Jahren, im Mai 1810, kam ein noch nicht 26jähriger junger Mann nach beschwerlicher Reise von Bremen über Göttingen und Berlin in Königsberg an und stellte sich einem verehrlichen Professorenkollegium der Albertus-Universität als der neu ernannte Professor der Astronomie und Direktor der noch zu errichtenden Sternwarte vor. Es war Friedrich Wilhelm Bessel, geboren am 22. 7. 1784 als Sohn des Regierungssekretärs K. F. Bessel und seiner Ehefrau, einer Pfarrerstochter. Man schüttelte bedenklich den Kopf, als bekannt wurde, der junge Kollege habe kein Maturum, sei vielmehr von der Untertertia des Gymnasiums seiner Vaterstadt abgegangen, habe also auch nicht studiert und nicht die Doktorwürde erlangt; vielmehr sei er sechs Jahre bei dem Bremer Handelshaus Kuhlenkamp und Söhne in die Lehre gegangen, habe sich dort gut bewährt, aber nach Abschluß der Lehre das sehr günstige Angebot seines Prinzipals, der ihn gern behalten wollte, abgelehnt, statt dessen die gerade frei gewordene Stellung eines Assistenten bei der Privatsternwarte des Herrn Schröter in Lilienthal bei Bremen angenommen und sie vier Jahre lang bei kärglichstem Gehalt verwaltet. Und nun die Berufung als Professor an die noch im Nachglanz der Kantepoche stehenden Albertina?!

Man mußte sich zufrieden geben; denn der allmächtige Kultusminister Wilhelm von Humboldt stand dahinter und hatte es so dem König Friedrich Wilhelm III. vorgeschlagen, da ihm die Leistungsfähigkeit des jungen Autodidakten, der schon etwa fünfzig Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften aufweisen konnte, bekannt war und die Empfehlung des Bremer Arztes und Astronomen Olbers schwer ins Gewicht fiel.

Bau und Ausstattung der Sternwarte

Humboldt war es auch zu danken, daß trotz der großen Verarmung des Staates nach dem unglücklichen Krieg gegen Napoleon nicht nur für die Gründung einer Universität in Berlin, sondern auch für den Neubau einer Sternwarte in Königsberg die Mittel bewilligt wurden — getreu dem Worte, daß der Staat in Zeiten der Not „durch geistige Kräfte ersetzen müsse, was er an physischen eingebüßt habe". Napoleon soll, als er 1812 vor dem Feldzug gegen Rußland in Königsberg weilte und eines Tages die Stadt umritt, um die Befestigungsanlagen zu besichtigen, auf die Baustelle gestoßen sein und seiner



Friedrich Wilhelm Bessel

Nach einer Kreidezeichnung von H. J. Herterich 1825

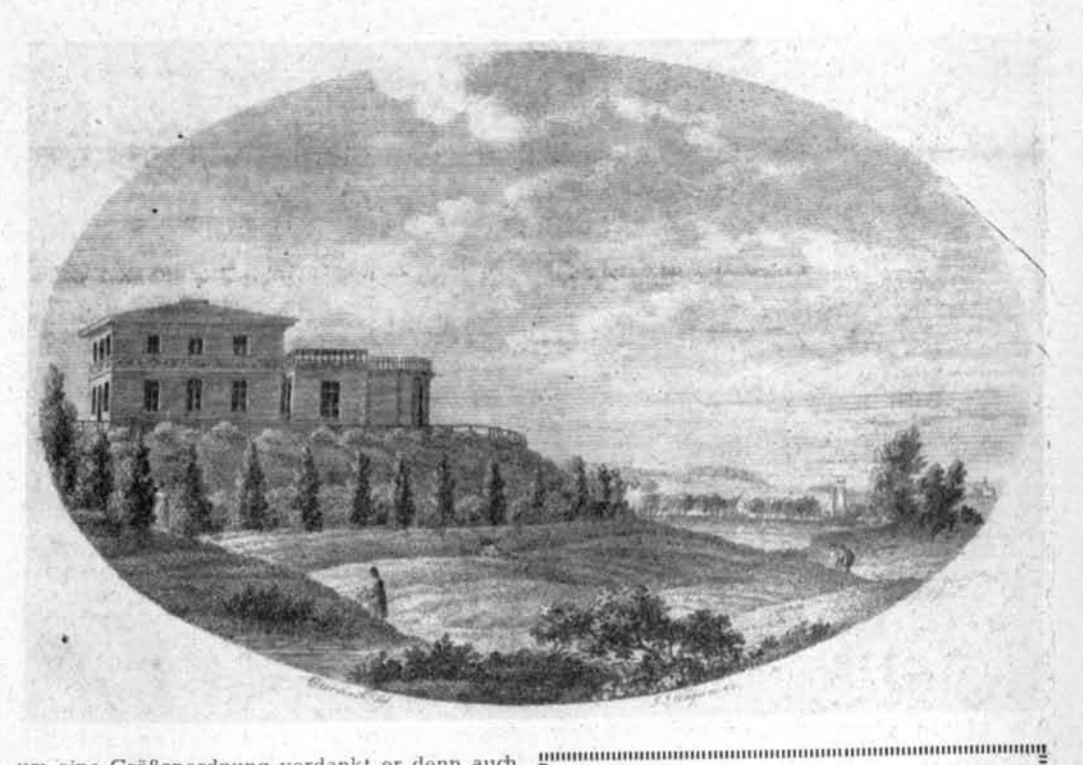
Das obere Bild rechts zeigt die Königsberger Sternwarte kurz nach ihrer Errichtung. Sie wurde am 12. November 1813 — also in der Zeit der Befreiungskriege — eröffnet. Trotz des schweren Kampfes um seine Existenz brachte der preußische Staat noch Mittel zur Pflege der Wissenschaften auf. Sein Bemühen um die Sicherung und die Vertiefung der geistigen Kultur sollte man heute nicht übersehen und anerkennen. Von dem Gebäude, das ursprünglich noch keine Kuppel hatte, bot sich eine freie Aussicht über den ganzen Himmel. Im Hintergrund sind Segel von Schiffen erkennbar, die auf dem Pregel fahren.

Nach einer zeitgenössischen Zeichnung

Verwunderung darüber Ausdruck verliehen haben, daß der „König von Preußen noch Zeit habe, an solche Dinge zu denken".

Bessel hielt seine ersten Vorlesungen über Astronomie und Mathematik. Er benutzte als Auditorium für den zunächst noch kleinen Hörerkreis ein Zimmer im Hause des Professors der Medizin und Naturwissenschaft K. G. Hagen, des Verfassers eines „Lehrbuchs der Apothekerkunst" und Besitzers der bis 1944 bestehenden Hofapotheke in der Junkerstraße. Der alte Gelehrte hörte sich die erste Vorlesung an — mißtrauisch auf das Können des jungen Kollegen —, soll aber betroffen die Treppe wieder hinabgestiegen sein, von dem hohen Niveau des Vortrags und der lebendigen Persönlichkeit des Vortragenden aufs angenehmste überrascht.

1811 erwarb der preußische Staat für 8000 Thaler den „Mühlenberg" im nordwestlichen Teil der Umwallung als Bauplatz für die Sternwarte. (In der Nähe entstand später eine Befestigungsanlage, die als „Bastion Sternwarte" bei den Endkämpfen um Königsberg 1945 eine Rolle spielte.) Der Bau wurde trotz zeitweiliger Unterbrechung der Arbeiten 1812 im Rohbau fertiggestellt und im nächsten Jahre seiner Bestimmung übergeben. Als Bessel in seine Dienstwohnung einzog, war er bereits verheiratet; er hatte die Tochter Johanna des Medizinalrats Hagen heimgeführt und kam dadurch in enge Beziehung zu einer der angesehensten Familien der Stadt. Es wird berichtet, daß seine „liebe kleine Frau" als Kind bei Besuchen Immanuel Kants im befreundeten Elternhause sich zuweilen seines Spazierstocks bemächtigt und nach Kinderart auf ihm geritten habe.



Das neue Gebäude trug noch keinen Kuppelturm und war auch verhältnismäßig klein; die bewundernswerten Arbeiten Bessels rückten es aber bald in den Blickpunkt der ganzen wissenschaftlichen Welt. Zur Ausstattung erwarb er aus einer Hinterlassenschaft zwei Fernrohre; auf Spiegelteleskope, wie er sie in Lilienthal gehabt hatte, legte er keinen Wert, weil sie sich damals noch nicht zu genauen Messungen eigneten. Wenn die erworbenen Instrumente auch nicht den Vergleich mit den später hinzukommenden aushielten, so verstand er es doch, ein erstaunliches Maß von Genauigkeit aus ihnen herauszuholen; er besaß ein besonderes Auge dafür, wo Verbesserungen möglich waren, und großes Geschick in der Ausschaltung oder Verminderung der Fehler. Die Erhöhung der Genauigkeit um eine Größenordnung verdankt er denn auch einen großen Teil seiner Erfolge. An neuen Instrumenten erhielt die Sternwarte 1820 einen sehr guten „Meridiankreis" aus der Münchner Werkstatt Reichenbach, 1829 das berühmte Heliometer, 1839 einen Meridiankreis aus der Hamburger Werkstatt Repsold mit wertvollen Verbesserungen.

21 Bände „Königsberger Beobachtungen"

Von den Arbeiten, die Bessel in den sechsunddreißig Jahren seines Königsberger Wirkens durchgeführt hat, können nur die wichtigsten in Kürze aufgeführt werden: 1. Schon in Lilienthal hatte Olbers, der Mentor und väterliche Freund Bessels, diesen auf die kürzlich im Druck erschienenen Tagebücher des englischen Astronomen Bradley hingewiesen, sie enthielten die in den Jahren 1750—1762 in Greenwich mit großer Genauigkeit durchgeführten Messungen der Positionen von Sonne und Fixsternen. In mühevoller Arbeit reduzierte Bessel diese Werte auf das Jahr 1755 und schuf so einen auf diesen Termin bezogenen Sternkatalog von über 3200 Fixsternen. Das Werk erschien 1820 unter dem Namen „Fundamenta astronomica pro anno 1755 ..." (Astronomische Grundlagen für das Jahr 1755, abgeleitet aus den Beobachtungen, die der unvergleichliche J. Bradley auf der Sternwarte Greenwich in den Jahren 1750—1762 gemacht hat.) Einen Teil dieses Werkes, der die „Größe und den Einfluß der Vorrückung der Nachtgleichen" behandelt, schickte er schon 1815 an die Preußische Akademie der Wissenschaften ein, die ihm den akademischen Preis zuerkannte und ihn zu ihrem Mitglied wählte — eine große Ehre für den 31jährigen Gelehrten.

2. Die Möglichkeit, die „fundamenta" mit späteren Messungen zu vergleichen, nutzte Bessel aus und berechnete für jedes Jahr der Zeitspanne und darüber hinaus die aus den verwickelten Schwankungen der Erdachse sich ergebenden Korrektionen. 1830 erschienen die „Tabulae Regiomontanae..." (Königsberger Tafeln für die Reduktion astronomischer Beobachtungen von 1750—1850). Die Besselschen Tabellen und Konstanten wurden fortan von den Astronomen aller Länder benutzt.

3. Bessel konnte erst 1813 mit eigenen Beobachtungen beginnen. Doch schon 1815 erschien der erste Band der „Königsberger Beobachtungen", dem sich weitere alljährlich anschlossen. Die insgesamt einundzwanzig Bände bilden eine Fundgrube wertvoller Einzelbeobachtungen, Berechnungen und Artikel.

4. Der Erwerb des vorzüglichen Meridiankreises 1820 legte Bessel den Gedanken nahe, eine groß angelegte Beobachtungsreihe durchzuführen; die Fixsterne bis zur 9. Größe zwischen 15° südlicher und 45° nördlicher Declination sollten möglichst erfaßt werden. Er teilte dieses Stück des Himmels in Zonen ein, bearbeitet selbst 536 Zonen mit 75 000 Fixsternen. Sein bedeutendster Schüler, Argelander, hat sich mit der Fortsetzung dieser Arbeit und Herstellung eines Sternatlas einen Namen gemacht.

5. Bei seinen Messungen an den Hauptsternen Prokyon und Sirius stellte Bessel Ortsveränderungen gegenüber den Bradleyschen Beobachtungen fest; er nahm dunkle Begleiter an, so daß Hauptstern und Begleiter um einen gemeinsamen Schwerpunkt rotieren; seine Vermutung wurde auf amerikanischen Sternwarten durch die Entdeckung der Begleiter bestätigt.

6. Bei einer Sitzung der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft 1840 erwähnte Bessel, daß er bei dem von Herschel 1781 entdeckten Planeten Uranus „Störungen" seines Umlaufs festgestellt habe und führte diese auf das Vorhandensein eines weiteren Planeten jenseits der Uranusbahn zurück. Er selbst kam nicht mehr dazu, seine Theorie zu bestätigen; in seinem Todesjahr wurde aber der Planet Neptun entdeckt.

7. Auch unserer Erde wandte Bessel seine Aufmerksamkeit zu. In den Jahren 1825—1827 stellte er seine berühmten Pendelversuche an, um die Länge des Sekundenpendels bzw. die Anziehungskraft der Erde zu messen. Seine Arbeit „Die Länge des einfachen Sekundenpendels für Königsberg" ist in der Sammlung klassischer Schriften der Naturwissenschaften aufgenommen.

8. Im Auftrage der Regierung führte er zusammen mit dem Generalstabsmajor Baeyer eine Gradmessung durch. Als Endpunkte der Strecke wählte er die Höhe bei Trunz nordöstlich Elbing und den Leuchtturm von Memel (Längenunterschied $1^1/_2{}^0$); ihre Lage stellte er astronomisch fest. Zur Geländevermessung bestimmte er eine Basis von ca. 2 km zwischen Trenk und Mednicken aufs genaueste. Von ihren Endpunkten wurden die Höhen von Fuchsberg und Warglitten, von diesen der Galtgarben und der Turm der Haberberger Kirche in Königsberg anvisiert. Zwischenstationen waren nach SW der Schloßberg bei Wildenhoff, nach NO Punkte bei Condehnen, Gr.-Legitten, Gilge, Kallningken, Algeberg, Lattenwalde (später von der Wanderdüne verschüttet), Nidden und der Kirchturm in Memel. Die Sternwarte wurde mit einbezogen, von hier jeder Kirchturm der Stadt anvisiert.

9. Auf Grund der Gradmessung korrigierte Bessel das damalige preußische Längenmaß, den „Preußischen Fuß".

10. Aus dem Vergleich mit den anderen Gradmessungen bestimmte er die Gestalt des Erdkörpers; seine Werte für den Erddurchmesser von Pol zu Pol und am Äquator gelten noch heute.

Am Ausgangspunkt der Weltraumforschung

11. Seine Glanzleistung vollbrachte Bessel mit der erstmaligen Bestimmung der Parallaxe eines Fixsterns (61 im „Schwan") und damit seiner Entfernung von der Erde. Die Beobachtungen gingen über ein Jahr, da als Basis nur der Durchmesser der Erdbahn mit seinen 300 Millionen km in Frage kam. Als Instrument benutzte er das Heliometer, ein Wunderwerk der Feinmechanik des Münchner Physikers und Glasschleifers Fraunhofer. Bei seiner Montierung wurde der Kuppelturm der Sternwarte aufgesetzt. Zur Herstellung der Eisenteile regte Bessel die Errichtung einer Eisengießerei (der späteren Waggonfabrik Steinfurt in Ratshof) an. Er bestimmte die Parallaxe mit 0,31", woraus sich die Entfernung mit 10,5 Lichtjahren errechnen läßt. Mit dieser Feststellung steht er am Ausgangspunkt der heutigen, großartigen Weltraumforschung.

Sein Wirken brachte in der wissenschaftlichen Welt der Albertus-Universität neuen Ruhm. Da zu gleicher Zeit an ihr der berühmte Physiker Franz Neumann und der bedeutende Mathematiker Karl Jacobi wirkten, wurde sie zu einer Hauptpflegestätte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachgruppe und zog viele Studenten nach Königsberg. Die Könige Friedrich Wilhelm III. und IV. überhäuften Bessel mit Auszeichnungen und oft sehr persönlich gehaltenen Gunstbezeugungen.

Seine letzten Jahre waren durch den Tod seines einzigen Sohnes und seine eigene Erkrankung schwer getrübt. Er starb am 17. 3. 1846. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem alten Neuroßgärter Friedhof im Angesicht seiner Sternwarte.

Das Bildnis Bessels, in Stein gemeißelt, befand sich an der Fassade des neuen Universitätsgebäudes unter den Bildnissen der bedeutendsten Professoren. — Am Standbild Friedrich Wilhelms III. auf dem Paradeplatz zeigte ein Relief Bessel vor seiner Sternwarte, wie er als Vertreter der Wissenschaft einem Krieger die Hand reicht. — Eine Bronzestatue, geschaffen vom Bildhauer Friedrich Reusch, dessen Werke (Denkmäler Herzog Albrechts und Kaiser Wilhelms I. am Schloß, Bismarcks auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz u. a.) das Antlitz der Stadt wesentlich formen halfen, stand vor dem Eingang zur Sternwarte. — Straßen in Minden, Bremen, Berlin und Königsberg sind nach ihm benannt. — In Minden pflegt das Besselgymnasium sein Andenken. — In Königsberg führte die frühere „Städtische Oberrealschule" seinen Namen.

So ehrte auch äußerlich die Nachwelt einen Mann, der — ohne eine ausreichende Schulbildung genossen zu haben — als Autodidakt mit unendlichem Fleiß seine Geistesanlagen entwickelte und auf der Leiter des Ruhms und der Wissenschaft die höchsten Sprossen erklomm.

Max Dehnen

F. W. A. Argelander, Bessels großer Schüler

Friedrich Wilhelm August Argelander wurde am 22. März 1799 in Memel geboren. Seine Vorfahren waren in Finnland beheimatet gewesen. Der Vater Johann Gottlieb war Kaufmann in Memel, die Mutter eine geborene Dorothea Wilhelmine Grünlingen. Es war eine bewegte Zeit, in die seine Jugend fiel. Preußen von Napoleon im Kriege 1806/07 besiegt, der Feind im Lande, die Königliche Familie bis nach Memel geflüchtet. Die letztere Tatsache gab dem Jungen Gelegenheit, die Herrscherfamilie persönlich kennenzulernen. Einige der königlichen Prinzen waren in Vater Argelanders Haus untergebracht. Vor allem trat der achtjährige Junge mit dem älteren Kronprinzen, dem nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV., in nähere Beziehungen, die auch im späteren Leben nicht abrissen.

Der junge Argelander besuchte zunächst das Gymnasium in Elbing, dann in Königsberg. 1817 bezog er die Universität zu Königsberg, wo er sich zunächst als Studiosus der Cameralwissenschaften einschreiben ließ. Doch der anregende Unterricht Friedrich Wilhelm Bessels zog ihn zur Astronomie herüber. Die Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler wurden immer enger, da der Meister bald erkannte, was in dem jungen Studenten steckte. Schon nach wenigen Semestern vertraute er ihm wichtige Rechnungen und Beobachtungen für den 5. Band der „Königsberger Beobachtungen" an. Am 1. Oktober 1820 machte er ihn zum Gehilfen an der Sternwarte. Seine Hauptaufgabe bestand in der Mitarbeit an Bessels berühmten Zonenbetrachtungen. Aus den Briefen Bessels spricht die hohe Achtung, die der große Astronom der Tätigkeit seines Assistenten zollte. Dieser promovierte am 1. April 1822 mit einer Dissertation, die Untersuchungen über Beobachtungen des englischen Astronomen Flamsteed, des Begründers der Sternwarte von Greenwich, zur Aufgabe hatte. Bald darauf habilitierte er sich an der Universität Königsberg mit der Schrift „Die Untersuchungen über die Bahn des großen Kometen vom Jahre 1811".

Damit war seine Königsberger Zeit aber beendet. 1823 wurde er Observator an der Sternwarte in Abo in Finnland, fünf Jahre später dort Professor. Als die Universität 1832 nach Helsingfors verlegt wurde, siedelte er dorthin über. 1837 erhielt er den Ruf nach Bonn, wo er eine dauernde Stätte fand. 1845 wurde die neue Sternwarte fertig, an der er seine Beobachtungen anstellen konnte. Zweimal war er Rektor der Universität. Noch in Königsberg, im Mai 1823, hatte er Marie Charlotte Courtan geheiratet. Drei seiner Kinder überlebten ihn, zwei seiner Töchter heirateten Astronomen, Schüler ihres Vaters. Am 17. 2. 1875 starb er in Bonn.

Himmelsatlas mit über 300 000 Sternörtern

Argelander widmete sich in erster Linie der Stellarastronomie, der Lehre von den Fixsternen. Sein Himmelsatlas, „Uranometria nova", erschienen 1843 in Berlin, stellt auf siebzehn Karten alle in Mitteleuropa mit bloßem Auge sichtbaren Sterne dar. Er erfand ein Verfahren der Stufenschätzung der Sterne, das noch heute angewandt wird. Sein Hauptwerk, bekannt unter dem Namen „Bonner Durchmusterung", erschien 1863. Es war ein Himmelsatlas, der 324 198 Sternwörter enthielt, wie sie im Anfang des Jahres 1855 sich dargeboten hatten. Tüchtige Mitarbeiter, wie Schoenfeld und Krüger, hatten mit Hand an das große Werk gelegt.

So konnte es nicht ausbleiben, daß ihm viele Ehrungen zuteil wurden. Viele gelehrte Gesellschaften erwählten ihn zu ihrem Mitglied, so die Akademien in Petersburg, London, Berlin, Stockholm, Wien, Paris, Brüssel, Boston, Helsingfors. 1838 wurde er mit dem Demidowschen Preis der russischen Akademie ausgezeichnet. 1863 verlieh ihm die Royal Astronomical Society in London ihre goldene Medaille, was eine besondere Ehrung bedeutete. Bei der Gründung der Astronomischen Gesellschaft wurde er zum Vorstandsmitglied gewählt, später sogar zum Vorsitzenden.

Die Stadt Bonn hat, um sein Gedächtnis zu ehren, nach ihm eine Straße benannt, die von der Poppelsdorfer Allee abzweigt, an der seine Sternwarte liegt.

Georg Mielcarczyk

Der Kampf um Ostpreußen

Betrachtungen zu einem authentischen Dokumentarbericht

Über die letzten, für unsere Heimat so schicksalsschweren Kampfmonate in Ostpreußen ist bereits viel geschrieben worden: es gibt gute Darstellungen einzelner Vorgänger, allerlei mehr oder minder gute Romane sind erschienen, und illustrierte Zeitschriften haben Veröffentlichungen gebracht, die sich zwar Tatsachenberichte nennen, aber doch mit recht skeptischen Augen betrachtet werden müssen. Indessen fehlte bisher eine wirklich authentische Gesamtdarstellung, die den kriegsgeschichtlichen Ereignissen in gleicher Weise gerecht wird wie den mit ihnen so eng verbundenen leidvollen Schicksalen der Bevölkerung. Nach dem Ersten Weltkriege war es einfacher, es hatte die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Großen Generalstabs und als deren Nachfolger das Potsdamer Reichsarchiv gegeben, so daß ein reiches bis ins einzelne geprüftes Quellenmaterial zu einer umfassenden Darstellung der Ereignisse führen konnte.

*

Um so dankbarer können wir es begrüßen, daß die von vielen schmerzlich empfundene Lücke nach den heute vorhandenen Möglichkeiten ausgefüllt ist durch das in dem alten Königsberger Verlag Gräfe und Unzer erschienene Werk „Der Kampf in Ostpreußen". Seine Verfasser sind zwei ostpreußische Teilnehmer an den letzten Kämpfen, der in Allenburg geborene Major d. R. Oberbaurat Dieckert und der aus Sybba bei Lyck stammende General d. Inf. a. D. Großmann. Das vorzüglich mit Fotos und Karte ausgestattete Buch kann als dritter, umfangreichster Band einer Ost-Trilogie gelten, dessen erste beide Bände „So fiel Königsberg" und „So kämpfte Breslau" die gleiche Ausstattung tragen.

Ein tragisches Geschick hat es gewollt, daß der Mann, der in jahrelanger mühevoller Kleinarbeit in dreißig dicken Mappen ein erstaunlich reiches Material über die Kämpfe zusammengebracht hatte und bereits am druckfertigen Manuskript zu arbeiten begann, nicht mehr den sichtbaren Erfolg seiner Mühen erleben durfte. Kurt Dieckert war ein Mann von unübertroffener Heimatliebe, den jeder aus vollstem Herzen schätzen mußte, der einmal mit ihm zusammen arbeitete. Ohne eine Schonung zu kennen, hat er sich bis zuletzt überarbeitet, im wahren Sinne des Wortes riß ihm der Tod vor einem Jahr am 29. Oktober 1959 die Feder aus der Hand. General Horst Großmann, während der Kämpfe Kommandierender General des VI. A.K., hat das Material zunächst gesichtet und dann aus seinem reichen Fronterleben als hoher Truppenführer naturgemäß noch vieles hinzugefügt.

(Im Vorwort hebt General Großmann besonders die Mitarbeit der Generale a. D. von Saucken und Dr. Grosse hervor. Unser Mitarbeiter Dr. Grosse ist der Verfasser der beiden ersten, historisch-zurückschauenden Kapitel „Kriegsnöte Ostpreußens in früherer Zeit" und „Aufbau der Wehrmacht nach 1918". — Anm. der Redaktion.)

Aus der oft bis ins einzelne gehenden Darstellung der Gefechtshandlungen zeigt sich immer wieder, daß den Sowjettruppen die Eroberung Ostpreußens keineswegs leicht geworden ist, unter recht starken Verlusten haben sie mehr als drei Monate dazu gebraucht. Und es geht auch daraus hervor, daß nicht oft in der Kriegsgeschichte ein Stück Land so verbissen bis zum allerletzten verteidigt worden ist, wie unsere Heimat, der deutsche Soldat „krallte sich fest" an jeden Quadratmeter ostpreußischer Erde. Dabei war er von Beginn an, wie man heute sagt, überfordert, er hatte beinahe ohne Ablösung monatelange Kämpfe hinter sich, er war oft körperlich herunter und mußte schon — Offizier wie Mann — „Nerven von Stahldraht" haben, um auf verlorenem Posten alles zu überstehen. Denn zum verlorenen Posten wurden ja vom Sommer 1944 ab allmählich alle die Brückenköpfe im Ostseeraum: Kurland, Königsberg mit Samland, der Heiligenbeiler Kessel und zuletzt das von General von Saucken verteidigte Danziger Gebiet.

Geradezu erdrückend erscheint die Übermacht der am 13. Januar 1945 gegen Ostpreußen vorstoßenden zwölf Sowjet-Armeen; nach sehr genauen Berechnungen des deutschen Generalstabs waren die Stärkeverhältnisse bei der Infanterie 1:11, bei den Panzern 1:7 und bei der Artillerie gar 1:20, ganz zu schweigen von der Luftwaffe. Dazu kam ein Mangel an Munition und Betriebsstoffe, der trotz aller Versprechungen aus Berlin täglich trostloser wurde. Er zwang immer mehr zu einer starren, aussichtslosen Abwehrtaktik gegenüber einem Gegner, der in jeder Beziehung aus dem Vollen schöpfen konnte.

*

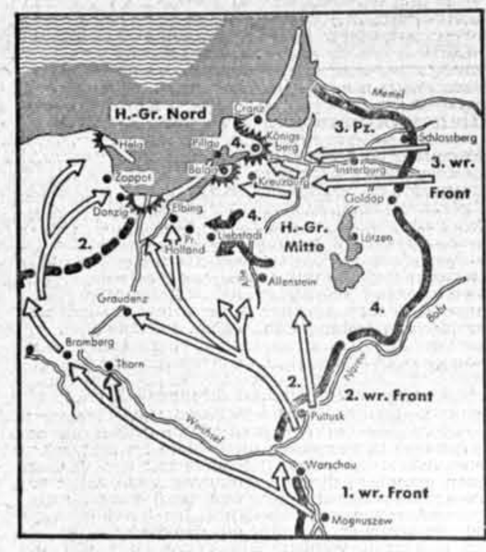
Sehr klar stellt der Verfasser die unerhört große Schuld heraus, die Hitler, der „größte Feldherr aller Zeiten", und sein Reichsverteidigungskommissar Koch, „der widerwärtigste und gerissenste aller Gauleiter", während der Kämpfe in Ostpreußen auf sich geladen haben. Hitler, der ja alles besser wußte, nahm von vornherein den drohenden sowjetischen Angriff — trotz aller Warnungen — nicht für ernst, er erklärte seine Ausmaße für den „größten Bluff seit den Zeiten Dschingis-Khans". Seine dilettantische Führungskunst beschränkte sich während der Kampfmonate auf sture, oft überholte Befehle, auf Ablehnung vernünftiger Vorschläge der Heeresgruppe, auf das plötzliche Abstoppen von Bewegungen, wie bei der 4. Armee (Hoßbach), die am 29. Januar schon mit Spitze einige Kilometer vor Pr.-Holland stand, und schließlich die rücksichtslose Abberufung im Ostkampf hochbewährter Führer wie Generaloberst Reinhardt, General Hoßbach und ihrer Stabschefs.

Der ähnlichen für Ostpreußen bekanntlich katastrophalen Rolle Kochs, des „widerwärtigsten und gerissensten aller Gauleiter", der jeden Zweig der Kriegsführung weit besser zu beherrschen glaubte als die gelernten Berufssoldaten und in der gänzlich überflüssigen Parteistellung des Reichsverteidigungskommissars mehr Wirrwarr und Reibungen als Nutzen stiftete, ist ein besonderes Kapitel gewidmet, das auch die Wolfsschanze mit behandelt. Neben Koch finden auch seine engsten Mitarbeiter ihre gebührende Beurteilung, Großherr, der Tilsiter „Feuerwehrgeneral" Fiedler, Knuth, der „Konserven-Wagner", Dr. Dzubba und Dargel, der nächst dem Gauleiter die ungeheuerliche Schuld der verspäteten Räumungen und damit den Tod von Zehntausenden unschuldiger Ostpreußen auf dem Gewissen hat.

Besonders dramatisch dargestellt erscheint uns das Kapitel „Die Vernichtung der 4. Armee im Ermland", — die Kämpfe spielten sich allerdings wohl mehr in Natangen als im Ermland ab — mit dem erschütternden Ausgang in dem von sieben Armeen eingekreisten Heiligenbeiler Kessel, wofür der Verfasser nicht ganz zu Unrecht die prägnante Bezeichnung „Heiligenbeiler Stalingrad" findet. „Heißer und erbitterter wurde wohl nirgends um ein Stück Erde gerungen als hier."

*

Schließlich sei noch hervorgehoben, daß auch die aufopfernde Tätigkeit der Kriegsmarine ihre gebührende, eingehende Würdigung findet, ebenso die der Luftwaffe, die mit zuletzt kaum nennenswerten Kräften einen aussichtslosen Kampf führte gegen die bis dahin geschonten russischen Luftflotten. Neben der vielfachen Feuerunterstützung der kämpfenden Truppe mit den schweren, weit reichenden Schiffsgeschützen erscheint als besonderes Ruhmesblatt der Marine im Verein mit den Pionieren das Hinüberschaffen der Reste einst stolzer Divisionen von Balga aus nach Peyse und Pillau und



in gleicher Weise das Übersetzen von Soldaten und zahlreichen Flüchtlingen im feindlichen Feuer aus dem brennenden Pillau auf die Nehrungsspitze in den letzten Kampftagen. In jenen ungemein heftigen und verlustreichen Kämpfen zwischen Fischhausen und Pillau haben sich auch Marinemannschaften als Infanteristen geopfert, um Zeitgewinn für die Flüchtlinge zu schaffen.

So ist denn ein allgemein verständliches, mit Spannung geladenes Buch entstanden, das mit seiner trefflichen kriegsgeschichtlichen Darstellung, mit den eingestreuten Berichten von Soldaten und Zivilpersonen, auch viel Neues, bis dahin noch Unbekanntes bringt. Für eine zweite, hoffentlich bald notwendig werdende Auflage hätten wir vielleicht noch gern eine zusammenfassende Schlußbetrachtung gesehen. Aber auch ohne das ist ein wertvolles Werk geschaffen, oft erfüllt von düsterer menschlicher Tragik, aber auch erhebend durch Beispiele aufleuchtender Heldenhaftigkeit und ungebrochenen Mutes, nicht nur in den Reihen der Soldaten, sondern auch bei ostpreußischen Männern und Frauen inmitten aller Leiden. Jeder Ostpreuße sollte das Buch als Dokument und als Erinnerung an die heroischen letzten Kämpfe um unsere unvergessene Heimat und an den Leidensweg unserer Landsleute seinen Kindern und Enkeln widmen. Darüber hinaus wollen wir ihm aber auch möglichst weite Verbreitung bei allen Deutschen wünschen — es wird manchen zum Nachdenken anregen.

W. Gr.

Dieckert / Großmann: Der Kampf um Ostpreußen. 232 Seiten, im Text 13 Lagekarten, dreifarbige große Übersichtskarte im Anhang, 40 Dokumentarfotos. Verlag Gräfe und Unzer, München, Leinen, Preis 19,50 DM.



Oben links: Kampfgruppe Malotka (F.R. 22) am 19. Februar 1945 nördlich Metgethen. — Mitte: Zusammengeschossener Treck. — Unten links: Im Kessel von Heiligenbeil, verwundete Soldaten warten auf das Übersetzen nach Pillau. — Unten rechts: Einer der letzten Rückzugswege an der Küste des Samlandes.





Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Allenstein-Stadt

Gesucht werden: Friedrich Grudzenski, Regierungsinspektor, aus Allenstein, soll jetzt wohnhaft sein in der Langsee-Siedlung oder in der früheren Schlageterstraße. — Günter-Erich Andermann, geb. 25. 9. 1925, wohnhaft gewesen in Allenstein, Schubertstraße 29. — Bruno Wanzeck, Elektrogehilfe, früher Allenstein, Wadanger Straße, Café Kirstein. — Walter Klein, früher Allenstein, Joachimstraße. War beim Zoll tätig. — Willy Wieczorek, Ingenieur, früher Allenstein, Magisterstraße. — Heinz Mendrinna, Allenstein. War bei der Infanterie, Unteroffizier der Korps-Abteilung Can., ehem. 183. Division.

Bartenstein

Ella-Müller-Dieckert-Schippenbeil †

Die langjährige Leiterin des Vaterländischen Frauen-Vereins in der Stadt Schippenbeil ist am 30. Oktober in Pinneberg in Holstein im achtzigsten Lebensjahre verstorben. Ich habe mit der Verstorbenen gerade in dieser Verbindung viele Jahre zusammen arbeiten können und weiß daher, welch großes Ansehen sie gehabt hat. Ich bin überzeugt, daß alle Schippenbeiler ihr ein dankbares Angedenken bewahren werden. Die Verstorbene war die Witwe des ebenfalls lange Jahre in Schippenbeil tätig gewesenen praktischen Arztes Dr. Müller-Dieckert.

Bürgermeister a. D. Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Ebenrode (Stallupönen)

Für die Kreiskartei werden gesucht:

Aus G r ü n w e i d e (Dopönen): Anton Arndt, Fritz Bajorat, Franz Bartschat, Fritz Baumgart, Rudolf Böhm, Frau Anna Bürger, Gerber, Fritz Grigull, Eduard Kiaulehn, Melker Krebs, Otto Krieg, Kutschinski, Melker Langschel, Karl Messerschmidt, Mertins, Otto Petrat, Melker Schreiber, Arbeiter August Seidler, Melker Stepunat, Johann Annagat, Josef Wilk. Aus G r u n d h a u s e n (Adl. Budweitschen): Martha Bichbäumer, Franz Eidinger, Frau Anna Holl, August Krämer. — Aus G u t w e i d e (Gudweitschen): Fritz Heering, Melautzki. — Aus H a i n a u (Schilleningken): Franz Augas, Friedrich Augustat, Gertrud Bacher, Franz Bildhauer, Otto Borrmann, Willi Dischereit, Franz Farensteiner, Karl Feitisch, Joseph Fellehner, Franz Gruber, August Haase, Maurer Hermann Isekeit, Albert Klein, Melker Klemm, König, Fleischermeister Franz Lehmann, Erich Mittelsteiner, Karl Morscheck, Maurer Otto Müller, Maurer Fritz Neureiter, Gustav Paeger, August Paulat, Richard Reschat, Fritz Runge, Kontrollassistent Sänger, Julius Schlaf, Franz Schneider, Franz Schönert, Karl Veitisch, Emma Vogler, Mathes Weiher, Wenz. — Aus H a l d e n a u (Kallweitschen, Williothen und Ragoszballen): Johann Blaudszun, Franz Borrmann, Andreas Brandt, Zollassistent Paul Groß, Michel Jesse, Gustav Kehle, Johann Lamberti, Melker Fritz Lukat, Wilhelm Los, Adolf Naujokat, Zollassistent Walter Niedrich, Julius Niedrich, Heinrich Niedrich, Frau Helene Oto, Mathes Reitz, Franz Sokolowski, Melker Erich Springer, Frau Emma Steinke, Franz Sozkowski, Willy Zinz. — Aus H a s e l g r u n d (Szabojeden): Josef Hofer, Zollassistent

Pritschens, August Schade. — Aus H e i m f e l d e (Schillgallen): Otto Froese, Julius Juschkat, Karl Kaspereit, Johann Maeder, Fritz Maeder, Eva Schmidt, Fritz Schwarzenberger, Friedrich Theophil, August Wallat, Otto Weiß. — Aus H o c h m ü h l e n (Szeskehmen): Lina Aßmann, Richard Bilewski, Gustav Brandtner, Hans Brandtäter, Mathes Buttgereit, Emil Heibutzki, Otto Hein, Fritz Jurgschat, Frau Kislat, Minna Kuhn, Hermann Schulz, Fritz Spiess, Adalbert Tautorat. — Aus H o h e n f r i e d (Kupsten und Scheppetschen): Fritz Balschukat, Erich Flottrong, Eduard Kossack, Herbert Modregger, August Nemann, Helene Reimann, Frau Lina Sawatzki, Franz Stock, Bruno Weiß. — Aus H o h e n s c h a n z (Gallkehmen): Otto Bartel, Auguste Bichbäumer, Max Friedrich, Frau Martha Hartmann, Adolf Jodat, Berta Paulat, Hermann Seredszun, Wilhelm Tauber, Frau Martha Wannagat. — Aus H o l l é n a u (Jodszen): Franz Bacher, Buttgereit, Paul Gallwitz, Otto Hausmann, Fritz Karius, Max Kulsch, Hermann Modregger, Otto Nee, Frau Hildegard Plikat, Fritz Plonschew, Söcknik, Georg Stolz, Maurer Franz Strehl.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Elchniederung

Durch meine Erkrankung in Mainz am 7. September bin ich erst am 17. Oktober nach Husum zurückgekehrt. Der Arzt hat mir auch für die nächste Zeit noch strenge Schonung empfohlen. Ich bitte meine Landsleute, es mir nicht nachzutragen, wenn die Anfragen bisher verzögert beantwortet wurden. Ich hoffe, in einiger Zeit, wenn der Arzt es gestattet, wieder tätig sein zu können.

Das Kreistreffen in Israelsdorf brachte einen besonders regen Besuch. Auch in Stuttgart-Feuerbach kamen viele Landsleute zusammen. Selbst aus der Schweiz waren sie gekommen.

Am 20. Oktober verschied unser Landsmann Otto Grau, Lehrer i. R., Heinrichswalde, der sich im Ersten Weltkriege 1914 bei der Besetzung von Heinrichswalde besondere Verdienste erwarb. Er war uns ein leuchtendes Vorbild in der Aufopferung für das Gemeinwohl. Wir gedenken seiner in gleicher Treue. Mein Stellvertreter, Gerhard Fassbinder, nahm an der Beerdigung teil und legte einen Kranz in unser aller Namen nieder. Auch Kreisdirektor Dr. Mawick sowie Assessor Asche aus unserem Patenkreise gaben dem Verstorbenen die letzte Ehre.

Klaus, Kreisvertreter
Husum, Woldsenstraße 34

Fischhausen

Großadmiral Raeder †

Ein Ehrenbürger der Seestadt Pillau, Großadmiral Raeder, ist in hohem Alter verstorben. Er war es, der den Ausbau des Hafens zu einem modernen Marinehafen für äußerst wichtig hielt. Großadmiral Raeder nahm mit Interesse an dem Aufbau der Heimatgemeinschaft Pillau teil. Ehre seinem Andenken.

E. F. Kaffke
Reinbek, Bez. Hamburg, Kampstraße 45

Gumbinnen

Es werden gesucht aus der Stadt Gumbinnen

Budde, Anna, geb. Wittich, Goldaper Straße 43. — Büchler, Fritz, Bäckermeister, Ebenroder Straße 1. — Dittombee, Friedrich, Grünstraße 16. — Feußner, Mathilde, Oberstudiendirektorin. — Hoffmann, Otto, Kriminalobersekretär, Danziger Straße 13. — Kamswich, Frau, Fromeltstraße 24. — Karkutt, Berta, geb. Trieb, Eichenweg 33. — Kibat, Fleischermeister, Sodeiker Straße 10. — Korbmann, Wilhelm, Postamtmann a. D., Moltkestraße 28. — Lissowski, Paul und Hans, Lange Reihe 26. — Littwins, Georg, Kraftfahrer, Grünstraße 10. — Müller, Minna, geb. Flötenmeyer, Bahmsstraße. — Mattutat (Matulat), Wilhelm, Arbeiter, Flachsfabrik, Sodeiker Straße. — Nagel, August, Graudenzer Straße 11. — Reinhardt, Horst, Kaufmann, Königstraße 12. — Schäfer, Franz, Fromeltstraße 3. — Scheretzki, Hans oder Werner, Lange Reihe. — Schütz, Franz, geb. 12. 10. 1929, Rominter Straße 14. — Schuhseng, Elisabeth, Moltkestraße 12. — Schwendrat, Charlotte, geb. 22. 3. 1926, Lindenweg 12. — Werner, Erna, geb. Henseleit, Goldaper Straße — Wohlgefahrt, Lotte, geb. Hartung, Siedlung Annahof — Wer kannte einen Wachtmeister Gustav Emil Schinnagel, geb. 9. 11. 1879, aktiv gedient bis 1. 4. 1913, Artillerie-Regiment Prinz August von Preußen, Standort Gumbinnen.

Aus dem Kreis Gumbinnen:

Baran, Erika, Fräulein, Kastanienhof. Soll jetzt verheiratet sein. — Becker, August, Norbuden. — Behrendt, Paul, Sodehnen. — Busse, Johanna, geb. Meding, Amtshagen. — Gräber, Fritz, Bauer, Birkenhöhe. — Hauser, Julius, Maurerpolier, Grünhaus. — Hinz, Minna, geb. Mayhöfer, Birkenried. — Karell, Otto, Landwirt, Bahnfelde. — Klemm, Arthur, Amtshagen. — Kluge, Robert und Ehefrau Maria, geb. Weiß, Budballen. — Knoblauch, Josef, Eisenbahnbeamter i. R., Bahnfelde. — Koslowski, Johanna, Frau, Altenweiler. — Krause, Gustav, Amtshagen. — Kuklinski, Elisabeth, geb. Nespe, Renate, geb. 5. 10. 1943, Branden. — Lepenies, Martha, geb. Skauradzun, Bahnfelde. — Mentz, Georg, Gutsbesitzer, Auenhof. — Rau, Marta, geb. Willuhn, Birkenhöhe. — Schawaller, Bruno, Alt-Grünwalde. — Schmidtke, Eduard, Amtshagen. — Stamminger, Friedrich, Angerfelde. — Stark, Johann, Landwirt, Austfelde. — Statkus, Emil, Schmied, Nemmersdorf. — Tornsdorf, Fritz, Amtshagen. — Warson, Inge, geb. 8. 3. 1940, Branden. — Weber, Fritz, Postschaffner, Bergedorf. — Weber, Johanna, geb. Schlaugat, Bahnfelde.

Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß viele Landsleute vergessen, den Wohnungswechsel der Kartei mitzuteilen. Ich erhalte dauernd Briefe mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurück. Ist es nun wirklich nicht möglich, die Anschriftenänderungen mittels Postkarte unter Angabe auch der letzten Heimatanschrift anzugeben? Eine Postkarte genügt. Dadurch werden dem Unterzeichneten aber sehr viel Arbeit und auch Kosten erspart.

Auch bei Suchanfragen bitte stets die eigene letzte Heimatanschrift anzugeben und Rückporto beizufügen.

Heimatkreiskartei Gumbinnen
Friedrich Lingsminat
(24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33

Königsberg-Stadt

Der Königsberger Ruder-Club in Frankfurt a. Main

Der älteste Königsberger Ruderclub hat in Frankfurt am Main eine neue Heimat gefunden. Am 15. Oktober hat die (1869 gegründete) „Frankfurter Rudergesellschaft Germania" die Patenschaft für den KRC übernommen. Aus diesem Anlaß fanden sich in dem schönen Bootshaus am Main neben zahlreichen Angehörigen der Germania, über dreißig Mitglieder des Königsberger Ruder-Clubs zusammen, um an dieser Feierstunde teilzunehmen. Auch die Königsberger Rudervereine „Germania" und „Prussia" und der „Lötzener Ruderverein" waren durch Abordnungen vertreten. Der Vorsitzende der Frankfurter Germania, Dir. Alfred Beyring, und sein Stellvertreter, Balthasar Schlienbecker, vollzogen unter spontanem Beifall die Übernahme der Patenschaft und überreichten dem Vorsitzenden des KRC, Kurt Stüwe, die silberne Ehrennadel der Germania.

In Zukunft wird neben der Flagge der Germania das blaue Malteserkreuz des KRC am Mast des Frankfurter Bootshauses wehen und auch nach außenhin die Verbundenheit der beiden ruhmreichen Vereine verkünden.

Der KRC-Vorsitzende gab nach den Worten des Dankes einen kurzen Abriß über die Geschichte und die Erfolge seines Clubs und überreichte seinerseits der Germania einen KRC-Ehrenschild aus Edelholz, geschmückt mit den Flaggen beider Vereine und „ostpreußischem Gold". Dieser Schild soll alljährlich an den verdienstvollsten Ruderer der Germania vergeben werden. Als erster erhielt diesen Schild der Vorsitzende der Germania, Alfred Beyring. Erst in den frühen Morgenstunden fand die von herzlicher Kameradschaft getragene Feier ihr Ende.

Die Anschrift des KRC lautet: Kurt Stüwe, Minden (Westf), Hohe Land 4.

Heimatgruppe Hannover

Heimatliches Fleck- und Wurstessen mit der Gruppe am Mittwoch, 16. November, 18 Uhr, im Saal der Gaststätte Schloßwende. — Schatzmeister der Gruppe ist Wilhelm Roßmann, Telefon 8 57 56.

Neidenburg

Der langjährige, bei den Neidenburgern in bester Erinnerung gebliebene Leiter des Finanzamtes Neidenburg, Regierungsrat Friedrich, zuletzt in Hannover-Herrenhausen, Meldaustraße 11, ist am 18. Oktober verschieden. Regierungsrat Friedrich, der nicht nur in der Heimat mit seinem ihm eigenen Rechtsempfinden in den verschiedenen Organisationen und in seinem Amt Härten zu vermeiden und Unrecht auszumerzen wußte, hat nach der Vertreibung sich sofort für die Mitarbeit in der Heimatarbeit zur Verfügung gestellt. Als stellvertretender Obmann für Beamte und Angestellte von Körperschaften hat er seinen Landsleuten wiederum helfen können. Wir verlieren in Landsmann Friedrich einen heimatbewußten Mitstreiter.

Zu seinem Nachfolger habe ich kommissarisch August Klucke, Essen, Isenbergstraße 46, berufen.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bayern), Postfach 2

Pr.-Eylau

Es werden gesucht:

P r. - E y l a u, S t a d t: 1. Reichsbahn-Assistent Fritz Will, geboren am 6. August 1904 in Zinten, bis Januar 1945 in Pr.-Eylau, Herbert-Neumann-Straße Nr. 15, wohnhaft gewesen, auf dem Bahnhof daselbst Dienst gemacht und seit dem 31. Januar 1945 vermißt. — 2. Kaufmannsfamilie Bukofzer (Kirchenstraße). — 3. Richard Quednau und Frau Hoppe, Obere Schloßstraße, Kassierer der Volksbank Pr.-Eylau. — 4. Wilhelm Springer, geboren am 1. Mai 1861 in Quehnen, vermißt am 10. Februar 1945 in Tiefenthal bei Zinten. — Aus R o s i t t e n: Gustav Wengel, etwa 1897—1899 geboren. — Aus T y k r i g e h n e n: Ehemal. Gutskämmerer Gustav Sens und Ehefrau Bertha, geb. Pauts. — Aus V i e r z i g h u b e n: Hausfrau Rosine Brosche.

Landsleute, die irgendwelche Angaben über die Gesuchten machen können, wollen sich umgehend bei mir melden.

Heimatkreiskartei Pr.-Eylau
Bürgermeister a. D. Blaedtke
Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30

Pr.-Holland

Durch den Tod unseres Stadtvertreters von Mühlhausen, Landsmann Ernst Fägenstedt, ist eine Neuwahl erforderlich.

Gemäß § 7 unserer Satzung werden wahlberechtigte Personen aus dem Stadtbezirk Mühlhausen aufgefordert, einen Nachfolger der Geschäftsstelle in Pinneberg-Holstein, Richard-Köhn-Straße 2c, Landsmann Gottfried Amling, bis spätestens 26. November in Vorschlag zu bringen.

Der Vorschlag muß enthalten: Zu- und Vorname, Beruf, Heimatort mit Straßenbezeichnung und die genaue jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen. Jeder Wahlberechtigte des Stadtbezirks Mühlhausen darf nur einen Vorschlag einreichen. Dem einzureichenden Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annimmt, beizufügen. Falls keine Vorschläge gemacht werden, ist der Kreisausschuß berechtigt, die Neubesetzung vorzunehmen. Es wird noch darauf hingewiesen, daß zur Unterstützung des Stadtvertreters von Mühlhausen als Vertrauensmänner die Landsleute Hellmuth Schmidt-Schwangen, jetzt in Kohlenstedt bei Rintein (Weser), und Otto Zimmermann, jetzt in Lüstringen über Osnabrück, Schledehauer Weg 5, tätig sind.

Auf Grund der Bekanntmachung im Ostpreußenblatt vom 13. August, Folge 33, ist für die Neubesetzung eines Ortsvertreters für die Gemeinde Rositten/Opitten und Weeskendorf nur je ein Vorschlag eingereicht, und zwar für Rositten/Opitten Landsmann Horst Zlomke, Empelde bei Hannover, Robert-Weise-Straße 403, und für Weeskendorf Hans Schienke, Hermühlheim, Margaretenstraße 23. Diese Landsleute sind heute von mir als Ortsvertreter bestätigt und um Übernahme dieses Vertrauenspostens gebeten worden.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Rößel

Liebe Landsleute, am Mittwoch, dem 16. November (Bußtag), ist es wieder soweit, daß wir Ermländer uns in Hamburg zu einem gemeinsamen Treffen zusammenfinden. Am Vormittag, 10 Uhr, wird unser lieber Prälat und Kapitular Hoppe in St. Marien, Danziger Straße, 60, das Hochamt halten. Am Nachmittag ist, wie alljährlich, im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 9, ein Ermländer-Treffen. Ich lade Sie alle hiermit herzlich dazu ein.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Wehlau

Gedenken wir unserer durch willkürliche Absperrungen von uns getrennt lebenden Brüder und Schwestern

Liebe Kreisangehörige!

Im Laufe der vergangenen Monate sind, meistens durch Dritte, materielle Hilferufe an uns herangetragen, denen nachgegangen und entsprochen wurde. Im Hinblick auf die kommende Weihnacht gebe ich Ihnen hiervon Kenntnis, damit Sie, liebe Landsleute, sich dieses Themas noch ernster annehmen, sich gedanklich mit ihm beschäftigen und schließlich sich auch mit Ihrer Hilfe einschalten. Die Hilfe von anderen Stellen reicht angesichts der Not nicht hin, um einen jeden in der sowjetisch besetzten Zone materielle Not leidenden Kreisangehörigen — die seelischen Nöte sind oft noch größer! — hilfebringend zu erfassen.

Sicherlich berühre ich hiermit ein Ihnen sattsam bekanntes und von Ihnen seit eh und je warmherzig behandeltes Anliegen, doch trage ich es Ihnen trotzdem vor, damit angesichts der sich bei unseren Brüdern und Schwestern steigernden Not sich unser Kreis der helfenden Herzen und Hände tunlichst vergrößert.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Achthundert Treuburger in Hamburg

In dem zentral gelegenen „Winterhuder Fährhaus" in Hamburg trafen sich am Sonntag, dem 16. Oktober, über achthundert Treuburger, die jetzt im norddeutschen Raume wohnen. Das diesige Herbstwetter, mit vereinzelten Regenschauern, mag wohl doch einige alte Landsleute von einem Besuch zurückgehalten haben. Aber viele vertraute Gesichter sah man wieder, alte Freunde trafen sich, Gedanken und Erinnerungen konnten ausgetauscht und neue Anregungen mit nach Hause genommen werden. In solchen Stunden spürt man die Zusammengehörigkeit, und dies nicht nur durch das gemeinsame Schicksal der Vertreibung, sondern vor allem durch die gleiche Wesensart und Lebensauffassung.

Nach einem gut besuchten Gottesdienst in der St.-Johannis-Kirche begann gegen 12 Uhr die Feierstunde mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes: „Land der dunklen Wälder." Unser Kreisvertreter, Theodor Tolsdorff, hieß zunächst alle Erschienenen herzlich willkommen. Dann gedachte er der Toten, die im letzten Jahre in der Heimat, in der sowjetisch besetzten Zone und hier in Westdeutschland verstorben sind. Die Musik spielte leise das Lied vom guten Kameraden, während sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Die Hauptansprache hier der Kreisvertreter von Heiligenbeil, Karl-August Knorr. Er überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes. Er wolle aber keine Festansprache halten, sondern vielmehr einen Rechenschaftsbericht geben über das bisher von der Landsmannschaft Ostpreußen Unternommene zur Anerkennung unserer Ansprüche auf die Heimat und zur Lösung eines wirklichen Lastenausgleichs „Das Lastenausgleichsgesetz ist wohl das schlechteste aller Gesetze" sagte der Redner. Als es 1952 erlassen wurde, gab es auch noch keine „Heimatauskunftstellen", die dann erst ein Jahr später eingerichtet wurden und die ein echter Mittler sind. Alle Vorarbeiten zur Schadensfeststellung gestalteten sich äußerst schwierig, gab es hierfür doch weder Vorgänge noch Beispiele, denn eine Vertreibung in solchem Ausmaße hat es bisher in der Geschichte unseres Vaterlandes noch nicht gegeben. In anerkennenden und ehrenden Worten gedachte er der Arbeit unseres verstorbenen ersten Kreisvertreters, Albert Czygan, auf dem Gebiete des Lastenausgleichs, und dankte ihm über das Grab hinaus für seine Treue und Einsatzbereitschaft. Die 13. Novelle zum LAG sei eine „Wahlnovelle" zwischen den beiden großen Parteien. Besonders vordringlich jedoch sei die Altersversorgung der ehemals Selbständigen, die völlig unzureichend ist. An Beispielen erläuterte er seine Stellungnahme. Er dankte allen Landsleuten aus Ostpreußen für ihre treue und echte Mitarbeit bei der Bewertung der Schadensfeststellung. Das Bundestreffen in Düsseldorf sei die Krönung aller landsmannschaftlichen Arbeit gewesen. Für alle Welt sichtbar haben wir unser Anliegen dort vorgetragen und begründet. Das Selbstbestimmungsrecht steht uns ebenso zu wie den Völkern Afrikas. Was haben wir von einem Mann wie C h r u s c h t s c h e w, der sich vor der UNO wie ein Wilder benommen hat, wohl zu erwarten, wenn ihm sein Vorhaben gelänge und ganz Deutschland unter seine Knute käme? Unsere Landsmannschaft Ostpreußen hat sehr viel zur Anerkennung unserer Ansprüche auf die Heimat getan, u. a. durch Reisen und Gespräche mit führenden Politikern des Auslandes. Geschichtliche Irrtümer wurden bei diesen Reisen berichtigt und polnische Zweckpropaganda richtig gestellt, wie auch Material über die Abstimmung in Ostdeutschland übergeben. Die Denkschrift „Legende und Wirklichkeit", die die Wahrheit über die geschichtlichen Vorgänge um Ostpreußen zum Inhalt hat, wird in vielen fremden Sprachen verfaßt und verbreitet. Die Mahnung, Liebe und Treue zur Heimat in der Familie zu pflegen, wollen wir alle als unsere ernste Pflicht beherzigen. Die Landsmannschaft werde alles tun, daß unser Ziel „Ostpreußen wieder deutsch!" erreicht wird. Reicher Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen.

Kreisvertreter Theodor Tolsdorff ergriff dann das Wort zu einer Schlußansprache. Unsere Kreisgemeinschaft will ihre Arbeit an der Jugend noch verstärken. Die von Frl. Renate Konietzko vorbildlich geleitete Jugendfreizeit in Burg a. d. Wupper war so erfolgreich, daß geplant wird, im nächsten Jahr zwei solcher Jugendfreizeiten abzuhalten. Besonders junge Lehrer und Lehrerinnen werden gebeten, sich zur Leitung dieser Jugendfreizeiten zur Verfügung zu stellen. Ein weiterer sehr wichtiger Faktor im Kampf um unser Heimatrecht sei, daß wir Heimatvertriebenen alle, wo wir auch stehen und gehen, uns eindeutig dazu bekennen, daß wir wieder in unsere Heimat zurückkehren wollen. Es darf nirgendwo auch nur ein leiser Zweifel darüber aufkommen, daß die ostdeutsche Bevölkerung wieder in die Heimat ihrer Väter zurück verlangt, ganz gleich, wie lange es noch dauern mag. Nur Beharrlichkeit führt zum Ziel. Auch das Selbstbestimmungsrecht wird nur durch Beharrlichkeit von uns erreicht werden. Weiter forderte unser Kreisvertreter auf, alle Anschriftenänderungen unserer Geschäftsstelle in Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4, zur Berichtigung der Heimatortskartei mitzuteilen, bei Erreichen des 18. Lebensjahres eine Meldekarte für die Heimatortskartei abzugeben und alte Bilder aus der Heimat zur Anfertigung von Reproduktionen zur Verfügung zu stellen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen hielt Erich Zollenkopf im kleinen Saal einen sehr eingehenden Vortrag über den Lastenausgleich nach dem augenblicklichen Stande und über die 13. Novelle zum LAG, und beantwortete anschließend viele Einzelfragen. Im „goldenen Saal" fand dann Dr. Huwe mit den Farbdias „Treuburg einst und jetzt" wieder reichen Beifall. Die Farbdias sind zum Teil Eigentum von Karl Grunwald, der sie uns freundlicherweise zur Verfügung stellte. Eine gute Kapelle sorgte mit flotten Weisen ab 15 Uhr im großen Saal für Tanz- und Unterhaltungsmusik. Die Vorbereitungen des Treffens lagen in den Händen von Frau Czygan und Eugen Hennig. Es waren wieder eindrucksvolle, schöne Stunden, die unvergessen bleiben.

H. I.

Geschenksendungen in die SBZ

1. Geschenkpakete und -päckchen dürfen nur von einem privaten Absender an einen privaten Empfänger gerichtet sein. Organisationen und Firmen dürfen keine Geschenksendungen schikken.

2. Ein Paket darf 7 kg, ein Päckchen 2 kg wiegen.

3. Der Inhalt darf den Bedarf des Empfängers und seiner Familie nicht übersteigen.

4. Höchstmengen für Genußmittel: Kaffee und Kakao je 250 g; Schokolade 300 g; Tabakerzeugnisse 50 g.

5. Verboten: Konserven und andere Behälter, die bei der Kontrolle nicht leicht geöffnet werden können. (Bei Pulverkaffee in Dosen Schutzfolie entfernen!)

6. Keine schriftlichen Nachrichten, keine Zeitungen oder anderes bedrucktes Papier beilegen, aber: Inhaltsverzeichnis erwünscht.

7. Auf jede Sendung schreiben: „Geschenksendung! Keine Handelsware!"

8. Bücher sind erlaubt! Schöne Literatur, Unterhaltungsromane, Märchen- und Jugendbücher, Kunst, Wissenschaft, Technik, religiöses Schrifttum, Fachliteratur.

9. Verboten: Bücher politischen, historischen oder militärischen Inhalts, Zeitungen, Kalender, Comics und Groschenhefte. Zeitschriften werden oft beschlagnahmt.

10. Bücher nicht in Geschenkpakete einlegen, sondern gesondert als Drucksache oder besser als Päckchen schicken. Auch hier: keine schriftliche Mitteilung einlegen!

Ausführliche Merkblätter auf allen Postämtern.

Freiherr von Schrötter 65 Jahre alt

Der Treuhänder des lebenden Denkmals Ostpreußens, der Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Siegfried Freiherr von S c h r ö t t e r aus Wohnsdorff im Kreise Bartenstein, jetzt in Wiehl-Hammehof, Bezirk Köln, vollendete am 8. November sein 65. Lebensjahr.

Freiherr von Schrötter, der seit 1938 die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung als Vorsitzender leitete, nachdem er schon seit 1924 dem Vorstand angehörte, wurde 1947 in der Gründungsversammlung des Trakehner Verbandes erneut zum Vorsitzenden der ostpreußischen Warmblutzucht gewählt.

In Ostpreußen gehörte Freiherr von Schrötter, der heute seit 1949 im Rheinland als Pächter auf einem 22 Hektar großen Hof wirkt, zu den führenden Pferdezüchtern. In seiner 22jährigen Züchtertätigkeit in Ostpreußen hat er rund 100 Hengste seiner Aufzucht allein an die Preußische Gestütsverwaltung geliefert, wozu noch weitere Privatbeschäler kommen. Jährlich gingen aus Wohnsdorff rund zwanzig Remonten in die Armee. Die Stutenherde der Wohnsdorffer Zucht umfaßte rund fünfundzwanzig Tiere. Fünfmal stellte Freiherr von Schrötter den Spitzenhengst des Jahrgangs und konnte im Kampf mit der Zucht von Zitzewitz-Weedern den dreimal zu erringenden Wanderpreis für den besten Ankaufshengst der Gestütsverwaltung erringen.

Freiherr von Schrötter gehört heute dem Führungsgremium verschiedener Spitzenorganisationen der Pferdezucht und der Reiterei an. So ist er Mitglied des HDP-Zuchtausschusses und des DOK für Reiterei. Auch verschiedene Ämter in den Organisationen der einheimischen Landwirtschaft und der vertriebenen Landwirte hat er inne.

Seine Verdienste für die Pferdezucht wurden bereits durch die Verleihung der Gustav-Rau-Gedächtnisplakette seitens des HDP zu seinem 60. Geburtstag gewürdigt.

M. Ag.

Paul Böhm †

Wieder hat der Tod einen großen Sportsmann dahingerafft. Paul Böhm, Asco Königsberg, ist am 25. Oktober in einem Berliner Krankenhaus im Alter von 56 Jahren an Magenkrebs gestorben und am 31. Oktober in Berlin eingeäschert worden. Die alten Leichtathleten kannten Böhm noch sehr gut, besonders von den ersten 30er Jahren, als B. der beste ostpreußische Stabhochspringer war, mehrmals Ostpreußenmeister wurde und für damalige Zeiten bedeutende Höhen von 3,30 und 3,40 m bewältigte und damit die damalige ostpreußische Höchstleistung hielt. Nach dem Krieg nach Berlin verschlagen, ist er als Jugenderzieher der Leichtathletik treu geblieben. 1956 führte er bei den ostdeutschen Traditionskämpfen in Berlin das Wettkampfbüro und war 1960 Leiter des Organisationsausschusses dieser Kämpfe in Berlin. Der Deutsche Leichtathletikverband ehrte ihn am 22. Juli 1960 in Berlin mit der Verleihung der silbernen Ehrennadel. Die ostpreußische Leichtathletik und damit der Asco Königsberg und die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den Deutschen Ostgebieten trauern um den Sportsmann Paul Böhm und werden ihn nicht vergessen.

W. Ge.

An unsere Postbezieher

Postabonnements werden bei der Zeitungsstelle des f ü r I h r e n W o h n s i t z z u s t ä n d i g e n Absatzpostamtes geführt. Beanstandungen wegen unterbliebener oder verspäteter Zustellung der Zeitung sind deshalb — nach Rückfrage bei Ihrem Zusteller, aber ohne weitere Verzögerung — ihrem eigenen Zustellpostamt mitzuteilen. Bleibt der Erfolg aus, dann wird um Mitteilung mit den nötigen Angaben an die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes in Hamburg 13, Parkallee 86, gebeten.

Der Verlag

Treffen früherer Oberschülerinnen aus Goldap

Fünfzig ehemalige Schülerinnen der Freiherr-vom-Stein-Oberschule für Mädchen in Goldap trafen sich in Rotenburg zu einem Wiedersehen. Mittelschullehrerin i. R. Lucia Schäfer hatte dieses Treffen vorbereitet, eine stattliche Anzahl von früheren Schülerinnen war diesem Ruf gefolgt.

Den Höhepunkt des Wiedersehens bildete eine eindrucksvolle Feierstunde in der Aula der Rotenburger Mittelschule. Klaviervorträge von Heinz Ludwig Marnitz und ein Violinvortrag von Lucia Schäfer bildeten den wirkungsvollen Rahmen. Die frühere Lehrerin richtete innige Worte der Begrüßung an die früheren Schülerinnen. Sie rief die Schulzeit in Goldap wieder in die Erinnerung, gedachte der Heimat und ehrte das Andenken des langjährigen Schulleiters, der Lehrkräfte und der Schülerinnen,



Frau Lucia Schäfer wird von einer ihrer früheren Schülerinnen nach langen Jahren der Trennung herzlich begrüßt.

die inzwischen verstorben sind. Über dreißig Jahre hat Lucia Schäfer an der Oberschule in Goldap gewirkt. Sie hat viele Generationen von Schülerinnen in das Reich der Musik eingeführt.

Zwei ehemalige Schülerinnen, Margot Oertel und Lena Schackwitz, dankten im Namen aller Anwesenden der verehrten Lehrerin und entboten ihr alle guten Wünsche für ihr weiteres Wirken. Lucia Schäfer ist nach wie vor als Leiterin der Konzertgemeinde in Rotenburg tätig, die im vergangenen Winter ihr zehnjähriges Bestehen feiern konnte. Auch ihre beiden Schwestern wohnen heute in Rotenburg. Sie sind, wie die Jubilarin, gebürtige Angerburgerinnen.

Studienrat Böhmig sprach für die noch lebenden Lehrkräfte warme Worte der Erinnerung und der Verbundenheit. Bürgermeister Gerwieß entbot den Willkommensgruß der Stadt Rotenburg und sprach in anerkennenden Worten von den Verdiensten Lucia Schäfers. Mittelschulrektor Kahl schlug in seiner Ansprache die Brücke von der Goldaper Oberschule zur Rotenburger Mittelschule, der Lucia Schäfer sieben Jahre gedient hat.

Nach einer gemeinsamen Mittagstafel und einem Gang zum Heimatmuseum unter Führung des Kreisjustitiars Assessor Otto Nasner, der auch einen eingehenden Vortrag über die Entwicklung und den Bestand der Museumsanlage hielt, ferner die Ausgestaltung des Angerburger Zimmers in Rotenburg erläuterte, vereinten die weiteren Stunden alle Teilnehmer beim Austausch glücklicher Erinnerungen.

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Erich Bayer: Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 523 Seiten. Preis 15 DM.

Der um die Herausgabe wichtiger wissenschaftlicher Taschenbücher sehr verdiente Alfred Kröner Verlag legt jetzt erstmals ein Wörterbuch zur Geschichte vor, nach dem sich nicht nur die Historiker und Philologen, die Studierenden und Fachgelehrten, sondern auch alle politisch interessierten Männer und Frauen gesehnt haben, die ja gerade auch bei ihrer Arbeit dauernd Geschichtswerke studieren müssen. Der heute in Württemberg tätige junge Historiker Dr. Erich Bayer hat ganz ausgezeichnete Arbeit geleistet. Mehr als fünftausend Begriffe und Stichworte aus dem historischen Bereich sind knapp und eindrucksvoll gedeutet worden. Für alle, die weiterforschen wollen und müssen, gibt es eine Fülle von Hinweisen auf die literarischen Quellen. Auch eine ganze Reihe von Begriffen, die gerade für die ostdeutsche Geschichte Bedeutung haben — wir greifen nur das Wort „Lokator" aus der Geschichte des Deutschen Ordens heraus —, sind behandelt worden. Wollte man alle Begriffe der Weltgeschichte deuten, so käme dabei allerdings wohl ein Riesenwerk von zwanzig und mehr Bänden heraus. Für den täglichen Bedarf aber leistet dieses interessante Werk ausgezeichnete Dienste. -r.

Guy Schofield: Purpur und Scharlach — Was geschah nach Christi Tod? Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 284 Seiten. 15,80 DM.

Die Frage, wie es nach dem Tode Christi in der Urgemeinde der werdenden Kirche zuging, welches Schicksal die Apostel und Jünger Jesu hatten, wie sich im ersten nachchristlichen Jahrhundert die Mission entwickelte und wie das Verhältnis zum römischen Kaiser und zu der Reichsverwaltung war, werden sich viele von uns gestellt haben. Da ist es gerade in der weihnachtlichen Zeit sicherlich ein Gewinn, das im Rainer Wunderlich Verlag erschienene Werk Guy Schofields zu lesen. Aus einer Fülle von kirchengeschichtlichen Werken, Quellen, Dokumenten und frühchristlichen Schriften hat der Autor ein sehr lebendiges Bild dieser Zeit entworfen. Die Theologen und Forscher aller Bekenntnisse haben zwar ein umfassendes Wissen auf Grund ihrer Studien. Gerade aber der christliche Laie wird es zu schätzen wissen, wenn ihm aus der Fülle dieser ganz gewiß nicht leicht zu lesender Bücher ein echtes Lebensbild geboten wird. Gerade in den letzten Jahrzehnten ist, nicht zuletzt auch dank der Auffindung neuer Quellenwerke und beispielsweise der berühmten Handschriften vom Toten Meer, es doch möglich gewesen, Licht in das Dunkel zu bringen. Das bedeutet nun keineswegs, daß alle die tausend Fragen heute schon beantwortet werden können oder in absehbarer Zeit beantwortet werden. Die Gestalten der Apostel, der Missionare und der frühchristlichen Bischöfe und großen Helfer werden in ihm aber sehr viel deutlicher vor Augen gestellt. -r.

Rudolf G. Binding: Das Heiligtum der Pferde.

120 Seiten mit 78 Pferdefotos in Kunstdruck.

Verlag Gräfe und Unzer. Preis 12,90 DM.

Aus berufenem Munde, von Landstallmeister Dr. Martin Heling — der selbst Verfasser eines Werkes über Trakehnen ist — stammt die hohe Wertung von Rudolf G. Bindings Buch „Das Heiligtum der Pferde" als eine dichterische Aussage, und Landstallmeister August Burow hat es, Text und Bilder einbegriffen, als „eine Freude für Herz und Auge" bezeichnet. Rudolf G. Binding schrieb es 1935, drei Jahre vor seinem Tode, auf Anregung des Verlages Gräfe und Unzer.

„Das Land also ist das Heiligtum des Pferdes — nicht das Gestüt, das vielleicht als sein Tempel, seine Wiege, die Stätte seiner Aufzucht, seine Pflegestatt gelten mag . ." In diesem Satz offenbart sich Bindings Anschauung, die das Fundament aller Kapitel, Beobachtungen und Betrachtungen ist. Dieses „schönste deutsche Pferd" gilt ihm als markantestes Zeichen des Landes, als untrüglichstes Zeugnis seiner Eigenart. Mit dem Glanz seiner Sprache hat der Dichter das Leben der Pferde geschildert und ihren Charakter gezeichnet: die herrischen, sich ihrer ungeheuren Kraft bewußten Hengste, die ruhig grasenden Mutterherden und die verspielten, sich übermütig tummelnden Zweijährigen. Ein geschichtlicher und züchterischer Überblick schließt sich an Bindings Trakehner Hymne an.

Der Verlag Gräfe und Unzer hat das Buch im Originaltext, also ohne eine Änderung vorzunehmen, neu herausgebracht. Wären manche Stellen weggeblieben, so hätte dies zwar eine Konzession an heutige Zeitströmungen bedeutet, aber das Werk Bindings wäre dann nicht mehr vollständig. Der Verlag scheute mögliche kritische Einwände nicht aus achtungswerter Pietät vor dem Autor. Hervorragende Aufnahmen von Trakehner Pferden und Reiterszenen verlocken immer wieder, diese zu betrachten — auch sie sind Zeitdokumente wie das Wort des Dichters. s-h

Nicht Perkunos, sondern Kronos

Zu dem Artikel „Stallupönen-Ebenrode" in der 1. Novemberausgabe des „Ostpreußenblattes" sei berichtigt, daß die beiden ostpreußischen Pferde, die bei der Olympia-Dressur 1936 in Berlin für Deutschland die Goldene und die Silberne Medaille in der Einzelwertung errangen, „Kronos" und „Absinth" waren, die von Karl Rothe-Samonienen gezüchtet wurden. Durch den Mannschaftssieg in der Olympia-Dressur kam hier noch eine Goldene Olympia-Medaille dazu. Der Ostpreuße „Nurmi", gezogen von Paul-Rudwangen, blieb in der Olympia-Military an der Spitze, wodurch Deutschland auch zu zwei Goldmedaillen kam.

Der älteste Sohn von Karl Rothe-Samonienen (Kreis Goldap), Otto Rothe, gehörte zur deutschen Olympia-Military-Equipe in Helsinki 1952 und Stockholm 1956, wo es beide Male in der Mannschaftswertung die Silberne Olympia-Medaille gab.

„Perkunos" ist übrigens auch ein ostpreußisches Olympia-Pferd. Dieses 1943 noch in Ostpreußen geborene Pferd, gezüchtet von Frhr. v. d. Leyen-Hasselpusch, jetzt Büderich bei Düsseldorf, ging unter Hannelore Weygand in der Olympia-Dressur in Stockholm 1956.

Trakehner in Argentinien

Nach einer Meldung des Trakehner Verbandes sind die acht Westdeutschland-Trakehner-Stuten, die von Frau Waldtraut von Bohlen und Halbach de Thomas angekauft wurden, mit dem Dampfer „Cap Ortega" gut in Argentinien eingetroffen, wo sie auf der Estancia Agnas Dulces in Cordoba mit schon dort befindlichen, früher erworbenen Trakehnern zur Zucht verwendet werden.

Beim Turnier in Nürnberg konnte die sechsjährige Trakehner Stute „Berenice" v. Apfelkern, im Besitz des Frankfurter Stalls A. van Kaick, geritten von Wilfr. Schmidt und gezüchtet von Hermann Schertel in Heppenheim a. d. Wiese, die M-Dressur bei siebzehn Teilnehmern gewinnen.

Bei der hannoverschen Junghengste-Körung in Verden wurde ein Cyklon-Sohn angekört. Das Spitzenpferd des Marktes, gekauft für das Landgestüt Celle und aufgezogen von dem HDP-Präsidenten W. Hansen-Rosenthal, hat den Landbeschäler „Abhang" zum Vater, der von dem Trakehner „Abglanz" stammt. Ein Senator-Sohn (Großvater der Trakehner Semper idem) wurde für das Gestüt Neustadt/Dosse in der SBZ gekauft. M. Ag.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

26. November, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Steglitz/Friedenau/Zehlendorf,** Bezirkstreffen. Lokal: Breuche, Bln.-Steglitz, Hubertusstraße 10.

27. November, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35, 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
15 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen. Lokal: Berwing, Berlin N 65, Schulstraße 66.
15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen. Lokal: Bürgereck, Berlin-Britz, Buschkrugallee 20, S-Bahn Neukölln, U-Bahn Grenzallee.
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Neukölln,** Bezirkstreffen. Lokal: Elbquelle, Bln.-Neukölln, Sonnenallee, Ecke Elbestraße.
17 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Charlottenburg/Moabit,** Bezirkstreffen. Lokal: Park-Restaurant, Bln.-Charlottenburg, Klausner Platz Nr. 4 (Adventsfeier).

28. November, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Reinickendorf,** Bezirkstreffen. Lokal: Reinickendorfer Festsäle, Bln.-Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32.

Lichtbildervorträge über Ostpreußen

Im Rahmen der Patenschaftsveranstaltungen bringt die Volkshochschule Steglitz drei Lichtbildervorträge über Ostpreußen. Immanuel Meyer-Pyritz spricht am 18. November über „Ostpreußen — Das Land und seine Städte" und am 2. Dezember über „Königsberg — Hauptstadt und Krönungsstadt". Die Vorträge finden jeweils um 19.30 Uhr in der Steglitzer Wirtschaftsschule, Florastraße 13, statt. — Weiter spricht am 30. November, 19.30 Uhr, in der Stadtbücherei Steglitz in der Grunewaldstraße (neben dem Rathaus) Herbert Georg Hoffmann über die Burgen und Schlösser des Deutschen Ritterordens und über die Wechselwirkungen in der Kunst zwischen Ostpreußen und Berlin, ebenfalls mit Lichtbildern. — Der Eintritt ist für Mitglieder der Landsmannschaft frei. -rn

Der 1 500 000. Flüchtling

In West-Berlin ist Anfang November der 1 500 000. Flüchtling registriert worden. Bis Ende Oktober sind 130 000 Flüchtlinge in West-Berlin eingetroffen gegenüber 91 000 im ganzen Jahr 1959. Dies teilte Sozialsenator Exner im Hauptausschuß des Berliner Abgeordnetenhauses mit. Das sprunghafte Ansteigen der Flüchtlingszahlen erklärte der Senator damit, daß die persönlichen Schikanen und Drangsalierungen in der Zone noch stärker geworden sind. Wenn die steigende Tendenz des Flüchtlingsstroms bis zum Jahresende anhält, dürfte das Jahr 1960 den Rekord von 1956 noch übertreffen, meinte der Senator.

Bemerkenswert ist, daß es heute in der Hauptsache junge Menschen sind, die der Zone den Rükken kehren. Die Masse der Flüchtlinge besteht aus Männern und Frauen unter 45 Jahren. Groß ist auch die Zahl der Jugendlichen. Infolge des großen Zustroms haben sich bereits Schwierigkeiten in der Unterbringung in den Lagern ergeben. Der Sozialsenator setzte sich dafür ein, noch mehr als bisher Wohnungen für die Flüchtlinge zu bauen, um die wertvollen Arbeitskräfte, die sich unter ihnen befinden, für Berlin zu erhalten. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Billstedt: Sonnabend, 19. November, 20 Uhr, findet in unserem neuen Bezirkslokal Schürmann, Billstedt, Möllner Landstraße 48, eine gesellige Zusammenkunft mit einem Lichtbildervortrag statt. Landsmann Grenda wird uns dann mit ostpreußischem Humor unterhalten. Anschließend Tanz. Jeder Besucher erhält ein Los. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Die im letzten Rundschreiben beigefügten Karteikarten sind von einer Anzahl Landsleuten leider noch nicht zurückgeschickt worden. Wir bitten im eigensten Interesse dieselben baldmöglichst einzuschicken. Für Sie bedeutet es wenig Mühe, für die Kreisgruppe ist es aber ein großer Gewinn. Anschrift: Emil Kuhn, Hamburg 33, Stockhausenstraße 10.

Ermländer Treffen in Hamburg

Alle Ermländer werden herzlich zu einem Treffen eingeladen, das am Mittwoch, dem 16. November (Buß- und Bettag), mit dem Kapitularvikar, Prälat Hoppe, stattfindet. Das Treffen beginnt um 11 Uhr mit einem Hochamt in der St.-Marien-Kirche, Danziger Straße. Am Nachmittag, während des Beisammenseins im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 9, hält der Kapitularvikar um 15.30 Uhr eine Ansprache. Daran schließen sich ein kleines Erzählspiel und eine ermländische Plauderei von Pfarrer Geo Grimme an.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Eppendorf. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, 19 bis 21 Uhr, im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Lübeck. Am Totensonntag, dem 20. November, findet um 11.30 Uhr in der Marienkirche in Lübeck die Totengedenkfeier statt. Es wirken mit die Vereinigten Chöre der Landsmannschaften sowie Mitglieder der DJO. — Am Freitag, dem 25. November, nehmen die Landsleute um 20 Uhr im Haus Deutscher Osten an dem Vortragsabend der Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands teil. Es sprechen Journalist Luz Koch über die mittel- und ostdeutschen Probleme der Gegenwart und der Präsident der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise, Dr. E. Jahn, über seine Eindrücke während der letzten Reisen und Aufenthalte in Frankreich, Amerika und Japan. — Auch in diesem Jahre werden die Kinder der ostpreußischen Landsleute im Alter von 4 bis 10 Jahren wieder zu Weihnachten beschert werden. Die Landsleute werden gebeten, die Kinder in dem vorbezeichneten Alter auf der Geschäftsstelle, Hüxtertorallee 2, bis spätestens 25. November anzumelden. Bei der Anmeldung wird für jedes Kind eine Eintrittskarte ausgegeben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Bei der Veranstaltung der Frauengruppe am 15. November im großen Saal der Casino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23, werden zwei Buntlichtbildervorträge „Zwischen Weichsel und Memel" von Otto Stork für alle Ostpreußen in Hannover und Umgebung gehalten. Um 16 Uhr für Frauen mit Kindern ab 6 Jahren und um 20 Uhr für die Eltern mit der erwachsenen Jugend. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. — Am 2. Dezember Adventsfeier.

Goslar. Nächster Heimatabend am Dienstag, 15. Nov., 20 Uhr, Hotel „Kaiserworth", mit einem Tonfilmvortrag des Vortragsdienstes Heinemann-Hamburg „Unsere Heimat früher und heute". Eintritt wird nicht erhoben. — Das heimatliche Erntedankfest im großen Saal des „Neuen Schützenhauses" war von mehreren hundert Landsleuten besucht. 1. Vorsitzender Rohde hieß in seinen Grußworten besonders die Goslaer Mitbürger willkommen. Im festlich geschmückten Saal waren auf den Tischen Erntegaben ausgelegt, auf der Bühne waren die letzten Garben des Feldes aufgebaut, während von der Stirnseite des Saales die Wappen der Landsmannschaft grüßten. Der Vorsitzende sprach von den heimatlichen Erntebräuchen. Der Sing- und Volkstanzkreis „Ostpreußen" aus Bad Harzburg unter G. Kubatzki hatte die letzten Ähren des Feldes an alle Anwesenden überreicht. Im Verlauf des Festes wartete die Harzburger Gruppe mit Mundartdarbietungen, Volkstänzen, Chorliedern und „Der Tanzmeister" in Wiederaufführung auf allgemeinen Wunsch auf. Frau Endrussat übergab dem Vorsitzenden mit Worten des Dankes den traditionellen Erntekorb. Der Vorsitzende dankte Frau Endrussat für die ausgezeichnete Leitung der Frauengruppe mit einem Blumenstrauß. Das war das Fest des Jahres unter der Erntekrone, war die Meinung aller Anwesenden.

Hildesheim. Die Gruppe hatte mit ihrem Monatstreffen am 2. November einen „großen Tag". Aus den eigenen Reihen war ein Programm aufgestellt, daß die Landsleute, für die Hotopps großer Saal gerade ausreichte, vom Anfang bis zum Ende fesselte. War schon dem im Oktober vorausgegangenen Erntefest voller Erfolg beschieden, so legte auch dieser Abend jetzt für die unentwegte, nicht erlahmende Heimatverbundenheit ein beredtes Zeugnis ab. Der umfassende Lichtbildervortrag von Frl. Worczewski, der Schriftführerin, technisch unterstützt vom immer bereiten Landsmann Radeck, über die Schönheit und Bedeutung der Heimat, wurde in andächtiger Stille aufgenommen. Stimmungsvolle Lieder der Frauengruppe umrahmten die Ausführungen.

Stadtoldendorf. Die nächste Zusammenkunft findet am 14. November, wieder bei Glowatzki, statt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Bielefeld. Am Sonnabend, 12. November, um 20 Uhr veranstaltet die Kreisgruppe im Freibadrestaurant, Bleichstraße 41, einen Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen einst und jetzt". Hierzu werden alle Landsleute aus Bielefeld und Umgebung herzlich eingeladen.

Essen-Werden-Heidhausen. Treffen der Bezirksgruppe am Sonnabend, 12. November, 20 Uhr, im Vereinslokal „Lürshöhe", Heidhauser Straße, Bushaltestelle Wintgenstraße (Linie 19). Vorführung der Filme: „Land in der Stille" und „Erinnerungen an Ostpommern" sowie von Farbdias vom Kinderfest, Kindergruppe „Allenstein" in der DJO, und der Bezirksgruppe. Alle Landsleute, Eltern und Freunde sind herzlich eingeladen.

Geilenkirchen. Heimatbund Donnerstag, 17. November, 19.30 Uhr, bei Jabusch, Markt. Es spricht der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Foerder. Ostpreußischer Humor: Bärbel Foerder.

Düren. Nächster Heimatabend am Sonnabend, dem 19. November, 19 Uhr, im Saale „Zur Altstadt", Steinweg 6. - Das Erntedankfest der Kreisgruppe war neben zahlreichen Landsleuten auch von vielen Einheimischen besucht. Zu Gast war der gemischte Chor aus Sindorf, der mit einer Folge der schönsten Volkslieder erfreute. — Beim letzten Heimatabend wurden die Kurzfilme „Die Eifel", „Die Rominter Heide" und „Schlesische Hochzeit" gezeigt. Landsmann Wendt sprach über „Dichtung und Literatur in Ost- und Westpreußen".

Gelsenkirchen. Nächste Monatsversammlung am 12. November, 19.30 Uhr, im Vereinslokal, Dickampstraße 13.

Lage/Lippe. Alle Mitglieder werden zu einer Versammlung am 12. November, 20 Uhr, in die Friedenseiche (kleiner Saal) eingeladen. Um rege Beteiligung wird gebeten, da wichtige Tagesfragen besprochen werden.

Neuß. Der 1. Vorsitzende, F. Kunz, leitete das Erntedankfest der Gruppe ein und wies auf die heimatlichen Bräuche in dieser Zeit hin. Der 2. Vorsitzende, Brausewetter, trug mit heimatlichem Humor und musikalischer Umrahmung zum Gelingen des Abends bei. Eine Verlosung und ein Erntetanz beschlossen die gelungene Veranstaltung.

Solingen. Die Kreisgruppe blickt auf ihr zehnjähriges Bestehen zurück. Alle Mitglieder sind zur Feier dieses Jubiläums am 12. November, Beginn 19.30 Uhr, im Stadtsaal Solingen-Wald, herzlich eingeladen. Die Frauengruppe, der Singkreis und die Jugendgruppe gestalten diesen Abend. Die Festansprache hält der Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni. Tanz und geselliges Beisammensein beenden das Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Der Unkostenbeitrag beträgt 1,50 DM. Einlaß 19 Uhr.

Witten. Zu der nächsten Versammlung am Sonnabend, dem 12. November, 20 Uhr, im Josefsaal lädt der Vorstand sämtliche Mitglieder und Nichtmitglieder herzlich zum Fleckessen ein. Einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen werden die Landsleute an diesem Abend zu sehen bekommen.

Wuppertal. Der Ring Deutscher Soldaten veranstaltet am Volkstrauertag, dem 13. November, auf den Ehrenfriedhöfen in Barmen und Elberfeld um 11.30 Uhr eine Gedenkfeier. Auf dem Ehrenfriedhof in Elberfeld spricht Pfarrer von Gatow. Musikalische Umrahmung: Polizeikapelle. In Barmen spricht Studienrat Karl Schraaf. Musikalische Umrahmung: Kapelle des DRK. — Die Landsleute werden gebeten, an diesen Feiern teilzunehmen. Bitte das Zeichen der Landsmannschaft sichtbar zu tragen.

Bad Godesberg. Fleckessen am 12. November in der Schwimmbadgaststätte. — Sonntag, 11. Dezember, 18 Uhr, Adventsfeier in der Schwimmbadgaststätte.

Hagen. Am Dienstag, 15. November, 20 Uhr, findet im Karl-Ernst-Osthaus-Museum eine kulturelle Veranstaltung der Hagener Volkshochschule statt. Erhard Krieger, der auch der Autor des gleichnamigen Buches ist, spricht über „Ostdeutsche Charakterköpfe". Alle Landsleute sind hierzu herzlich eingeladen. — Bei der letzten Monatsversammlung der Kreisgruppe brachte bei einem gemeinsamen Wurstessen Kulturwart Gell ostpreußische Anekdoten und Erzählungen zu Gehör. — Weiterhin hat die Hagener Kreisgruppe den ehrenamtlichen Auftrag bekommen, in Lüdenscheid einen Ostpreußenabend am 19. November zu gestalten. Hierbei wirkt auch der bekannte Ostdeutsche Heimatchor Hagen unter der Leitung von Herrn Ruhse mit. Es ist dies ein Beweis, daß auch außerhalb Hagens die erfolgreiche Arbeit der Kreisgruppe bekannt ist.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43.

Biberach-Riß. Am 12. November Mitgliederversammlung im Bären. Auch solche Landsleute sind eingeladen, die die Absicht haben, Mitglieder zu werden. Es referiert Heinz R. Rohde über die Deutsche Jugend des Ostens als Träger der Zukunft.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Offenbach. Als die Gruppe im Frühjahr dieses Jahres Frau Margarethe Maletzki aus Königsberg zum 80. Geburtstag gratulierte, ahnte niemand, daß es zum letzten Male sein sollte. Frau Maletzki war immer noch als Journalistin tätig. Mitten aus ihrer Arbeit riß sie am 7. Oktober der Tod. Die Verstorbene gehörte mit zu den Gründern der Gruppe und fehlte bei keiner Veranstaltung. Viele mundartliche Gedichte, die bei den Feierstunden vorgetragen wurden, stammten aus ihrer Feder. Ihr Tod hat in der Gruppe eine Lücke gerissen, die sich nie schließen wird.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Karlsfeld bei München. Nächste Versammlung am 19. November im Vereinslokal. An diesem Tage soll der Toten in der Heimat und auf den Schlachtfeldern beider Weltkriege gedacht werden. Anschließend wird der Tonfilm „Zwischen Haff und Meer" gezeigt. — Am 15. Oktober feierte die Gruppe im überfüllten Vereinslokal ihr Erntedankfest. Mit besonderer Freude konnte der 1. Vorsitzende, Schmidtke, die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste begrüßen, unter ihnen der Bürgermeister der Gemeinde, Danzer, sowie der Kreisvorsitzende des Soldaten- und Kriegerbundes, Oberst a. D. Schmid. Von den Münchner Gruppen war die Gruppe Nord-Süd mit Landsmann Diester, die Gruppe West mit Landsmann Polixa vertreten, ebenso die Kulturreferentin der Bezirksgruppe, Frau Klug. Landsmann Turner als 2. Vorsitzender, erzählte wie die Erntefeste daheim in Ostpreußen gefeiert wurden und was die ostpreußische Landwirtschaft für die Ernährung des Volkes beigetragen hat. Gedichte, Schlorrentanz und ein kurzes Theaterstück erfreuten Landsleute und Gäste.

Memmingen. Die Gruppe nahm am Allerheiligen — 1. November — an der Totengedenkfeier der Landsmannschaften am Kreuz der Heimatvertriebenen im Waldfriedhof teil. Eingeleitet durch einen Bläserchor der Stadtkapelle, hielt Bürgermeister O. Florett (Pommer) vor dem von den Bannern der Jugend flankierten Erinnerungsmal die Gedenkrede. Das Lied vom guten Kameraden beschloß die würdige und ergreifende Gedenkstunde.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über ...

... Paul Hohmann, geb. 4. 7. 1917, in Glockstein, frühere Heimatanschrift des Vaters: Josef Hohmann, Rothfließ, Kreis Rößel, Wärterhaus 340. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienstelle in Berlin (Nachlaßsachen).

... August Lehnert, geb. 5. 2. 1916, in Gülsendorf, frühere Heimatanschrift des Vaters: Friedrich Lehnert, Dargau, Gemeinde Awecken, Kreis Pr.-Holland, für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen). Gesucht werden die Angehörigen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Bernhard Zimmermann, geb. 5. 7. 1905, und Frau Hulda, geb. Pelc, aus Sillginnen, Gemeinde Kröligkeim, Kreis Gerdauen.

... Karl Hirsch und dessen Ehefrau Auguste, geb. Eckert, aus Altmühle, Kreis Elchniederung. Die Eheleute Hirsch befanden sich im Januar 1945 auf der Flucht und wurden im Samland von den Russen gefangengenommen; seitdem fehlt jede Nachricht.

... die Familie Emil Kloss aus Ragnit, Kirchenstraße.

... Frau Else Girod, geb. Mehl, aus Insterburg, Calwinstraße 16, und über Familie Mehl aus Gumbinnen. Herr Mehl war früher bei der Bahn beschäftigt.

... Alfred Kressmer, geb. 15. 11. 1892, Maschinist am Wasserhebewerk Mariehbruch, Deichverband Kawellenbruck. Er wurde auf der Flucht am 7. 3. 1945 vor Danzig von den Russen mitgenommen und nach Graudenz gebracht, und von dort nach Sibirien verschleppt. Im Jahre 1947 ist er noch lebend im Lager Kemerowa Nr. 7503/II von Bekannten gesehen worden.

... Erwin Bsdurrek, geb. 23. 9. 1926 in Koslau, Kreis Sensburg, zuletzt auch dort wohnhaft gewesen. Er soll 1947 in einem Hospital in Riga gewesen sein, und sich später im Raum um Marienburg aufgehalten haben.

... Ruth Hagelstein und Ilse Kalkowski, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Tapiau-Großhof, Lindemannstraße.

... Frau Minna Müller, geb. 27. 5. 1893, aus Wehlau, Krumme Grube 9, und Herrn Max Borowski aus Kleinkarpau, Kreis Gerdauen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

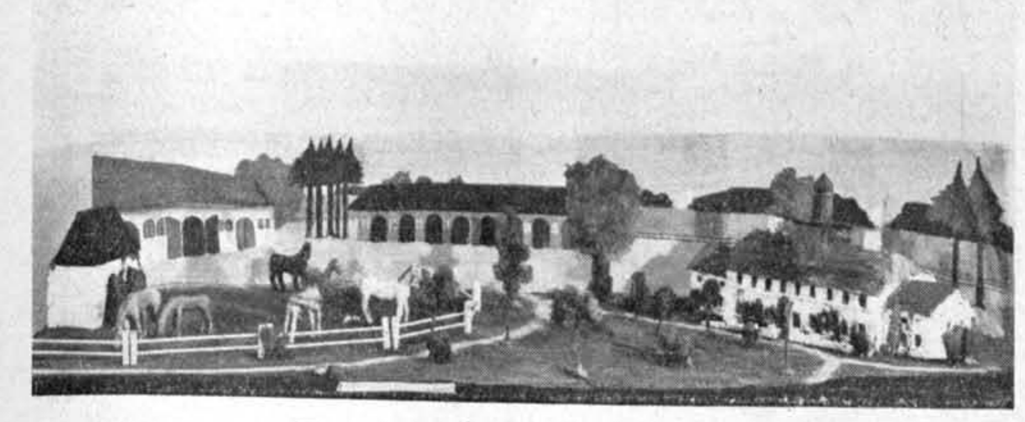
Nachrichten liegen vor

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Allenstein: Gollandt, Hugo, geb. etwa 1926.
2. Allenstein oder Umgebung: Kalisch, Richard, geb. etwa 1917, verheiratet, von Beruf: Bäcker, Unteroffizier.
3. Angerapp oder Umgebung: Barkowski, Fritz, geb. etwa 1900—1905, verheiratet, Beruf: Sattlermeister.
4. Goldap oder Umgebung: Latscheck, Fritz, geb. etwa 1906—1911, verheiratet, Obergefreiter.
5. Königsberg: Blum, Gustav, geb. etwa 1908, Gefreiter.
6. Königsberg: Blum, Karl, Geburtsdatum unbekannt, verheiratet, Kaufmann, Unteroffizier bei einer Luftwaffen-Einheit.
7. Königsberg: Boketta, Friedrich, Geburtsdatum unbekannt, Oberleutnant bei einer Flieger-Einheit.
8. Königsberg: Dannlies oder Danolies, Rudi, geb. etwa 1920—1921, ledig, Unteroffizier.
9. Tilsit: Bardua, Eduard, geb. etwa 1904—1905, Bierkutscher, Gefreiter.
10. Ostpreußen: Adomeit, Max, geb. etwa 1910.
11. Ostpreußen: Baer, Heinrich, geb. etwa 1903, verheiratet, Landwirt.
12. Ostpreußen: Baranowski, Karl, geb. etwa 1910, ledig, Kraftfahrer, Obergefreiter.
13. Ostpreußen: Barthel, Willy, geb. etwa 1905 bis 1910, Schmied, verheiratet.
14. Ostpreußen: Buchholz, Walter, geb. etwa 1915, verheiratet, zwei Kinder.
15. Ostpreußen: Goldmann, Karl, geb. etwa 1921, Schiffer.
16. Ostpreußen: Laafs, Vorname unbekannt, geb. etwa 1904, verheiratet.
17. Ostpreußen: Latsa, Heinz, geb. etwa 1929, ledig, Landwirt.
18. Ostpreußen: Walthoff, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910, Leutnant.
19. Allenstein Bettinger, Bruno, geb. etwa 1910, Kraftfahrer.
20. Insterburg oder Umgebung: Daniel, Fritz, geb. etwa 1915, verheiratet, Unteroffizier in einer Werkstattkompanie.
21. Insterburg: Escherich, Alfred, Geburtsdatum unbekannt, ledig.
22. Insterburg: Poggendorf, Vorname unbekannt, geb. etwa 1904, verheiratet, Bierverleger, Unteroffizier bei der Feldpostnummer 05 854.
23. Königsberg: Baumann, Vorname unbekannt, Prokurist.
24. Königsberg: Bettinski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910, verheiratet, zwei Kinder, Obergefreiter.
25. Königsberg, Blumenthal, Alfred, geb. etwa 1896, verheiratet, Unteroffizier.
26. Königsberg: Domurath, Fritz, geb. etwa 1927, ledig.
27. Königsberg: Freitag, Paul, geb. etwa 1900 bis 1902, Arbeiter.
28. Königsberg: Kuprath, Vorname unbekannt, geb. etwa 1923, ledig, Gefreiter bei der Feldpostnummer 65 066.
29. Königsberg: Larzas, Werner, geb. etwa 1929, ledig, Schlosserlehrling. Ein Bruder soll noch in Hamburg wohnen.
30. Königsberg: Wengel, Fritz, geb. etwa 1925, ledig, Angehöriger des SS-Panzerjäger-Ersatz- und Ausbildungsbataillons 1, Rastenburg.
31. Memel: Bergmann, Hans, geb. etwa 1915, verheiratet, Obergefreiter.
32. Hübner, Arno, geb. 5. 4. 1926, in Bischdorf, Truppenteil: 9. Kompanie Grenadier-Regiment 1050.
33. Rimkus, Arno, geb. 27. 4. 1922, in Ragnit.
34. Rohne, Alfons, geb. 23. 2. 1901 in Warkallen/Allenstein.
35. Rudolf, Josef, Geburtsdatum unbekannt, Volkssturmmann, Polizei-Präsidium Königsberg, beheimatet in Königsberg.
36. Schmidt, Alfred, geb. 28. 9. 1927 in Waldhof, Kreis Lötzen. Angehöriger: Paul Schmidt, Berlin N 54, Bernauer Straße 8.
37. Schulz, Walter, geb. 3. 1. 1926 in Tylitz, Kr. Neidenburg. Stiefvater: Adolf Bawulski und Mutter Auguste Bawulski, geb. Schulz, Gilgenburg, Kreis Osterode.
38. Babel, Vorname unbekannt, 19 Jahre alt, RAD-Angehöriger, Heimatanschrift: Goldap.
39. Fischer, Otto, geb. 30. 8. 1926, in Wolfsdorf/Königsberg, SS-Funk-Panzergrenadier, Angehöriger des Stabes II/SS-Panzergrenadier-Regiment 37.
40. Hochfeld, Heinz, geb. etwa 1905, Unteroffizier, Lehrer in Königsberg, Feldpostnummer 19 923.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/5/60.





Trakehnen im Modell

Trakehnen im Modell! Das konnte man auf einer wirklich großartigen Ausstellung der Charlotte-Paulsen-Schule in Hamburg-Wandsbek erleben. Die Schülerinnen dieses Hamburger Mädchen-Gymnasiums hatten aus eigener Initiative heraus eine „Ostdeutsche Woche" geschaffen, wie man sie in dieser Intensität und Lebendigkeit bisher selten gesehen hat.

Irgend jemand war auf den Gedanken gekommen: „Laßt uns doch diesmal kein Schulfest, sondern eine Ausstellung über den deutschen Osten veranstalten!" Begeistert war diese Anregung aufgegriffen worden. Daß sie auf solch fruchtbaren Boden fiel, ist wohl vor allem dem Umstand zu verdanken, daß in dieser Hamburger Schule besonders intensiv der Unterricht über den deutschen Osten gepflegt wird. So machten sie alle mit, die Töchter der Vertriebenen wie die waschechten jungen Hamburgerinnen. Sie holten sich ihre Anregungen aus Büchern und Bildwerken, sie bastelten, nähten, formten, probten und malten. Die Hamburger Sozialbehörde war von dem Vorhaben sehr angetan und unterstützte auch materiell die gute Sache. Und so entstand eine eindringliche und lebendige Schau über den deutschen Osten, die alle Besucher — und sie kamen in hellen Scharen — in Begeisterung versetzte.

Die verschiedenen Räume des Schulgebäudes hatten sich in bäuerliche Stuben aus den verschiedenen ost- und mitteldeutschen Landschaften verwandelt. So gab es auch eine behagliche „Ostpreußenstube" nach dem Vorbild eines memelländischen Bauernhauses. Es fehlten weder Spinnrad noch Ofenbank. In mühevoller Laubsägearbeit hatten die Mädchen Kurenwimpel hergestellt, mit denen sie die Wände der Ostpreußenstube schmückten. „Mit den genauen Motiven der Wimpel waren wir leider nicht so ganz vertraut, sagten sie, halb entschuldigend, „so haben wir uns noch andere hinzugedacht und auch, als lebendige Verbindung zwischen unserer Heimatstadt und Ostpreußen, das Hamburger Wappen aufgemalt!"

Hier in der Ostpreußenstube bekam man übrigens einen leckeren Königsberger „Glumskuchen" serviert — „bestimmt nach Originalrezept!" verrieten die jungen Bäckerinnen stolz. In jeder Stube gab es ein Spezialgebäck der betreffenden Landschaft zu kosten, wie Dresdner Stollen oder Schlesischen Mohnkuchen.

Jede Klasse hatte zu dieser Ausstellung ihr Teil beigetragen. Selbst die Jüngsten hatten Puppenstuben gebastelt, nach genauen Vorlagen aus einem Museum. Die Älteren zeigten auf selbstgemalten Landkarten immer wieder **die Unteilbarkeit Deutschlands**, die das Grundmotiv der ganzen Ausstellung war. Eine besondere Leistung war eine Gemeinschaftsarbeit, die die Entwicklung der Landwirtschaft in den deutschen Gebieten jenseits der Elbe bis zur LPG demonstrierte. In Spielen, Tänzen und Instrumentalmusik wurde auch das musische Volksgut unserer Heimat lebendig.

Ein besonderes Lob aber der Klasse 10b, die sich als Gemeinschaftsarbeit das Thema „Trakehnen" ausgewählt hatte. Nach Fotografien aus Trakehnen war ein plastisches Modell von zwei Meter Länge und ein Meter Breite geschaffen worden, dessen liebevolle Ausführung jeden Beschauer fesselte und die Ostpreußen unten ihnen besonders anrührte. Da hatten die jungen Hamburgerinnen das Schloß Trakehnen originalgetreu bis zum Turmhelm nachgebildet, von Bäumen und Rabatten umgeben. Selbst ein Paddock fehlte nicht, und im Hintergrund waren, vor der dunklen Kulisse der fernen Wälder, die Stallungen zu sehen, ziegelrot oder weißgekalkt. Rührend die Gestalten der Pferde, vor allem die der Fohlen, die sich hinter weißem Koppelzaun auf grüner Weide tummelten. Und das alles in den starken, frohen „ostpreußischen" Farben. Kein Wunder, daß gerade dieses Modell einer der Hauptanziehungspunkte der ganzen Ausstellung war.

Wenn man bedenkt, daß nur wenige Schülerinnen Kinder von Vertriebenen sind und daß alle, wirklich alle Schülerinnen mit der gleichen Begeisterung an dieser „Ostdeutschen Woche" gearbeitet haben, dann ist hier eine kulturelle Arbeit von der Jugend **geleistet worden, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.** R. G.

Die junge Generation und Deutschland

Erfahrungen beim 10. Barsinghausener Gespräch

Hannover hvp. In Anknüpfung an die Themen der vorangegangenen Tagungen stand das zehnte Barsinghausener Gespräch vom 28. bis 30. Oktober unter dem Leitgedanken der Teilung Deutschlands als „Schicksal und Aufgabe der jungen Generation". Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Hans Krüger (MdB), unterstrich durch seine Anwesenheit die Bedeutung, die den dreijährigen Bemühen des niedersächsischen Arbeitskreises für Ostfragen in der Öffentlichkeit beigemessen wird. Die Tagung war ferner gekennzeichnet durch die Teilnahme polnischer Gäste und der Oberprima eines hannoverschen Gymnaiums.

Die Position der Jugend in der Bundesrepublik analysierte Ulrich Blank, die Situation der mitteldeutschen Jugend und der Flüchtlinge aus der SBZ umriß Prof. Koehler-Ansbach. Die Erziehungsaufgaben sowie ihre Voraussetzungen und Möglichkeiten behandelten Dr. Hermann-Koblenz und Dr. Stammler-Stuttgart. Über den Auftrag der jungen Generation im gespaltenen Deutschland sprachen: aus der Sicht des Bundes der katholischen Jugend Jürgen Wahl-Düsseldorf, für die Deutsche Jugend des Ostens Willy Homeier, MdL, und für den Verband Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten Hans-Günther Parplies.

Als eine der wesentlichen Ergebnisse der Tagung wurde in den Diskussionen auf die Gefahren hingewiesen, die für das deutsche Volk aus der Verdrängung des Nationalen in der Zukunft erwachsen könnten. Entgegen vielfach vertretenen Meinungen wachse in der Nachkriegsgeneration die Bereitschaft zu Opfer und Hingabe.

Nicht Ihr Schaden

soll es sein, wenn Sie sich für unser Ostpreußenblatt verwenden. Sie erweisen damit unserer gemeinsamen Sache einen wichtigen Dienst, denn jeder neue Bezieher schließt eine Lücke im Kreise der Leser und hebt das Ansehen der Zeitung. Denken Sie bitte immer daran, daß unsere Zeitung für jeden Landsmann unentbehrlich und unersetzlich ist. Es wird, wie schon gesagt, Ihnen nicht zum Nachteil gereichen: Begehrte Werbeprämien stehen bereit und bringen Überraschungen ins Haus. Ob Sie etwas für sich oder als Schmuck für Ihr Heim wählen, oder etwas, das Sie weitergeben wollen, um Freude zu bereiten, immer werden Sie etwas Zusagendes finden. Für jede Ihrer Bezieherwerbungen erhalten Sie die Prämie nach Ihrer Wahl und unter Umständen — mit etwas Glück bei der Verlosung — einen der Sonderpreise. Zur Wahl stehen:

Für die Werbung eines Dauerbeziehers: Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; braune Wandkachel mit Elchschaufel; Wappenteller Holz, 12,5 cm Ø mit Elchschaufel; farbige Karte von Ostpreußen 1:400 000 mit Städtewappen; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, lange oder Broschennadel; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Qualitätskugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel; Heimatfoto, 18 mal 24 cm (Verzeichnis wird auf Wunsch übersandt); Buch „Der ehrliche Zöllner" von Wittek (kleine Geschichten aus Ostdeutschland); Bildband „Ostpreußen" vom Langewiesche-Verlag.

Für zwei neue Dauerabonnenten: Feuerzeug verchromt mit schwarzer Elchschaufel; Quizbuch „Wer weiß was über Ostpreußen"; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, Silber 800; Heimatfoto, 24 mal 30 cm (Verzeichnis auf Wunsch); schwarze Wandkachel, 15 mal 15 cm, mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Buch „333 Ostpreußische Späßchen".

Wer mehr Dauerabonnenten werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Für jede vermittelte Neubestellung erhält der Werber eine Losnummer, die ihm auf der Bestätigung mitgeteilt wird und die bei der vor Weihnachten stattfindenden Verlosung für ihn mitspielt.

Die Sonderpreise sind:

Je ein Geldpreis zu 100 DM, 50 DM und 25 DM.

Zwanzigmal je ein Band des Großen Duden nach Wahl des Gewinners.

Zwanzigmal je ein Exemplar der Bildbände mit 144 Bildern.

Dreißigmal je ein Exemplar des Neuen Großen Weltatlas (Südwest-Verlag).

Viele Werbungen bedeuten viele Verlosungschancen!

Bei der Verlosung sind Angestellte der Landsmannschaft Ostpreußen ausgeschlossen.

Damit Ihnen nicht jemand zuvorkommen kann, ist die sofortige Aufnahme der neuen Abonnementsbestellungen empfehlenswert.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Parkallee 86

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Gustav **Hoffmann**, geb. 12. 3. 1889, aus Königsberg, Batockistraße 95, von 1921 bis 1945 beim Finanzamt Königsberg-Nord, zuletzt als Obersteuerinspektor, tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Georg **Grott**, geb. 9. 1. 1894, aus Königsberg, Samitter Allee 7, vom 1. 7. 1913 bis 9. 9. 1914 bei Müller und Gutzeit, Fischgroßhandel in Königsberg, als Lehrling, und vom 12. 11. 1920 bis 31. 3. 1922 bei der Commerz- und Privatbank, Filiale Königsberg, als Lehrling tätig gewesen ist? Insbesondere werden gesucht: Herr **Muhlack** und Herr **Pletz** von der Commerz- und Privatbank. Herr Muhlack war zuletzt bei der Stadtsparkasse Königsberg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Charlotte **Sahm**, verh. Bauer, geb. 28. 4. 1896, in Janellen, Kreis Angerburg, bestätigen? 1911 bis 1912 Lehrer Bärnotat, Eibenburg, Kreis Angerapp, als Hausgehilfin. 1916 bis 1918 Haushalt Konjetzko in Königsberg, 1918 bis 1945 Heeresschneiderei in Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß der Friseur Otto **Brenner**, geb. 17. 8. 1900, in Bartenstein, von 1914 bis 1939 in folgenden Friseurbetrieben tätig gewesen ist: Pfeffer, Bartenstein; Berger oder Beyer, Königsberg; Rogall und Hein, Königsberg; Altrock, Rhein, Kreis Lötzen; Wunderlich, Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß August **Schirrmacher**, geb. 27. 3. 1883, in Neuendorf, Kreis Heilsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Pilgramsdorf, Kreis Braunsberg, von 1922 bis 1935 im Kreise Heilsberg in verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben selbständig tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 3. November Frau Amalie Pittwald, geb. Seidler, aus Bönkeim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihren Kindern. Sie ist durch Frau Hertha Koegel, Braunschweig, Cariaksring 14, zu erreichen.

zum 92. Geburtstag

am 8. November Frau Marie Konopka, geb. Sdrinka, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg. Die geistig sehr rege Jubilarin, deren Gedächtnis nicht nachgelassen hat, wohnt bei ihrer Enkelin Gertrud Glaser in Vöhringen, Kreis Horb, am Neckar.

zum 91. Geburtstag

am 5. November Landwirt August Weber aus Bärenfang, Kreis Pillkallen. Er ist durch seinen Sohn Max in Karlsruhe, Grillparzerstraße 13, zu erreichen. Seine Ehefrau verstarb 1952.

zum 90. Geburtstag

am 8. November Besitzer Wilhelm Striewski aus Eichdamm, Kreis Osterode, jetzt in Alt-Erfrade, Post Blunk, Kreis Segeberg (Holst).

am 18. November Landsmann Anton Rodd aus Braunsberg, Berliner Straße 2, jetzt in Lübeck, Helgolandstraße 19.

am 18. November Schneidermeister August Rahn aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt in Neu-Isenburg, Beethovenstraße 112.

am 19. November Frau Emma Drengwitz, geb. Kammer, aus Insterburg, Wiechertstraße 3a, vorher Landgestüt Georgenburg. Sie lebt bei ihrer Tochter in Berlin und ist über ihren jüngsten Sohn, Kreisoberinspektor Eduard Drengwitz, Pinneberg bei Hamburg, Breslauer Straße 81, zu erreichen. Die Jubilarin erfreut sich geistiger und körperlicher Frische.

zum 89. Geburtstag

am 13. November Fabrikbesitzer Franz Perlebach aus Tilsit, Inhaber der Möbelfabrik Aug. Schmidt und Söhne, Tilsit, die im Jahre 1859 gegründet wurde. Der Jubilar wohnt jetzt mit seiner Ehefrau und seinen beiden Töchtern in Hamburg-Blankenese, Ole Hoop 24. In geistiger und körperlicher Frische nimmt er an allen Treffen teil.

am 17. November Frau Karoline Kupies, geb. Jeschonowski, aus Annußewen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Emil Edler in Herten (Westf), Königsberger Straße 38c.

am 17. November Witwe Anna Petschulat, geb. Wallut, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt in Bremen-Lesum, Kurtelbeck 36.

zum 88. Geburtstag

am 3. November Frau Maria Gudlat aus Mehlkehmen, Kreis Stallupönen, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth in Plön (Holst). Sie ist eine eifrige Leserin der Heimatzeitung und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Nähere Anschrift durch Albert Neumann, Plön, Kieler Kamp 25a.

am 9. November Frau Berta Lemke, geb. Gottaut, aus Labiau, jetzt bei ihrem Sohn, Böttchermeister Heinz Lemke, in Soltau (Han), Böningweg 11.

am 10. November Witwe Auguste Schmieske aus Horn Abbau, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Witwe Emilie Mix, in Duisburg-Hamborn, Duisburger Straße 149. Durch einen vor kurzem erlittenen Schlaganfall ist sie jetzt gehbehindert, sie nimmt aber regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 87. Geburtstag

am 14. November Frau Berta Brosien, Witwe des 1956 verstorbenen Gärtnereibesitzers Friedrich Brosien aus Allenstein, Deuthener Straße, jetzt mit ihrer Tochter Frieda Klein in Hanau-Kesselstadt, Weißenburgstraße 8.

am 16. November Landwirt Franz Rasokat aus Toussainen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in München 22, Kaulbachstraße 18, bei seinem Sohn Arno.

zum 85. Geburtstag

am 3. November Lehrer i. R. Paul Striewski aus Königsberg, jetzt in Kaiserslautern, Am Heiligenhäuschen 84. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 10. November Bauer Heinrich Spiegelberg aus Rogau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Tochter Christa Meisel in Bonn, Mecklenburger Straße, Hotel zur Traube.

am 14. November Landwirt Otto Weinland, Gut Talheim, Kreis Angerburg, jetzt in Bernau am Chiemsee, Haus Talheim.

am 15. November Frau Marta Neumann aus Königsberg, Krönchenstraße 1, jetzt in Goslar (Harz), Tappenstraße 1.

am 19. November Frau Marie Itzek aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg. Sie wohnt gegenwärtig in Essen-Kray, Marienstraße 94.

zum 84. Geburtstag

am 7. November Landwirt Fritz Habedank aus Oberschleifen, Kreis Insterburg, jetzt mit seiner Ehefrau, seinen Kindern und Kindeskindern auf dem Bauernhof seines Schwiegersohnes und seiner Tochter Irmgard auf der Domäne Brunstein bei Northeim. Auf dem seit 1700 im Familienbesitz befindlichen Hof, den der Jubilar 1927 wesentlich vergrößerte, unterhielt er eine erfolgreiche Vieh- und Pferdezucht. Bei den jährlichen Füllenschauen des Kreises Insterburg wurden seine schönen Fuchsstuten Trakehner Abstammung mit ihren Füllen oft bewundert und ganze Stutenfamilien mit Preisen bedacht. Auch die von ihm jährlich gestellten selbst gezüchteten Remonten waren von bester Qualität. Als Landwirt erreichte er ebenfalls Rekorderträge. Sein Besitz mit dem modernen Maschinenpark galt als Musterhof. Schweren Herzens mußte er, von den Russen eingekreist, seine im Treck gehenden tragenden Stuten hergeben und den Weg in die Gefangenschaft antreten, doch kamen alle, auch seine beiden Söhne, die im Felde standen, unversehrt zurück.

am 12. November Landsmann Hans Pietsch aus Preil, Kreis Memel, jetzt in Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 37.

am 17. November Tischlermeister Friedrich Beitler aus Pr.-Holland, Bahnhofstraße 12, jetzt in Hilden (Rheinland), Klotzstraße 3.

zum 83. Geburtstag

am 31. Oktober Frau Wilhelmine Ester, geb. Stepputat, aus Scheunenort, Kreis Insterburg, jetzt mit ihren beiden Töchtern Charlotte und Marie in Waldshut (Baden), Friedrichstraße 13. Der Ehemann der rüstigen Jubilarin verstarb im April 1958.

am 5. November Frau Elise Morgenroth, geb. Bekker, aus Pr.-Holland, Danziger Straße. Sie ist durch Landsmann Paul Marose, Kreisbetreuer der Pr.-Holländer in Berlin, zu erreichen.

am 13. November Landsmann Otto Sturm aus Schneckenwald, Kreis Elchniederung, jetzt in Freilaubersheim, Kreis Alzey, Rheingrafenstraße 7.

am 14. November Frau Helene Schweiger, geb. Koralus, Witwe des Fabrikbesitzers Fritz Schweiger aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt in Hannover-Kirchrode, Tiergartenstraße 73. Dort leben auch ihre drei Schwestern.

am 15. November Frau Berta Bartel, verw. Baß, geb. Deutschkämmer, aus Kreuzburg, Hofstraße 26, jetzt mit ihrer Tochter Helene in Büren (Westf), Bendlerstraße 13.

zum 82. Geburtstag

am 9. November Frau Elisabeth Mianowicz aus Allenstein, Seestraße 3, jetzt in Sören, Post Grevenkrug, über Kiel.

am 14. November Landsmann Franz Thiel aus Heinrichsdorf bei Friedland, jetzt im Altersheim Schirnau über Rendsburg (Holst). Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 14. November Bundesbahnzugführer i. R. Carl Ritter aus Königsberg, Barbarastraße 28 und Palvestraße 31, jetzt mit seiner Ehefrau in Meinhard, Post Kettwig, An der Dellen 3.

am 15. November Landsmann Max Liedtke aus Königsberg, Magisterstraße 64/66, jetzt in Lübeck, Travelmannstraße 2.

am 15. November Fräulein Minna Warschat aus Kampeneck bei Schwalbental, Kreis Insterburg, jetzt in Pattscheid-Romberg 1, bei Opladen. Die Jubilarin ist geistig rege und am Tagesgeschehen sehr interessiert.

am 17. November Landsmann August Ulonska aus Ortelsburg, jetzt in (22a) Waldniel, Sechs Linden 3.

am 17. November Schlossermeister Hermann Rubach aus Weeskenhof, Kreis Pr.-Holland. Er war viele Jahre im Vorstand der Schützengilde Pr.-Holland als Schießmeister und bei der Freiwilligen Feuerwehr Weeskenhof als Brandmeister tätig. Der rüstige Jubilar lebt heute in Coburg, Friedrich-Rückert-Straße 23.

zum 81. Geburtstag

am 3. November Landsmann Josef Schwahn, jetzt in Minden (Westf), Umradstraße 22.

am 13. November Landsmann Ernst Breyer aus Lötzen, jetzt in Kelheim, Regensburger Straße.

zum 80. Geburtstag

am 28. Oktober Frau Wilhelmine Klinger, geb. Kalcher, aus Kieckwieden, Kreis Ebenrode, jetzt im Hause ihres Sohnes Heinz in Thönse über Hannover. Kinder, Enkel und Urenkel und viele Bekannte verschönten die Feier.

am 2. November Frau Bertha Heske, geb. Bajohr, aus Goldap, Schuhstraße 3. Seit April dieses Jahres wohnt sie bei H. Heske, Stade, Fritz-Reuter-Straße 14.

am 7. November Frau Auguste Mauruschat, geb. Sokat, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, vorher Rucken, Kreis Pillkallen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Gerda Otto in (20a) Lünzen 41 über Soltau. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 8. November Frau Wilhelmine Jellonek, geb. Hildebrandt, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Marta in Villich-Müldorf, Am Herrengarten 38.

am 8. November Frau Charlotte Wiersbitzki aus Rastenburg/Krausendorf, jetzt in Hamburg 33, Otto-Speckter-Straße 51.

am 10. November Frau Elsbeth Poerschke, geb. Lau, Ehefrau des 1957 verstorbenen Landwirts Kurt Poerschke aus Kerpen, Kreis Mohrungen. Sie wohnt bei ihrer Tochter Margarete und ihrem Schwiegersohn Walter Bohlien, Einswarden, Kr. Wesermarsch, Heiligenwiehmstraße 48.

am 11. November Landsmann Jacob Neumann aus Kleinheide/Samland, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Edeltraut Olinski in Krefeld-Bockum, Traarer Straße Nr. 215. Der Jubilar, der seine Ehefrau Emma, geb. Liedtke, im Oktober 1949 durch den Tod verlor, würde sich über Nachrichten von Bekannten freuen.

am 11. November Gestütsoberwärterwitwe Elisabeth Kerrinnes, geb. Blech, ehemals Hauptgestüt Trakehnen und dann Eggenhof, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Johanna und ihrem Schwiegersohn Franz Hundertmark in Sülfeld, Kreis Gifhorn.

am 11. November Witwe Emma Graetsch, geb. Lammert, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Max in Kopperby-Heide, Kreis Eckernförde.

am 12. November Landsmann Franz Adersch aus Königsberg, Wrangelstraße, jetzt in Minden (Westf), Altersheim, Gustav-Adolf-Straße 6.

am 13. November Witwe Henriette Luckenbach aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt in Bremervörde, Huddelberg 22.

am 13. November Frau Johanna Rückert, geb. Dietrich, Witwe des Oberrangiermeisters Leopold Rückert aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter in Soltau, Feldstraße 2.

am 13. November Frau Helene Mey, geb. Warm, aus Königsberg, Tragheimer Passage 1, jetzt mit ihrem Sohn Fritz in Neuß-Reuschenberg, An der Barriere 17.

am 14. November Frau Emma Becker, Witwe des im Ersten Weltkrieg als Hauptmann und Batteriechef gefallenen Gutsbesitzers Reinhold Becker, Drebolienen, Kreis Insterburg. Die Jubilarin wohnte zuletzt in Insterburg, Albert-Stadie- und Jordan-Straße. Der einzige Sohn Reinhold ist im Zweiten Weltkrieg als Hauptmann und Abt.-Kdr. gefallen. Im Hause ihrer einzigen Tochter Elisabeth (Tulle) und ihres Schwiegersohnes Karl Sommerey in Trier, Bärenfeldstraße Nr. 16, lebt die Jubilarin in geistiger Regsamkeit, doch körperlich schon die Last der Jahre spürend, geliebt und verehrt von ihren Nachkommen. An den Veranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppe, an deren Begründung in Trier sie mitwirkte, nimmt sie immer noch mit regem Interesse teil.

am 14. November Frau Bertha Hoffmann, geb. Odwald, aus Königsberg, Unterhaberberg 82, jetzt bei ihrer Tochter in Geesthacht, Gorch-Fock-Weg 13.

am 14. November Landsmann August Hareiter aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt bei seinem ältesten Sohn Franz in Meinborn, Post Anhausen, über Neuwied (Rheinland).

am 14. November Frau Wilhelmine Meyer aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen. Sie ist über die Kreisgemeinschaft Gumbinnen, (24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168, zu erreichen.

am 15. November Frau Therese Lutz aus Königsberg, Luisenallee 20, jetzt bei ihrer Tochter Hela Thiele in Düsseldorf, Benrather Rathausstraße 5.

am 15. November Witwe Anna Sachs, geb. Daumann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn in Rinkerode bei Münster (Westf).

am 16. November Landsmann Josef Langhanki aus Lokau bei Seeburg, Kreis Rößel, zuletzt Amtsrat im Reichsforstamt Berlin, jetzt im Eigenheim seiner einzigen Tochter Gerdtraut Wuchenauer in Bad Lauterberg (Harz), Herrenwiese 3, die ihn liebevoll betreut.

am 16. November Zugführer i. R. Gustav Adolf Scheffler aus Allenstein, jetzt in geistiger und körperlicher Frische im Kreise seiner Kinder und Enkel in Hildesheim, Wolfstieg 33.

am 17. November Fräulein Martha Eckert aus Heinrichswalde/Elchniederung. Sie war dort viele Jahre auf dem Kreisamt tätig. Die rüstige Jubilarin wohnt jetzt in Tellingstedt bei Heide (Holst).

am 18. November Landwirt Hermann Bartel aus Neu-Park bei Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Salzkotten, Kreis Büren (Westf), Vilser Hof 4.

am 18. November Oberpostinspektor a. D. Edmund Neubauer, tätig gewesen bei der Oberpostdirektion Königsberg. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen. Die Schriftleitung wird Briefe an ihn weiterleiten.

am 18. November Lehrer i. R. Franz Baczko aus Memel, jetzt in (13a) Erlangen, Buckenhof 87. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 75. Geburtstag

Frau Maria Wirsching aus Ebenrode, Schulstraße Nr. 10b, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud und ihrem Schwiegersohn Adolf Lamb in Raisdorf über Kiel, Preußeneck 3.

am 14. Oktober Bauer Rudolf Bösler aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Eschweiler bei Aachen, Kaiserstraße 73. Der Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten.

am 3. November Frau Alma Eikel, geb. Jaedicke, aus Karwik, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Eva Thiel in Bad Nauheim, Kurstraße 9. Die Jubilarin, die sich guter Gesundheit erfreut, würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 7. November Lehrerin i. R. Helene Matthes aus Königsberg, jetzt in Heide (Holst), Brahmsstraße 18.

am 10. November Frau Martha Willuhn aus Königsberg-Ballieht, Sorgenauer Weg 28, jetzt in Bielefeld, Am Feuerholz 45.

am 14. November Frau Julie Beeck, geb. Zander, aus Tilsit, Gr. Gerberstraße 7. Sie hält sich gegenwärtig mit ihrem Ehemann Richard bei ihrer Tochter Elfriede und ihrem Schwiegersohn Herbert Stanzick in Karlsruhe, Werderstraße 77, auf.

am 14. November Frau Marie Reck, geb. Rietzke, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 41a, jetzt in Westerhausen, Kreis Melle.

am 15. November Landsmann Ewald Fernitz, Wehrmachtsangestellter, aus Insterburg, Boelckestraße, jetzt in Eckernförde, Kieler Straße 99. Auf der Flucht verlor er seine Ehegefährtin.

am 17. November Frau Helene Krieger, geb. Hesse, aus Götzlack bei Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt in Arolsen/Waldeck, Ostlandsiedlung 23, bei ihrer Tochter Else Buchsteiner. Die Jubilarin leitete nach dem Tode ihres Ehemannes im Jahre 1926 das Gut Götzlack bis Januar 1945.

am 18. November Postinspektor a. D. Wilhelm Brandtner aus Königsberg, Steindammer Wall 10, jetzt in (14b) Schwenningen (Neckar), Schubertstr. 6.

Goldene Hochzeiten

Bauer und Bürgermeister Gustav Schmelz und Frau Berta, geb. Steiner, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt in Streek bei Sandkrug, Kreis Oldenburg (Oldb), am 6. November.

Landsmann Friedrich Radtke und Frau Maria, geb. Loyal, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt in Dortmund-Kruckel, Darbovenstraße 13, am 13. November.

Landsmann Franz Block und Frau Auguste, geb. Neumann, aus Heiligenbeil, Klosterstraße 3, jetzt in Essen-West, Frohnhauser Straße 115, am 13. November. Der Jubilar war viele Jahre bei der Firma Rudolf Beil, Steinsetzerei, tätig. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

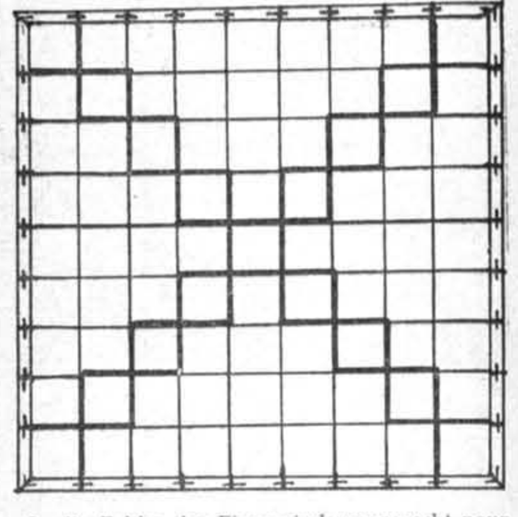
Landsmann Max Killisch und Frau Auguste, geb. Lapschies, aus Königsberg, Scharnhorststraße 9a, jetzt in Lübeck, Ratzeburger Allee 56 I, am 15. November.

Landsmann Heinrich Wolfram und Frau Ottilie, geb. Wölk, aus Neuendorf bei Fischhausen, jetzt in Brietlingen bei Lüneburg, am 16. November.

Bauer Johann Manko und Frau Auguste, geb. Janutta, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Sohn Ernst in Erlenbach am Main, Hirtenweg 36, im Beisein ihrer zehn Enkel am 17. November.

Rätsel-Ecke

Diagonalrätsel



In die Felder der Figur sind waagerecht neun Wörter der angegebenen Bedeutung einzutragen. Bei richtiger Lösung ergibt die Diagonale von links oben nach rechts unten den Namen eines ostpreußischen Dichters, der 1857 in Matzicken in der Memelniederung geboren wurde. Die Diagonale von links unten nach rechts oben nennt eine Stadt in Ostpreußen.

1. in jeder Kinderstube zu finden, 2. Erzeugnis des künstlerischen Schaffens, 3. Verwaltungsbezirk im Lande Niedersachsen, 4. Arzt, mit Vorliebe für gewaltsame Kuren, 5. Nutztiere, 6. Ort im Schweizer Kanton Uri, 7. sagenhaft, 8. zahlungsunfähig; 9. Edelstein.

Rätsel-Lösung aus Folge 45

Einschalträtsel

1. Saat	Korn	Rade
2. Feuer	Ofen	Rohr
3. Zucht	Eber	Esche
4. Mond	Nacht	Schatten
5. Schnap-	Ideen	Reichtum
6. Rosen	Garten	Beet
7. Preis	Sieger	Ehrung
8. Regen	Bogen	Lampe
9. Ferien	Erlebnis	Bericht
10. Nacht	Ruhe	Kissen
11. Zahn	Gold	Regen

Koenigsberg

Kaufmann Albert Steiner und Frau Elisabeth, geb. Spodeck, aus Hohenstein, Markstraße 11, zu erreichen durch ihre jüngste Tochter Lieselotte Totzek, Beuel (Rhein), Ernst-Moritz-Arndt-Straße 38, am 17. November.

Bauer Fritz Kutrieb und Frau Wilhelmine, geb. David, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, am 17. November. Die Eheleute leben noch in der Heimat. Sie sind über Frau Anna Schubotz, Berlin-Zehlendorf, Hamerlingweg 15, zu erreichen.

Landsmann Karl Uzatis und Frau Ida, geb. Ragnitz, aus Reimannswalde, jetzt Buchholz bei Bredburg/Erft, Bezirk Köln, am 18. November.

Landsmann Josef Milkereit und Frau Emma, geb. Kinnigkeit, aus Rodungen, Kreis Pillkallen, jetzt in

Bakum 1317, Kreis Melle, bei ihrem Schwiegersohn, am 18. November.

Landsmann Franz Radtke und Frau Auguste aus Eisenberg, jetzt in (13a) Ansbach (Mainfr), Türkenstraße 14, am 18. November.

Landsmann August Jelonnek und Frau Auguste, geb. Bonatis, Bauer aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt in Göttingen, Obere Karspüle 26, am 18. November. Die Eheleute kamen erst vor drei Jahren aus der Heimat.

Jubiläum

Landsmann Wilhelm Posingies aus Königsberg, Nachtigallensteig 17, jetzt in Berlin-Steglitz, Birkbuschstraße 34a, feierte an seinem 65. Geburtstag am 9. November seine 50jährige Zugehörigkeit zu seinem Beruf als Papier- und Bürobedarfs-Kaufmann und seine 40jährige Tätigkeit als reisender Kaufmann.

Bestandene Prüfungen

Dieter Böhnke, Sohn des 1952 in Kiel verstorbenen Steuerinspektors Werner Böhnke und seiner Ehefrau Cäcilie, geb. Woywod, jetzt in Kiel, Esmarchstraße 78, hat die wissenschaftliche Staatsprüfung für das Lehramt an höhren Schulen in den Fächern Griechisch und Latein mit „gut" bestanden.

Ruth Bartschat, Tochter des Siemens-Angestellten Willy Bartschat und seiner Ehefrau Elli, geb. Wellbat, aus Königsberg, Beydritter Weg 5/7, jetzt in Nürnberg, Wattstraße 12, hat das Staatsexamen als medizinische Bademeisterin und Masseuse an der Mediz. Universitätsklinik Erlangen mit „gut" bestanden.

Peter-Albrecht Thimm aus Insterburg, Wichertstraße Nr. 7, jetzt in Dortmund-Marten, Kaspar-Schulte-Straße 31, hat das Examen als Steiger bestanden. Seine Eltern wohnen in Heiligenhafen (Holst), Lütjenburger Weg, bei ihrem Schwiegersohn Bernd Flentje, Gärtnerei.

Reinhard Nieß, Sohn des Töpfermeisters Max Nieß und seiner Ehefrau Maria, geb. Gritzka, aus Trempen, hat sein Examen als Diplom-Chemiker bestanden. Er ist durch Frau Elisabeth Christ, Wanfried (Werra), Ottilienstraße 7, zu erreichen.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 6. bis zum 12. November

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15 Uhr: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Sonnabend, 18.45: Volkslieder.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 11.10: Bernsteinfischer an der Samlandküste. — 19.20: Als Christ heute leben. Bürger zweiter Klasse? Als Christ im anderen Deutschland. — 20.15: Deutsche Volkslieder. — Sonnabend, 18.15: Als Christ heute leben. Widerstand — Kollaboration — Koexistenz. Wege der Christen im kommunistischen Staat.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Liebeslieder der Volksdeutschen im Osten.

Radio Bremen. Dienstag, Schulfunk, 15.00: „Reichskristallnacht" Der 9. 11. 1938 in Berlin — Mittwoch, 9.00: Wiederholung der vorigen Sendung. — Sonnabend, 8.45: Baltische Volkslieder. — 2. Programm: 18.20: Kindersuchdienst des Deutschen Roten Kreuzes.

Hessischer Rundfunk. Von Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Südwestfunk. Mittwoch, 9.45: Moment musical. Otto Nicolai: Fünf Lieder. — Freitag, 9.00: Geschichte unserer Zeit. Daten der Republik: Aufnahme in den Völkerbund. — 21.00: Die Krisen der Weimarer Republik. Rote Armee an der Ruhr. — UKW II, 14.45: Unvergessene Heimat. Vom alten Ermland. Kindheitserinnerungen an Guttstadt.

Saarländischer Rundfunk. Mittwoch, 22.15: E. T. A. Hoffmann, der Dichter der Romantik.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Die Völker Osteuropas.. Der Ukrainer. — Donnerstag, 22.20: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 14.00: Kirchen in der Emigration. Osteuropäische Religionsgemeinschaften in Bayern.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Dienstag, 21.45: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Mittwoch, 17.35: Die weiße Rose. Überlegungen zum 9. November. — 21.00: Amerikas neuer Präsident. — Donnerstag; 22.10: Das waren die Wahlen in den USA.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Als Vermählte grüßen
Kurt Gielke
Elisabeth Gielke
geb. Besanowsky
Schloßberg, Ostpreußen, Ebenroder Straße 9 — Siedlerfelde, Ostpreußen, Kreis Schloßberg
29. Oktober 1960
Oberndorf (Neckar), Kredever Straße 10

Wir geben die Vermählung unserer Kinder bekannt
Hans Metscher und Frau Marianne
geb. Gerlach
Tilsit / Elbing — Düsseldorf, Mühlenkamp 21

Wolfgang Delonge
Renate Delonge
geb. Metscher
Mannheim C 1, 2
3. Oktober 1960

Conrad-Heinrich v. Sengbusch
Ingrid v. Sengbusch
geb. Metscher
Osterode (Harz)
Claus-Groth-Straße 12
4. November 1960

Elfriede Förch
Peter Bolt
Verlobte
Bremen-Huchting — Bremen 1, Gr. Johannisstraße 110, fr. Rastenburg, Moltkestr. 58

Als Verlobte grüßen
Ursula Meyer
Heinz-Horst Bredenberg
22. Oktober 1960
Preetz, Bredeneecker Chaussee — Friedrichsgabe, Bez. Hamburg, fr. Eckertsdorf, Kr. Sensburg

---

Wir heiraten
Hans-Werner Spieshöfer
Nandy Spieshöfer
geb. Lödige
Düsseldorf, Tußmannstr. 68, früher Runden, Kr. Angerapp — Borken (Westf), Grütlohn 92
Borken, den 11. November 1960

Wir geben unsere Verlobung bekannt
Margret Lüpping
Bernhard Westphal
Wersen — Westerkappeln, Seeste 23, früh. Ziegelberg, Elchniederung
Oktober 1960

Ihre Verlobung geben bekannt
Sigrid Grenda
Donald Bergfors
Sävar, Schweden Oktober 1960

Unsere lieben Eltern
Karl Uzatis
und Frau Ida
geb. Ragnitz
früher Reimannswalde, Ostpr.
feiern am 18. November 1960 das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren die Kinder
Hertha nebst Gatten Erich
Helmut nebst Gattin Lore
Herbert nebst Gattin Anni
Hildegard nebst Gatten Karl
Hans-Georg nebst Gattin Edith
Margarete nebst Gatten Josef
und alle Enkelkinder
Buchholz bei Bedburg/Erft
Bezirk Köln

Wir wurden am 29. Oktober 1960 in Nienburg getraut
Helmut Haensch, Pastor coll. — Meike Haensch, geb. Brems
Neudorf-Platendorf, Kreis Gifhorn — Nienburg (Weser), Bismarckstraße 32
früher Deimetal, Kreis Labiau, Ostpreußen

Am 16. November 1960 feiern unsere Eltern
Heinrich Wolfram
und Frau Otilie
geb. Wölk
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesegnete Lebensjahre
ihre dankbaren Kinder
und Enkel
Brietlingen bei Lüneburg
früher Neuendorf
bei Fischhausen, Ostpreußen

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 18. November 1960
Josef Milkereit
und Frau Emma
geb. Kinnigkeit
früh. Bagdohnen, Kr. Pillkallen
jetzt Bakum bei Melle
Es gratulieren herzlich
Tochter
Schwiegersohn
und Enkelin

So Gott will, erleben unsere lieben Eltern
Friedrich Kutrieb
und Frau Wilhelmine
geb. David
in Glauch, Kr. Ortelsburg
am 17. November 1960 das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute
ihre dankbaren Kinder
zehn Enkel
und ein Urenkel

Zum 45. Hochzeitstag unserer lieben Eltern
August Thalau
u. Frau Liesbeth Thalau
geb. Großjohann
gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute.
Die Kinder
sowie das Enkelkind
Ettlingen (Baden), Kronenstr. 17
den 6. November 1960
früher Königsberg Pr.
Landsberger Straße 15

Unseren lieben Eltern
Reichsbahnsekretär i. R.
Wilhelm Podrasa
und Frau Minna
geb. Eickhoff
Aachen, Lagerhauserstraße 31
früher Ebenrode, Ostpreußen
zu ihrem 40. Hochzeitstag am 19. November 1960 herzliche Glückwünsche und weiterhin Gottes Beistand.
Familie Hans Podrasa

Am 6. November 1960 feierte meine liebe herzensgute Mutti, Frau
Emma Rasch
geb. Maeder
ihren 70. Geburtstag.
Es gratuliert in Liebe und Dankbarkeit
Tochter Liese-Lotte
Montabaur, den 31. Oktober 1960
früh. Brittanien/Elchniederung
Ostpreußen

Am 16. November 1960 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat
Heinz Schroeder
und Frau Elsa
geb. Lisius
Kaldenhausen, Kreis Moers
Buchenstr. 24, Gastwirtschaft
früher Königsberg Pr.
Goldschmiede, Aueralee

Am 18. November 1960 feiert unser lieber Vater
August Rahn
Schneidermeister
seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen auch weiterhin beste Gesundheit
seine Kinder
Neu-Isenburg, Beethovenstr. 112
früher Romau, Kreis Wehlau

Unsere lieben Eltern
Fritz Kraska
und Frau Lotte
geb. Lemke
feiern am 14. November 1960 die Silberne Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Beistand
ihre dankbaren Kinder
Günter
Siegfried und Beate
Lunden, Kr. N.-Dithmarschen
früher Groß-Schöndamerau
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Am 15. November 1960 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Max Skottky
und Frau Liesa
geb. Mutzeck
ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren herzlichst
ihre beiden Söhne
ihre Schwiegertochter
Enkel und Verwandten
Lüneburg, Auf der Höhe 22
früher Bartenstein, Ostpreußen

Seinen 80. Geburtstag feiert am 18. November 1960 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Schwager
Hermann Bartel
früher Landwirt in Neu-Park bei Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau
Ostpreußen
j. Salzkotten, Kr. Büren (Westf)
Vilser Hof 4
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
seine beiden Töchter
Schwiegersohn
Enkel
Urenkel
und Schwägerin

Am 19. November 1960 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Witwe
Emma Schulz
geb. Domnick
früher Mohrungen
Pr.-Holländer Straße
jetzt Wolfenbüttel, Jahnstr. 76
ihren 80. Geburtstag.
Es wünscht alles Gute und des Herrn reichsten Segen
im Namen aller Angehörigen
Waltraut Thal

Am 17. November 1960 feiert unsere Mutter und Oma
Auguste Kudruhs
geb. Kalisky
früher Altwolfsdorf
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder
Ottenhöfen, den 31. Oktober 1960
Lauenbach 236

Am 14. November 1960 feiert ihren 70. Geburtstag meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Omi
Maria Glaser
geb. Witt
Die herzlichsten Glückwünsche
Otto Glaser
Helmut, Margret
und Corinna Glaser
Bad Oeynhausen, Victoriastr. 7
früher Königsberg Pr.
Dirschauer Straße 32

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Marta Durnio
geb. Jestrzemski
früh. Kulmen, Kr. Tilsit-Ragnit
Ostpreußen
jetzt Celle, Lüneburger Str. 56
am 11. November 1960 ihren 72. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Unsere liebe Mutter und Omi
Helene Matthes
Lehrerin i. R.
früher Königsberg Pr.
j. Heide (Holst), Brahmsstr. 18
feierte am 7. November 1960 ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und bitten um Gottes Segen für ihren weiteren Lebensweg
Doris Ballendat, geb. Matthes
und Fritz Ballendat
Liselotte Niemand
geb. Matthes
und Willy Niemand
und acht Enkelkinder
In Wehmut gedenken wir unserer Schwestern
Ilse und Hannelore
vermißt
Wer weiß etwas über ihr Schicksal?

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

EXISTENZ

Gut eingerichtete Schnellwäscherei (Nähe Hamburg), 5 Waschmaschinen, 2 Schleudern, 1 Trockner, 1 Mangel, 1 Niederdruckanlage mit vollautom. Ölfeuerung mit 5000-l-Tank u. 300-l-Heißwasserboiler, sowie 1 Lieferwagen „Tempo-Wiking" unständehalber für etwa 28 000 — DM zu verkaufen. Großer Kundenstamm vorhanden, und am Betrieb angrenzende Wohnung soll — evtl. im Tauschwege — freigemacht werden. Anfragen erb. u. Nr. 07 686 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Anst. Miete auf Teilzhlg. 1 **BLUM**-Fertighaus. Abt. 115. Kassel-Ha.

Bekanntschaften

Ostpr. Bankangestellter, m. Wagen, ev., 28/1,84, sucht die Bekanntsch. eines christl., j. Mädchens aus gutem Hause. Raum Hamburg, Hannover, Holstein. Bildzuschr. erb. u. Nr. 07 704 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Memelländer, Spätaussiedler, 21/1,76, christl., dabei offen u. fröhlich, nach Umschulung in guter Arbeit stehend, wünscht die Bekanntschaft eines jungen Mädels gleichen Charakters. Bildzuschr. erb. u. Nr. 07 547 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junge Dame, von natürl., herzl. Wesen, 30/1,72, ledig, im öffentl. Dienst, mit hausfraul. Fähigkeit., wünscht gebild. Lebensgefährten kennenzulernen. Kompl. Aussteuer u. Ersparn. vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 697 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, Königsberg., 47 J., ev., alleinst., wünscht sol., häusl. Herrn zw. spät. Heirat kennenzul. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 07 610 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(20a) Kfm. Angestellte, 25/1,65, ev., mittelbl., ruhig im Wesen, häusl., tier- u. naturlb., geschäftstüchtig, möchte nicht mehr alleine sein u. sucht a. d. Wege entspr. Lebenspartner kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 07 703 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verw.-Angestellte, 31/1,72, ev., schl., mittelbl., gut auss., wünscht netten, charakterf. Herrn kennenzulernen, mögl. Landsmann. Bildzuschr. erb. u. Nr. 07 702 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine Tochter, 24/1,64, ev., die Bekanntschaft eines tüchtigen, ostpr. Fleischers zw. spät. Heirat, zur Übernahme des väterlichen Betriebes. Nur ernstgem. Zuschr. erbeten unt. Nr. 07 799 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Bauplatz, sehr schön gelegen, etwa 2000 qm, Nähe Ortsteil Wietze, Kr. Celle, zu verkaufen. Angeb. erb. u. Nr. 07 847 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Witwer, 71 J., mit Angestelltenrente, sucht zum Frühjahr **Dauerpension.** Raum Münsterld. bevorzugt aber nicht Bedingung. Pensionspreis etwa 200 DM. Betten, Wäsche u. Möbel für ein Zimmer sind vorhanden. Angeb. erb. u. Nr. 07 846 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Möbl. Zimmer m. Küchenbenutzung in ruhiger Lage Krefelds (Neub.) an alleinst. Person zu vermieten. Angeb. erb. u. Nr. 07 845 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Tauschwohnung! Biete 3 Zimmer, Küche u. Schuppen in schöner, ruhiger Lage (Schwarzw.), 3 km von Bushaltestelle u. Bahn, gegen eine gleiche in Hamburg oder anderer größerer Stadt. Zuschr. erb. u. Nr. 07 688 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentnerin, Witwe, 61 J., ev., ohne Anh., verträgl. u. pünktliche Mietezahlerin, sucht eine Wohnung bei einem alleinsteh., ostpr. Rentner, ohne Anh., zw. gemeins. Haushaltsführung. Alter bis 65 J., ev. Zuschr. erb. u. Nr. 07 544 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer besitzt noch und könnte mir zur Verfügung stellen oder abtreten: **Melchior Wankowitsch, „Auf den Spuren des Smentek"?** K. Wisbar, Studienrat, Urspringschule, Post Schelklingen (Württ).

Ein älteres Ehepaar sucht 1- bis 2-Zimmer-Wohng., evtl. auch ein Häuschen zu pachten. Zuschr. erb. u. Nr. 07 806 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wohnhaus mit 5 Räumen, Scheune und Stallungen in Wietze-Steinförde, Kr. Celle, sofort gegen bar zu verkaufen. Angeb. erb. u. Nr. 07 837 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann mir über meinen Mann **Emil Mamay** aus Steinwalde bei Rhein, Kreis Lötzen, Auskunft geben? Der 1945 beim Volkssturm in Petersgrund gewesen ist. Ebenso über meine Tochter Emilie Mamay a. Steinwalde b. Rhein, die im März 1945 v. d. Russen n. Rhein u. spät. n. Insterburg verschleppt wurde. Für jede Auskunft wäre ich dankbar. Unkosten werden ersetzt. Gertrud Mamay, Herpersdorf 8, Post Scheinfeld (Mainfr).

Zwecks Rentenanspruch benötige ich dringend die Anschrift von Fleischermeister **Richard Mattern,** Gumbinnen, Ostpreußen, bei dem mein verstorbener Mann als Geselle gearbeitet hat. Nachr. erb. Frau L. Buttgereit, Bethel bei Bielefeld, Am Zionswald 5, Haus Gibeon.

Ortelsburger! Wir suchen Frau **Blank,** früher Ortelsburg, Kaiserstr. 27, ferner Frau **Groß,** früher Ortelsburg, und Herrn Schneidermeister **Kramer.** Nachr. erb. Frau Erika Adebar, Sandhausen b. Heidelberg, Brühlstraße 57.

Amtl. Bekanntmachungen

II 6/60

Aufgebot

Der Zuchtwart Otto Bendowski in Burg a. Fehm., Wilhelmstr. 4, hat beantragt, den verschollenen Bauern **Hermann Otto Bendowski,** geboren am 28. 11. 1884 in Altbolitten, Kreis Mohrungen, zuletzt wohnhaft in Rohn, Kreis Mohrungen, Ostpr., für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 2. Januar 1961, 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem obenbestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.
Burg (Fehmarn), 31. Oktober 1960
Das Amtsgericht

1 II 47/60

Aufgebot

Frau Emilie Keppel in Dreikronen Nr. 76, Gemeinde Hünzingen, Kreis Fallingbostel, hat beantragt, ihren Sohn, den verschollenen Sattler und Obergefreiten **Eduard Keppel,** geb. am 10. 12. 1921 in Gombin/Warthegau, zuletzt wohnhaft in Gombien/Warthegau, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 20. Dezember 1960 bei dem hiesigen Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.
Walsrode, den 17. Oktober 1960
Das Amtsgericht

Nachruf

Nach einem Leben voller Liebe und treuer Sorge für uns entschlief sanft nach schwerer Krankheit am 5. Oktober 1960 meine herzensgute Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Berta Hippler
geb. Braun

im 71. Lebensjahre.

Albert Hippler

Friedrichsgabe, Bez. Hamburg
früher Königsberg Pr.
Flantage 18
z. Z. Berlin-Lichterfelde-West
Geranienstraße 4a, III

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich,
Jesus sprach: „Ich heile dich."

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft am 19. Oktober 1960 meine über alles geliebte Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Marie Rodies
geb. Boginski

im 74. Lebensjahre.

In tiefem Leid
im Namen aller Trauernden
Albert Rodies

Schulenburg (Leine)
Am Anger Nr. 9
Kreis Springe
fr. Landskron bei Schippenbeil
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Am 16. Oktober 1960 entschlief unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Gertrud Haasler
geb. Reiner
früher Burkandten

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Horst Haasler und Frau Luise, geb. Beitzke
Heinz Haasler und Frau Martha, geb. Heyser
Traute Gerull, geb. Haasler
elf Enkelkinder
ein Urenkel

Berlin-Zehlendorf, Milinowskistraße 2

Zum Gedenken

Am 11. November 1960 jährt sich zum fünfzehnten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Stellwerkführer
der Samlandbahn

Theodor Potröck
geb. 31. 3. 1888

aus Neukuhren, Kreis Samland von uns ging.

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Sohnes, unseres lieben Bruders

Obergefreiter

Oskar Potröck
geb. 24. 12. 1918

welcher am 17. Mai 1942 gefallen ist.

In stillem Gedenken

Frieda Potröck
geb. Schimmelpfennig
Arno Potröck und Familie
Günther Potröck
und alle lieben Verwandten

Helmstorf 39, Kreis Harburg
früh. Neukuhren, Kr. Samland



Zum Gedenken

Zum Volkstrauertag gedenken wir in Trauer und Verehrung unserer teuren Toten, die uns durch den Krieg und seine Folgen genommen wurden.
Meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Ernst Alzuhn
Hauptmann d. Res.
Teilnehmer beider Weltkriege
geb. 22. 7. 1891 gest. 30. 6. 1958

meines lieben Sohnes, unseres einzigen Bruders

Alfred Alzuhn
Leutnant
in einem Panzer-Grend.-Regt.
geb. 29. 1. 1923 gef. 21. 3. 1945

Im Namen aller Angehörigen

Charlotte Alzuhn
geb. Markschies

Wedel (Holst), Königsbergstr. 61
früher Bischofsburg, Prostken
Ostpreußen

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 12. Oktober 1960 nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe herzensgute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Anna Pikardi
geb. Preuß

aus Fuchsberg, Kreis Samland im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Theelke, geb. Pikardi
Else Riemann, geb. Pikardi
Fritz Riemann
Enkel und Urenkel

Goslar (Harz)
Klaus-Groth-Weg 6
Seesen (Harz), Jacobsonstr. 46

Ferner gedenken wir auch unseres lieben Vaters, Schwieger-, Groß- und Urgroßvaters

Conrad Pikardi

der auf der Flucht verschollen ist, und von dem wir nie wieder etwas hörten.

Ebenfalls gedenke ich meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Martin Theelke

aus Königsberg Pr.
Dorotheenstraße 24
zuletzt Stabsintendant in Peyse bei Pillau

Seitdem ist er vermißt, alle Nachforschungen waren erfolglos.

Helene Theelke, geb. Pikardi
Ingeborg und Anneliese
als Kinder

Statt Karten

Wer ihn gekannt, weiß,
was wir verloren.

Nach langer schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet verschied am 9. Oktober 1960, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser treusorgender Vater und liebevoller Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Siegfried Ulrich

im fast vollendeten 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gertrud Ulrich, geb. Drescher
Lieselott Petzinna, geb. Ulrich
und Familie
Christel Coenders, geb. Ulrich
und Familie
Günter Ulrich und Braut
und Anverwandte

Homberg (Niederrhein)
Lindenstraße 37
Velbert (Rheinland)
1. November 1960
früher Allenstein, Königstraße

Dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, hat die Einäscherung in aller Stille stattgefunden.

Am Montag, dem 12. September 1960, rief Gott der Herr nach langem, mit großer Geduld ertragenem schwerem Leiden meinen lieben Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Schlossermeister

Walter Dittrich

im 71. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Dittrich, geb. Neßler

Berlin-Lichterfelde
Hildburghauser Straße 160
früher Insterburg, Kornstraße 6

Zum Gedenken

Wir gedenken in Trauer unserer seit April 1945 in Königsberg Fr.-Katshof, Kaporner Straße 22a, vermißten Angehörigen, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Urgroßvaters, des

Abteilungsleiters i. R.

Ernst Gimboth
geb. 5. 6. 1865

und unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Else Gimboth
geb. 18. 12. 1899

Dipl.-Hdl.
Dr. Leo Gimboth
Erika Gimboth
geb. Rogalschat
Brigitte Schmid
geb. Gimboth
Jürgen Gimboth
Rotraud Gimboth
Frank Gimboth
Hugo Schmid
Bernd Schmid

Frankfurt/Main
Karl-Scheele-Straße 19
den 1. November 1960

Am 25. Oktober 1960 entschlief sanft nach langem, in Geduld getragenem Leiden unsere geliebte Mutter und liebe Omi

Therese Kahlau
geb. Buchholz

kurz nach Vollendung ihres 65. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Ursula Kahlau
Reinhold Kahlau
Gerdi Kahlau, geb. Jost
Moni und Gert
als Enkelkinder

Nienburg (Weser), Kregelstr. 2
früher Löwenhagen/Tapiau
Ostpreußen

Am 6. November 1960 entschlief nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet unser lieber Vater

Benno Doehring

im gesegneten Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer

Erika Lemke, geb. Doehring
sowie alle Angehörigen

Plettenberg (Westf)
Derfflingerstraße 46
früher Prusselien bei Tilsit

Kein Weinen, kein Flehen
bringt Dich zurück,
vorbei ist Freude, Hoffnung
und Glück.
Kühl ist Dein Grab, tief unser
Schmerz;
nun ruhe sanft, Du edles Herz.

Am 17. Oktober 1960 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Braumann
Lohnbuchhalter i. R.

im 72. Lebensjahre.

In unsagbarer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lina Braumann, geb. Hochfeld

Duisburg-Meiderich
Styrumer Straße 88a
früher Königsberg Pr.
Artilleriestraße 63

Mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater, unser guter Großvater und Onkel, der

Kaufmann

Albert Burdenski

entschlief am 1. November 1960 im Alter von 83 Jahren.

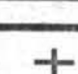
Er ruht an der Seite seines Bruders

Hermann

auf dem alten Friedhof in Uetersen (Holst).

In stiller Trauer
Emma Burdenski, geb. Krause
Harry Burdenski und Familie
Weimar

St. Michaelisdonn (Holst)
Fommernallee 6
früher Willenberg, Ostpreußen



Gott der Herr nahm am 21. Oktober 1960 nach vielen Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Prahl
geb. Krzykowski

im Alter von 87 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Ihre letzte Ruhestätte fand unsere liebe Mutter auf dem Nakenberger Friedhof in Hannover-Kleefeld.

In stiller Trauer
Ihre Kinder

Ferner gedenken wir in Wehmut unseres lieben Vaters

Wilhelm Prahl

der im Juli 1940 heimging und in der Heimat ruht,

und unserer unvergessenen jüngsten Schwester

Gertrud Rühmer
geb. Prahl

die während der Flucht 1945 ihren vier kleinen Kindern durch den Tod entrissen wurde und ihre letzte Ruhestätte in Zellin an der Oder fand.

Ruhet in Frieden

Hannover-Buchholz
Kol. Hoffmann, Buchenweg 18
früher Kl.-Lensk bei Soldau
Ostpreußen

Nach kurzer schwerer Krankheit ist heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Wichert
geb. Matthes

im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Adolf Wichert
und Kinder
Heini, Mia, Lena, Walter
und Lotti
und acht Enkelkinder

Berlin-Spandau
Kolonie Ludwigheim
früher Kosuchen bei Bialla
und Königsberg Pr.
Kufsteiner Weg 4

Am 18. Oktober 1960 entschlief nach langer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der ehemalige

Bauer

Christoph Baumgart

früher Berghöfen, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

Er folgte nach neun Jahren seiner lieben Frau und seinen gefallenen Söhnen

Otto und Richard

In stiller Trauer

Geschwister Baumgart

Hameln, Friedrich-Mauerer-Weg 12, den 21. Oktober 1960

Gott der Herr nahm nach langer schwerer Krankheit meinen herzensguten Mann und Lebenskameraden, lieben Vati, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Mertin

im Alter von 48 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Marta Mertin, geb. Bildhauer
Birgit Mertin
Minna Bildhauer, geb. Hofer
Gertrud Ehrentreich, geb. Mertin
Paul Ehrentreich, Lothar und Ulrich
Marburg (Lahn), Schützenstraße 30a

Berlin-Lichterfelde-West, Gardeschützenweg 31
den 19. September 1960
früher Schloßberg, Ostpreußen

Ein unerbittliches Schicksal nahm uns plötzlich und unerwartet meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, den früheren

Landwirt

Gustav Goertz

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emma Goertz, geb. Schilling
Heinz, Harry, Margitta

Schloß-Kicklingen, den 30. Oktober 1960
früher Langenreihe, Kreis Pr.-Holland

Die Beerdigung fand Donnerstag, 3. November 1960, statt.

Gott der Allmächtige nahm heute nach langer schwerer Krankheit meinen innigstgeliebten Mann

Sylvester Schimanski

Kaufmann

im 60. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten

Gretel Schimanski, geb. Kulick

Königswinter (Rhein), Hauptstraße 178, den 31. Oktober 1960
früher Osterode, Ostpreußen

Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Plötzlich und unerwartet verschied heute um 21.15 Uhr nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Reck

geb. Jakubzick

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Robert Reck und Frau Hanna, geb. Schaale
nebst allen Anverwandten

Enger (Westf), Bruchstraße 62, den 1. November 1960
früher Reichenstein, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 5. November 1960, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Enger aus statt.

Unsere liebe Mutter

Auguste Kohnke

geb. Lemke

* 8. Juli 1874 † 30. Oktober 1960

vollendete ihr wechselvolles Leben und ruht nun aus von Leid und Schmerz.

Wir betteten sie zur letzten Ruhe am Donnerstag, 3. November 1960, um 13.45 Uhr auf dem Waldhusener Friedhof.

Uns wird sie Vorbild und Mittelpunkt bleiben.

Gertrud Kohnke
Bruno, Lisbeth und Gert-Peter Kohnke

Lübeck, Robert-Koch-Straße 13, früher Palmnicken/Samland
Mölln (Lauenburg), Goethestraße 19, früher Seerappen/Samland

Am 28. Oktober 1960 entschlief sanft im 84. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Elisabeth Pauly-Prantlack

geb. Wormit

In stiller Trauer

Dr. Gerhard Pauly und Frau Ruth geb. Lackert
Margarete Siebert, geb. Pauly
Herta Prieger, geb. Pauly
Hermann Pauly und Frau Hedwig geb. Rapp
Hilde Pauly, geb. Appelbaum
Maria Pauly, geb. Franke
einundzwanzig Enkel
und neun Urenkel

Calw-Wimberg (Württ), Frauenwaldstraße 22, „Haus Prantlack"



Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Anna Belch

geb. Kaupat

geb. 12. 11. 1888 gest. 19. 10. 1960

früher Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau

In stiller Trauer

Franz Belch als Gatte, Föhren bei Trier
Elfriede Tonner, geb. Belch
Föhren bei Trier
Karl Tonner, Föhren bei Trier
Margarete Belch
Ev. Elisabeth-Krankenhaus, Trier
Alice Belch, geb. Wermter
Benneckenstein (Oberharz)
Kurt Belch und Frau Käthe, geb. Golke

Frankfurt/Main, Adlerflychtstraße 17

Unsere liebe, stets für uns sorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Karoline Augustin

geb. Kiy

ist vor ihrem vollendeten 88. Lebensjahre am 11. Oktober 1960 im festen Glauben an ihren Erlöser aus dem Leben von uns gegangen.

In stiller Trauer

Fritz Augustin, Sohn
Wilhelmine Augustin, Schwiegertochter
Emilie Galla, geb. Augustin
Martha Papajewski, geb. Augustin
Karl Galla, Schwiegersohn
Fritz Papajewski, Schwiegersohn
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Frankfurt/Main, Hannover, Vahrenheide 34
früher Materschobensee, Kreis Ortelsburg, und Mertinsdorf

Wir haben sie zur letzten Ruhe auf dem Friedhof in Hannover, wo unser lieber Vater ruht, in seiner Nähe gebettet.

Gott der Herr rief heute früh meine liebe Frau unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Richter

geb. Klein

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 51 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer

Daniel Richter
Walter Richter und Frau Irma, geb. Thiel
Emil Wenzel und Frau Margarete, geb. Richter
Bernhard Schneider und Frau Eva, geb. Richter
Elli Richter und Gerd Deese als Bräutigam
Ingrid Richter und Gerhard Willgerod als Bräutigam
Gabriele Eckhardt und Gerhard Willgerod als Bräutigam
Gabriele Eckhardt und Gudrun als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Düsseldorf, Friedrichstraße 103, den 14. Oktober 1960
früher Kreutzburg, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Die Beerdigung hat auf dem Stoffeler Friedhof stattgefunden.

Ein sanfter Tod erlöste heute morgen nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Martha Ziehe

geb. Nickel

früher Ostseebad Cranz, Elchallee

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Herbert Ziehe
Berlin-Mariendorf, Tödiweg 19
Dr. Wilhelm Müller, Rechtsanwalt und Notar
und Frau Hildegard, geb. Ziehe
Konrad Müller } als Enkelkinder
Roland Müller }

Bückeburg, Jägerstraße 35, den 31. Oktober 1960



Heute morgen entschlief nach langem schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Ella Bewer

geb. Jankowski

früher Gr.-Schönau, Kreis Gerdauen

im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer

Gert Bewer
Ingrid Gehrmann, geb. Bewer
Dietrich Gehrmann
Dietmar und Angelika
Liesbeth Potschien, geb. Jankowski
Dora Mahn, geb. Jankowski

Bülitz, Zebelin, Kreis Lüchow, 17. Oktober 1960

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 20. Oktober 1960, um 13 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 28. Oktober 1960 unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Bartusch

geb. Pieck

im Alter von fast 85 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer

Elisabeth Bartusch
Herta Bartusch
Düsseldorf, Kruppstraße 91
Gertrud Furche, geb. Bartusch
Witten (Ruhr), Schottstraße 44
und Enkelkinder

Weisel, Kreis St. Goarshausen
früher Insterburg, Ostpreußen, Theaterstraße 7

Am 27. Oktober 1960 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Behrendt

geb. Behrend

früher Königsberg Pr., Steinmetzstraße 34

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Ella Krauskopf, geb. Behrendt
Gustav Krauskopf
Regina Wiesekoppsieker
geb. Krauskopf
Gustav Wiesekoppsieker
Janna Wiesekoppsieker

(früher Tapiau, Ostpreußen)

Detmold, Annastraße 37

Am 4. November 1960 jährte sich der fünfzehnte Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Hella

geb. Thomaschewski

Arys, Kanalstraße, Kreis Johannisburg

Ihr Leidensweg begann am 15. Oktober 1945, als sie aus ihrer geliebten Heimat vertrieben wurde. Sie ist beim Transport verstorben und wurde in Küstrin zur ewigen Ruhe beigesetzt.

In stillem Gedenken

Sohn Gustav Hella und Frau
Herne (Westf), Jobststraße 43
Sohn Paul Hella und Frau
Bochum-Gerthe, Dreihügelstraße 30a
Sohn Wilhelm Hella und Frau
Köln-Dünnwald, Meinerzhagener Straße 10
Sohn Emil Hella und Frau, Köln-Holweide
sieben Enkelkinder und Urenkel

Nach schwerer Krankheit verschied am 30. Oktober 1960 mein lieber Vater

Schuhmachermeister

Friedrich Tompke

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Charlotte Dickehut
geb. Tompke

Essen-Frillendorf
Elisabethstraße 64
früher Friedland, Ostpreußen
Kreis Bartenstein

Am 27. Oktober 1960 rief der Herr nach schwerem Leiden meine einzige Tochter

Helene Gause

früher Königsberg Pr.

im 58. Lebensjahre zu sich.

In tiefem Leid
im Namen aller Anverwandten

Wilhelmine Gause

Kirchentellinsfurt
Kreis Tübingen

Paul Gerß

Angestellter der Kreissparkasse Lötzen

verschollen im April 1945 in Königsberg Pr. als Angehöriger des SHD Lötzen

In stetem Gedenken

Ehefrau Anna Gerß
geb. Böttcher
Söhne Horst und Paul Gerß

(21a) Marl-Hüls
Kreis Recklinghausen
Droste-Hülshoff-Straße 153
früher Lötzen, Waldallee

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 25. Oktober 1960 nach längerer Krankheit mein lieber Bruder, unser guter Schwager und Onkel

August Kuckat

fr. Schillfelde, Kr. Schloßberg

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Kuckat

Bevensen, Kreis Uelzen
Bergstraße 21



Major der Schutzpolizei a. D.

* 24. 8. 1887 † 30. 10. 1960

früher Königsberg Fr.

Ein Leben vollendete sich, das erfüllt war von nimmermüder Liebe und gerechter Fürsorge für die Seinen.

Wir lieben und verehren unseren Vater über seinen Tod hinaus.

Im Namen der Hinterbliebenen

Dr. Annemarie Capeller, geb. Henseleit
Waltraut Vaupel, geb. Henseleit
Liselotte Henseleit
Eva Kuppler, geb. Henseleit
Ruth Brück, geb. Henseleit

Düsseldorf-Urdenbach, Heilbronner Straße 13, Marburg (Lahn), Luxemburg
Oberursel (Taunus), den 30. Oktober 1960

Die Beerdigung erfolgte am Donnerstag, dem 3. November 1960, auf dem evangelischen Friedhof zu Düsseldorf-Urdenbach.

Fern der Heimat entschlief sanft am 16. Oktober 1960 mein treuer geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Friedrich Otto Assmann

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Meta Assmann
geb. Seidenberg
Wilfried Lehmann und Frau Melita, geb. Assmann
Gerhard Assmann
Rüdiger Assmann
Friedhelm Assmann
und Enkelkind Susanne

Guelph, Ontario, Canada
45 Edgehill Drive

Die Beerdigung fand am 18. Oktober 1960 auf dem Woodlawn-Friedhof zu Guelph statt.



Wir betrauern den Tod unserer lieben Corpsbrüder

Syndikus Dr. iur.

Curt Schauen

aktiv 1898
gest. im Januar 1960 in Sinzig

Justizrat

Carl-Gustav Moehrke

aktiv 1888
gest. im Oktober 1960 in Marktredwitz

Amtsgerichtsrat i. R. Dr. iur.

Iwan Treftz

aktiv 1910/11
gest. im Oktober 1960 in Berlin

Verband Alter Königsberger Hanseaten

Ossig

Nach längerer schwerer Krankheit hat Gott der Herr meine liebe Frau, unsere geliebte Mutti

Erna Neumann

geb. Sturmat

früher Bürgersdorf, Kreis Wehlau

aus dem irdischen Leben abberufen. Sie starb am Sonntag, dem 30. Oktober 1960, im „Herbert Reddy Memorial Hospital" in Montreal im 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit

Otto Neumann
Sabine
Roland
Ulrich

1601 Ducharme Avenue, Montreal 8, P. Q., Canada

Beisetzung hat am 4. November 1960 auf dem Fairmount-Friedhof in Sutton, P. Q., stattgefunden.

Für sich nicht gestrebet,
den Ihren gelebet,
in Freud' und Schmerz
ein treues Menschenherz

Nach langer schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit verschied am 4. Oktober 1960 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Isanowsky

geb. Ehrhardt

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emil Isanowsky
Eva Isanowsky
Leonore Isanowsky
Dagmar Smolka
geb. Isanowsky
Paul Smolka
und Angehörige

Sulingen
früher Laukischken, Kr. Labiau

Die Beerdigung hat am 8. Oktober 1960 auf dem Friedhof in Sulingen stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Elisabeth Woiziechowski

geb. 1. 9. 1897, zum Diakonissenamt eingesegnet 23. 5. 1924
am 30. Oktober 1960 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Römer 8, 28

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)

Diakonisse Gertrud Schoppen, Oberin — Theodor Kuessner, Pastor und Vorsteher

Beerdigung fand Donnerstag, den 3. November 1960, um 15 Uhr in Quakenbrück auf dem evangelischen Friedhof statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief meinen lieben Mann, unseren Vater und Großvater, den Bruder und Schwager

Pfarrer

Otto Urbschat

im 64. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

Wir nahmen nach der Feier des heiligen Abendmahles Abschied mit dem Losungswort:

1. Mose 24, 40:
Der Herr wird seinen Engel mit dir senden
und Gnade zu deiner Reise geben.

Edith Urbschat, geb. Prasse
Schwester Irene Urbschat
Gerd Wickbold und Frau Marianne
geb. Urbschat
und alle Angehörigen

Neuenhuntorf, den 2. November 1960

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Nach 16½jähriger Ungewißheit, immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, erhielt ich am 28. Oktober 1960 durch das DRK die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser lieber einziger Sohn, Schwager und Onkel

Feldwebel bei der Feldgendarmerie

Hermann Duwe

geb. 13. 5. 1915 gest. 15. 4. 1945

in Rußland verstorben ist.

In stiller Trauer

Helene-Lina Duwe, geb. Jegszenties
Gattin
Friedrich und Lina Duwe, geb. Möller
Eltern

Leichlingen (Rheinland), Peter-Bremer-Straße 4
Grabau-Schwarzenbek bei Hamburg
früher Elbing, Westpreußen

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllt hat seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht

Am 13. Oktober 1960 erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den

Bauern

Karl Zakfeld

von seinen langen schweren Leiden im Alter von fast 69 Jahren, fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer

Hedwig Zakfeld, geb. Malonek
Heinz Zakfeld und Frau Anna
geb. Echte
Horst Zakfeld
gefallen 1944 im Osten
Bruno Timm und Frau Erika
geb. Zakfeld
Georg Zakfeld und Frau Erika
geb. Kakuschke
Bruno Zakfeld
Herbert Zakfeld
und Gertrud Klaes als Verlobte
Karl Zakfeld und Frau Inge
geb. Bernhardt
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Burg bei Celle, im Oktober 1960
früher Saberau, Kreis Neidenburg

Heute früh ging nach langem schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. Fritz Welz

Landgerichtsdirektor z. Wv. und Amtsgerichtsrat i. R.

im Alter von 63 Jahren in die geistige Heimat ein, nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer

Elisabeth Welz, geb. Lorck
Annemarie Welz, München
Margarethe Welz, Heidelberg
Gertraud Welz, Windhoek, SWA
Dr. Arthur Welz und Frau, Stuttgart
Hans Lorck und Familie
Swakopmund, SWA
Schwester Martha Lorck, Berlin

Siegen, Calvinstraße 5, den 22. Oktober 1960

Gott erlöste nach schwerem Leiden am 23. Oktober 1960 meinen lieben Mann, unseren guten Bruder und Onkel

Richard Floess

Major d. Res.

Inh. EK II. und I. Klasse

geb. 28. 3. 1896 Orlowen, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Francoise Floess, geb. Piffault
Marie Nadolny, geb. Floess
Magda Lerch, geb. Floess
Hildegard Nadolny
Ruth Kaisan, geb. Nadolny
Dorothea Nadolny
Peter Lerch

Berlin-Lankwitz, Saarburger Straße 11b
früher Königsberg Fr.

Nach schwerem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser Schwiegervater und Opa

Stellmachermeister

Walter Seelenwinter

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Seelenwinter, geb. Hartmann

Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 27, den 24. Oktober 1960
Kreis Segeberg (Holst)
früher Kreuzburg, Ostpreußen

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 1. Oktober 1960 im Alter von 64 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Emil Ballast

früher Irmundtennen, Kreis Insterburg, Ostpreußen

in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Ballast

Soest, Romhofsgasse 6.

Heute entschlief meine liebe Frau, unsere treubesorgte Mutti, unsere herzensgute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ruth Schulz

geb. Feldkeller

für uns unfaßbar nach kurzer Krankheit, im Alter von 36 Jahren.

In tiefer Trauer

Hans-Joachim Schulz
mit Rolf-Jürgen und Claus-Detlef
Curt Feldkeller und Frau
Werner Feldkeller und Frau
Helene Schulz
und alle Angehörigen

Düsseldorf, Büchen, Dresden, Heidelberg, den 22. Oktober 1960
Opladener Straße 22
früher Wilkieten, Kreis Memel

Die Beerdigung hat auf dem Stoffeler Friedhof stattgefunden.

Am 29. Oktober 1960 entschlief unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ella Lengnick

geb. Lengnick

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Friedrich Lengnick

Kaiserslautern, Friedrich-Karl-Straße 14
früher Terespol, Litauen